Akademie-Verlag Berlin 1973

Reihe: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie. Hrsg. v. Manfred Buhr, Nr. 34

Einleitung

Die Architektur- und Stadtentwicklung in unserer Zeit wird in ihrem Charakter, in ihrem Inhalt und in ihren Haupttendenzen von den gesellschaftlichen Grundprozessen dieser unserer Zeit bestimmt: der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus in der ganzen Welt, der entscheidenden Etappe auf dem Weg der Menschheit aus dem Stadium der Klassengesellschaften in das Stadium der klassenlosen Gesellschaft.[1]

Um die Gesetzmäßigkeiten der Architekturentwicklung in diesem revolutionären Weltprozeß erfassen zu können – insbesondere die Herausbildung der sozialistischen Architektur und ihren späteren Übergang zur kommunistischen Architektur –, ist es notwendig, den Wechselwirkungsprozeß zwischen Gesellschaft und Architektur von der Seite der Gesellschaft her zu untersuchen: auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus – d. h. in der Einheit von dialektischem und historischem Materialismus, von politischer Ökonomie und wissenschaftlichem Kommunismus – und damit also aus einer unserer Epoche angemessenen Sicht.

Der Grundwiderspruch unserer Epoche – der antagonistische Widerspruch zwischen Kapitalismus und Sozialismus – durchdringt alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Er äußert sich besonders prägnant in den ideologischen Konzeptionen über die Gesellschaft und die gesellschaftliche Entwicklung in unserer Zeit. Da sich der Antagonismus zwischen Kapitalismus und Sozialismus um so mehr offenbart und verschärft, je erfolgreicher der Sozialismus sich als die bestimmende gesellschaftliche Kraft im gegenwärtigen revolutionären Weltprozeß entwickelt, verschärft sich vor allem der ideologische Kampf zwischen beiden Gesellschafts-[10]systemen. Deshalb kommt es darauf an, auf allen Gebieten des Lebens – also auch auf dem Gebiet der baulich-räumlichen Umweltgestaltung des Lebens – in der ideologischen Auseinandersetzung des Sozialismus mit dem Kapitalismus den bürgerlichen Konzeptionen konsequent die marxistisch-leninistische Konzeption entgegenzusetzen und zu entwickeln.

Die gegenwärtig am weitesten verbreitete und zugleich wirkungsvollste bürgerliche Gesellschaftskonzeption, die insbesondere auch im Städtebau für die Entwicklung von Architekturauffassungen und Städtebaukonzeptionen Bedeutung erlangt hat, ist die Theorie der „Industriegesellschaft“ und der „nachindustriellen Gesellschaft“.

In dieser Konzeption wird die Gesellschaft in ihrer Ganzheit und Entwicklung jenseits der sozialen Struktur, jenseits der Produktionsverhältnisse und des Überbaus einer historisch konkreten Gesellschaftsformation und damit jenseits der durch sie in ihrer Stellung und Rolle determinierten sozialen Kräfte und Gruppen, vor allem jenseits der Klassen, vordergründig aus dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt der Produktivkräfte erklärt, wobei Kapitalismus und Sozialismus nur als Varianten und „Modalitäten“ dieser so bestimmten „industriellen Gesellschaft“ angesehen werden. Das ist letztlich auch der Grund dafür, daß die Vertreter der Theorie der „Industriegesellschaft“, obgleich sie sich mehr und mehr auf ökonomische und soziologische Untersuchungen stützen, auch auf Analysen und Prognosen der baulich-räumlichen Umweltgestaltung, nicht in der Lage sind, viele der von ihnen durchaus beobachteten realen Prozesse der wissenschaftlich-technischen Entwicklung in unserer Zeit sowie deren Auswirkungen auf die Gesellschaft und die Architektur richtig zu interpretieren.

Die grundlegende Orientierung für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Konzeption über die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Architektur in unserer Epoche haben bereits Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ – und später Lenin – mit ihrer Gesellschaftskonzeption gegeben. Sie erkannten, daß die Produktionsweise – als die dialektische Einheit von Produktivkräften

[1] Vgl. Erklärung der Beratung von Vertretern der Kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder – November 1957, Berlin 1957; Erklärung der Beratung von Vertretern der Kommunistischen und Arbeiterparteien – November 1960, Berlin 1960; Internationale Beratung der Kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau 1969, Dokumente, Berlin 1969, Hauptdokument: Die Aufgaben des Kampfes gegen den Imperialismus in der gegenwärtigen Etappe und die Aktionseinheit der Kommunistischen und Arbeiterparteien, aller antiimperialistischen Kräfte, S. 9 ff.

OCR-Texterkennung Max Stirner Archiv Leipzig – 30.09.2019

und Produktionsverhältnissen – die materielle Grundlage jeglicher [11] gesellschaftlicher Existenz und Entwicklung ist und den gesamten materiellen und geistigen Lebensprozeß der Menschen bedingt und daß die Produktionsverhältnisse, wenn sie zu Fesseln der Produktivkräfte werden, gesprengt und umgewandelt werden müssen in Verhältnisse, die das Wachstum der Produktivkräfte fördern. Davon ausgehend, stellten sie die These auf, daß die Überwindung der Unterschiede zwischen körperlicher und geistiger Arbeit ebenso wie der zwischen Stadt und Land, die Beseitigung der Klassenspaltung und der Klassen überhaupt sowie das freie Verfügen über die ungeheuer wachsenden Produktivkräfte zur Produktion nach den materiellen und kulturellen Bedürfnissen des Menschen nur möglich ist, wenn die „Umstände" des Menschen menschlich gebildet werden, konkret: wenn an die Stelle der kapitalistischen Gesellschaft eine Gesellschaft tritt, die diese menschlichen „Umstände" hervorbringt. Im Kommunismus sahen sie das Ziel und die Bewegung, den Kapitalismus und mit ihm alle Klassengesellschaften zu überwinden und eine Gesellschaft frei assoziierter Produzenten zu schaffen, die gemäß der Entwicklung der Produktivkräfte nach ihren Bedürfnissen produzieren und leben. Im Sozialismus erblicken sie die erste Stufe der kommunistischen Gesellschaftsformation. In der Arbeiterklasse erkannten sie das historische Subjekt, das diesen weltgeschichtlichen Prozeß zu vollziehen in der Lage ist, das allein fähig ist, diese auf die volle Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen gerichtete revolutionäre humanistische Zielstellung im Interesse der ganzen Menschheit zu verwirklichen – weil sie die einzige Klasse ist, die, um sich selbst von Ausbeutung und Unterdrückung zu befreien, die Menschheit insgesamt davon befreien und „Umstände" schaffen muß, die Klassen und Klassenherrschaft überflüssig machen.

Die systematische Erforschung der Gestaltung und Umgestaltung der baulich-räumlichen Umwelt für den gesellschaftlichen Lebensprozeß der Menschen im Sozialismus hat in den letzten Jahren – nicht zuletzt dank der sich rasch entwickelnden sozialistischen Prognosetätigkeit – einen beachtlichen Schritt nach vorn getan. In allen sozialistischen Ländern wird an weitreichenden Prognosen des Städtebaus und des [12] Bauwesens gearbeitet, in zunehmendem Maße in der Form interdisziplinärer komplexer Forschung.

Das umfassendste Forschungsprogramm realisiert gegenwärtig die Sowjetunion. Das 1968 beschlossene Thema lautet: „Wissenschaftliche Prognosen der Entwicklung und Gestaltung sowjetischer Städte auf der Grundlage des sozialen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts"[2]. Ziel dieser sowjetischen Forschungsarbeit ist es, aufbauend auf Prognosen der gesellschaftlichen Entwicklung theoretische Grundlagen für die planmäßige Entwicklung der sowjetischen Stadt gemäß den Etappen des kommunistischen Aufbaus bis 1980, bis zum Jahre 2000 und für später zu schaffen, die den jeweiligen Bedingungen des sozialen Fortschritts und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts entsprechen: „Aufgabe der Forschungsarbeit ist es also, methodisch das Grundlegende darüber zu erkunden, was im Verlaufe von 100 Jahren auf dem Gebiet des Städtebaus sich ereignen kann, wenn er zielstrebig der Verwirklichung einer großen Idee untergeordnet wird, dem Aufbau des Kommunismus."[3] Das gesamte Forschungsvorhaben gliedert sich in sieben Teilaufgaben. Die erste dieser Aufgaben lautet: „Soziologische Voraussetzungen der Entwicklung des sowjetischen Städtebaus". Mit der Durchführung dieser Aufgabe soll der soziologischen Forschung auf dem Gebiet des Städtebaus, die sich bislang mehr oder weniger vereinzelt entwickelt hatte, zu einem notwendigen Durchbruch verholfen werden. Ihr Ziel ist es, „territorial-räumliche" und „architektonisch-gestalterische" Prognosen der künftigen Städte und Siedlungen in Übereinstimmung mit der künftigen Lebensweise unter

[2] Vgl. Kurzes Programm, Forschungen zum Thema: Wissenschaftliche Prognosen der Entwicklung und Gestaltung sowjetischer Städte auf der Grundlage des sozialen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts (Tagungsmaterialien), Staatliches Komitee für Zivilbauwesen und Architektur beim Gostroi der UdSSR. Zentrales wissenschaftliches Forschungs- und Entwurfsinstitut für Städtebau, Moskau 1968 (nicht veröffentlichte Arbeitsübersetzung, Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur). Siehe auch: W. Schkwarikow, Die theoretischen Grundlagen der sowjetischen Stadt. Deutsche Architektur XXII (1968) 2, S. 452 ff. Siehe ebenfalls: Städtebau in der Sowjetunion, Schriftenreihen der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur 23, Berlin 1968, Forschungsprogramm für die zukünftige Gestaltung der gebauten räumlichen Umwelt, S. 11 f., Soziologische Grundlagen für den Städtebau, S. 15 f., mit Angaben über weitere sowjetische Quellen.

[3] Kurzes Programm ... a. a. O.

den Bedingungen der entfalteten kommunistischen gesellschaftlichen Verhältnisse und der entwikkelten wissenschaftlich-technischen Revolution auszuarbeiten.[4] Im Zusammenhang damit gewinnen die Probleme der Urbanisierung zunehmend an Bedeutung.[5]

In Übereinstimmung mit dieser breit angelegten Forschungsarbeit in der Sowjetunion entwickelt sich die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Staaten in der Ständigen Kommission für Bauwesen des RGW bei der Erforschung der sozialen, technischen und ökonomischen Faktoren, die von entscheidendem Einfluß auf die langfristige [13] Entwicklung des Städtebaus in allen sozialistischen Ländern sind.

In der Deutschen Demokratischen Republik vollzieht sich die städtebauliche Forschung unter der Leitung der Bauakademie der DDR in interdisziplinärer Gemeinschaftsarbeit von Architekten und Stadtplanern mit Gesellschaftswissenschaftlern und Ökonomen, Historikern, Verkehrsspezialisten, Medizinern und vielen anderen mit dem Ziel, den notwendigen wissenschaftlichen Vorlauf für die Planung und planmäßige Gestaltung und Umgestaltung der baulich-räumlichen Umwelt – der Städte und Siedlungszentren – für die entwickelte sozialistische Gesellschaft zu schaffen. Im Zusammenhang damit macht auch die Architektur- und Städtebausoziologie Fortschritte.[6]

Noch immer fehlt jedoch in der Städtebauwissenschaft der sozialistischen Länder eine fundierte theoretische Verallgemeinerung von Fakten und Trends der Architektur- und Stadtentwicklung auf dem Niveau der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie und die Ausarbeitung einer theoretischen Konzeption der sozialistischen und später kommunistischen Architektur- und Stadtentwicklung, des entscheidenden Prozesses der Architektur und der Stadt in unserer Epoche. Und es fehlt gleichermaßen eine fundierte theoretische Auseinandersetzung mit den praktischen Prozessen und theoretischen Konzeptionen der Architektur- und Stadtentwicklung in der kapitalistischen Gesellschaft auf dem Niveau der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus, wie es bei der Ausarbeitung des theoretischen Modells der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und bei der Kritik der theoretischen Modelle der kapitalistischen Gesellschaft bereits erreicht ist.

Das Fehlen einer wissenschaftlich fundierten und ideologisch offensiven Theorie der Architektur- und Stadtentwicklung in unserer Epoche und gleichzeitig einer schon ausgereiften Theorie der sozialistischen Architektur- und Stadtentwicklung führt zu einem relativ ungehemmten Eindringen bürgerlicher Theorien und Zukunftsvorstellungen der Architektur und des Städtebaus in die sozialistische Vorstellungswelt Daß diese Einflüsse nur in ideologischen Auseinandersetzungen zwischen marxistisch-leninistischer Konzeption und [14] bürgerlichen Konzeptionen über die Wechselwirkung zwischen

---

[4] Ebenda.

[5] Siehe vor allem: A. S. Achijeser/L. B. Kogan/O. N. Janitzki, Urbanisierung, Gesellschaft und wissenschaftlich-technische Revolution, Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge (1969) 10, S. 1019 ff.; ebenso: Urbanisierung und Arbeiterklasse unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, hrsg. vom Sowjetischen Fonds für Frieden, Moskau 1970 (nicht veröffentlichte Arbeitsübersetzung, Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur).

[6] Wichtig für die Diskussion der Beziehungen von Kulturwissenschaft, Soziologie und Architektur bzw. Städtebau waren zwei gesellschaftswissenschaftliche Tagungen, 1966 und 1969: Vgl. Wechselwirkung technischer und kultureller Revolution. Protokoll der kulturtheoretischen Konferenz am 25. und 26. Februar 1966, Berlin 1966, mit Beiträgen von Fred Staufenbiel, Hermann Henselmann u. a.; Soziologie im Sozialismus, Die marxistisch-leninistische Soziologie im entwikkelten gesellschaftlichen System des Sozialismus, Materialien der „Tage der marxistisch-leninistischen Soziologie in der DDR“, Berlin 1970, besonders: Arbeitsgruppe 3: Zur Rolle marxistisch-leninistischer Kultursoziologie im ideologischen Kampf und bei der Planung geistig-kultureller Prozesse, S. 285 ff., mit Beiträgen von Fred Staufenbiel, Hermann Henselmann, Silvio Macetti, Bruno Flierl, Alfred Schwandt u. a. Aus der Diskussion im Bereich der Städtebauwissenschaft siehe vor allem: Hermann Henselmann, Der Einfluß der sozialistischen Lebensweise auf den Städtebau und die Architektur, Deutsche Architektur XV (1966) 5, S. 264 ff.; Fred Staufenbiel, Kultursoziologie und Städtebau. Deutsche Architektur XV (1966) 6, S. 326 ff.; ders., Gesellschaftsprognose und architektonische Umweltgestaltung, in: Materialien der 22. Plenartagung der Deutschen Bauakademie, Berlin 1969, S. 27 f. Bruno Flierl, Städtebau und soziologische Forschung, Deutsche Architektur XIX (1970) 4, S. 244 ff.; Alfred Schwandt/Horst Baeseler/Barbara Sommer, Zur Einbeziehung soziologischer Forschungen in die Städtebauwissenschaft, Deutsche Architektur XIX (1970) 9, S. 596 ff. Rolf Xago Schröder, Soziologie im Städtebau, Deutsche Architektur XIX (1970) 12, S. 716 ff.; Alfred Schwandt/Rolf Xago Schröder/Helga Wetzel, Probleme der städtebausoziologischen Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Planung von Wohngebieten, Schriftenreihen der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur 38, Berlin 1972, S. 9 ff.

Gesellschaft und Architektur in unserer Epoche „verdaut“ werden können, wird mehr und mehr erkannt. Aber zunächst fehlt dafür noch eine schon einigermaßen ausgearbeitete theoretische Plattform.

Um hier weiterzukommen, ist es notwendig, von marxistisch-leninistischen Positionen aus die Untersuchung der Architektur- und Stadtentwicklung in unserer Zeit mit gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchungen zur Herausbildung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und zum gegenwärtigen revolutionären Weltprozeß zu verbinden und auf diese Weise zugleich einen Beitrag zur Theorie des Sozialismus und zur Theorie der Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu leisten.[7]

Gegenstand der hier vorgelegten Untersuchung sind die im Rahmen der Theorie der „Industriegesellschaft“ und der „nachindustriellen Gesellschaft“ entstandenen bürgerlichen Konzeptionen über die Entwicklung von Gesellschaft und Architektur in unserer Epoche. Aufgabe der Untersuchung ist es, diese bürgerlichen Konzeptionen einer marxistisch-leninistischen Kritik zu unterziehen und im Zusammenhang damit den Antagonismus zwischen bürgerlicher und marxistisch leninistischer Ideologie als Reflex des objektiv gegebenen Antagonismus zwischen der gesellschaftlichen Praxis im Kapitalismus und Sozialismus auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur bewußt zu machen, die Probleme der Architektur- und Stadtentwicklung in die theoretische Auseinandersetzung und in den ideologischen Kampf der Gesellschaftssysteme in unserer Epoche einzuordnen und in einem thesenhaften Ansatz konstruktive Schlußfolgerungen für die Planung und planmäßige Gestaltung der wechselwirkenden Beziehungen zwischen Gesellschaft und Architektur im Sozialismus anregen zu helfen.

Die Untersuchung konzentriert sich auf drei Problemkreise, die zu wichtigen Gegenständen der Industriegesellschaftstheorie und der von ihr beeinflußten Städtebauwissenschaft gehören und auch für die marxistisch-leninistische Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung und der baulich-räumlichen Umweltgestaltung grundlegende Bedeutung haben: [15]

- Probleme der Veränderung der Arbeitskräftestruktur im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß infolge des raschen Fortschritts der modernen Produktivkräfte,
- Probleme der sozialen Verhältnisse, Bedingungen und Zielsetzungen sowie der realen Entwicklungsmöglichkeiten der kapitalistischen und der sozialistischen Gesellschaft,
- Probleme der qualitativen Umgestaltung der gesamtgesellschaftlichen Existenz des Menschen in unserer Zeit des Übergangs zu einer neuen Stufe der Menschheitsentwicklung.

Nach diesen drei Problemkreisen sind die drei Kapitel vorliegender Arbeit aufgebaut.

In den Kreis der zu untersuchenden bürgerlichen Konzeptionen werden vor allem die Autoren einbezogen, die in den letzten zwei Jahrzehnten maßgeblichen Einfluß auf die Meinungsbildung der Architekten und Stadtplaner in den führenden westlichen Ländern und – vermittelt hauptsächlich durch westdeutsche Literatur – auch in unserer Republik gewonnen haben. Dazu gehören in erster Linie die westdeutschen, französischen und amerikanischen Ideologen der Industriegesellschaftskonzeption, vor allem Hans Freyer und Arnold Gehlen, Jean Fourastié, Raymond Aron und Pierre Bertaux, Walt Whitman Rostow, Daniel Bell, Herman Kahn und Anthony Wiener – sowie auf dem Gebiet des Städtebaus vor allem: Kenzo Tange, Konstantinos Doxiadis, Rudolf Hillebrecht und Mieczysław Skrzypczak-Spak. Nachhaltige Wirkung hat besonders die theoretische Konzeption des französischen Ökonomen und Soziologen Jean Fourastié hinterlassen.

---

[7] Auf diese zwei Linien einer komplexen und wechselseitig eng miteinander verknüpften gesellschaftswissenschaftlichen Arbeit hat Dieter Klein orientiert und dabei besonders die Ausarbeitung einer „Theorie der Systemauseinandersetzung“ als Aufgabe herausgestellt. Diese Arbeit sollte nach seiner Auffassung so geführt werden, „daß mit aller Deutlichkeit die nur dem Sozialismus eigenen Lösungsmöglichkeiten der Grundprobleme unserer Epoche sichtbar werden, die Konflikte des Imperialismus im Lichte der Konfrontation damit potenziert werden und die Erosionsstrategie des Imperialismus keine Ansatzpunkte in sozialistischen Ländern vorfindet“. Vgl. Dieter Klein, Bürgerliche Zukunftsforschung in der Systemauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus, Forum 23 (1970) 21-24, Teil 4: „Postindustrielle Gesellschaft“ – Theorie auf falschen Grundlagen, 23 (1970) 24, S. 10 ff., 12; siehe auch ders., „Postindustrielle Gesellschaft“ – Theorie eines [128] überlebten Systems, in: Einheit 26 (1971) 5, S. 598 ff., 603; ebenso ders., Systemauseinandersetzung, Zur Theorie des Klassenkampfes zwischen Sozialismus und Kapitalismus, Forum 26 (1972) 13-21.

Obwohl Fourastié sich mit seinen seit 1947 in immer neuen Publikationen vorgetragenen Ansichten an ein breites Publikum wendet, durchaus nicht speziell an Architekten, so haben doch gerade Architekten seine Gedanken aufgegriffen und verbreitet.[8] Seit über einem Jahrzehnt zählt seine theoretische Konzeption, besonders seine Theorie vom „tertiären Sektor", mit zu den populärsten unter den Architekten – nicht nur in kapitalistischen Ländern. Obwohl er selbst nur selten an Architekturkongressen teilnahm, stehen seine Auffassungen auf Architektentreffen immer wieder zur Debatte.[9] Fourastié kann für sich in Anspruch nehmen, in westlichen Ländern einer der ersten gewesen zu sein, der in den Jahren nach dem zweiten [16] Weltkrieg als Nichtarchitekt einen spürbaren Einfluß auf das Denken der Architekten erzielte und der die interdisziplinäre Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Städtebaus von anderen Wissenschaften her, von der Seite der Ökonomie und der Soziologie, zu einer Zeit entwickeln half, bevor z. B. in der BRD der Göttinger Soziologe Hans Paul Bahrdt, der Wiener Futurologe Robert Jungk und der Frankfurter Psychosomatiker Alexander Mitscherlich und viele andere auf der öffentlichen Bühne der interdisziplinären Architekturdiskussion erschienen.[10] Die theoretische Konzeption von Fourastié ist in der marxistisch-leninistischen gesellschaftswissenschaftlichen Literatur bis auf vereinzelte kritische Äußerungen noch nicht ausführlich untersucht worden.[11]

Die hier unternommene Untersuchung wendet sich an Architekten und Stadtplaner sowie an alle, die mit dem komplexen Prozeß der Prognose, Planung und planmäßigen Gestaltung der baulich-räumlichen Umwelt im Sozialismus zu tun haben. Sie wendet sich insbesondere aber auch an die Gesellschaftswissenschaftler, für die das Problem der baulich-räumlichen Umweltgestaltung in der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus und bei der vollständigen Herausbildung des Sozialismus immer mehr an Bedeutung gewinnt: vom politisch-ideologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Aspekt her. Sie soll eine Lücke schließen helfen, die heute noch oft eine koordinierte Erforschung der

---

[8] Hier werden hauptsächlich folgende Schriften Jean Fourastiés herangezogen, die in deutscher Übersetzung vorliegen: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln/Deutz 1954, nach: Le grand espoir du XXe siècle, Progrès technique – Progrès économique – Progrès social, Paris (1949) 1952, 3. Aufl.; Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln 1969, 2. Aufl. nach: Le grand espoir du XXe siècle, Edition définitive, Paris 1963. Zitiert wird nach der ersten deutschen Auflage, in Klammern nach der zweiten; Die große Metamorphose des 20. Jahrhunderts, Düsseldorf/Wien 1964, (Paris 1961); Die 40.000 Stunden, Aufgaben und Chancen der sozialen Evolution, Düsseldorf/Wien 1966 (Paris 1965); Gesetze der Wirtschaft von morgen. Drei grundlegende Essais: Warum wir arbeiten (Paris 1947), Die Zivilisation im Jahre 1975 (Paris 1952), Die Produktivität (Paris 1959), Düsseldorf/Wien 1967.

[9] Das bekannteste Beispiel der letzten Jahre ist das Auftreten Fourastiés auf der „Constructa II" in Hannover 1967; vgl. Jean Fourastié, Die Zukunft der Stadt in demographischer und wirtschaftlicher Hinsicht, in: Constructa II, Fachtagung Philosophie und Realität des Wohnungs- und Städtebaus 1967, Hannover 1967.

[10] Hans Paul Bahrdt ist Verfasser der Schrift: Die moderne Großstadt, Soziologische Überlegungen zum Städtebau, rde 127, Hamburg 1961; vgl. ders.: Humaner Städtebau, Zeitfragen 4, Hamburg 1968.
Robert Jungk ist für Architekten zuerst vor allem durch die von ihm zusammen mit Hans Josef Mundt herausgegebene Buchreihe: Modelle für eine neue Welt, München/Wien/Basel ab 1964 interessant geworden; vgl. ders.: Zukunftsforschung als Voraussetzung und Grundlage der Zukunftsplanung, Der Architekt XIV (1965) 11, S. 413 f.
Alexander Mitscherlich wurde für Architekten besonders mit seiner Streitschrift: Von der Unwirtlichkeit der Städte, Anstiftung zum Unfrieden, edition Suhrkamp 123, Frankfurt (Main) 1965, mit einem Schlage bekannt.
Bahrdt, Jungk und Mitscherlich sind u. a. mit Beiträgen auf dem 42. Bundestag des westdeutschen BDA 1967 in Hannover aufgetreten, vgl. Hans Paul Bahrdt, Plädoyer für eine Futurologie mittlerer Reichweite, Der Architekt XVI (1967)6, S. 205 f.; Robert Jungk, Einführung in Fragen der nächsten 33 Jahre, Der Architekt XVI (1967) 9, S. 323 f.;
Alexander Mitscherlich, Die Stadt der Zukunft, Integrative Gedanken des Mediziners, ebenda S. 361 f.

[11] Kritische Äußerungen in der marxistischen Literatur der DDR zum Werk Fourastiés finden sich bei: Günther Rose, Zur Genesis und Funktion der Theorie der „Industriegesellschaft", Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XV (1967) 1, S. 20 ff.; ders., Industriegesellschaft und Konvergenztheorie. Genesis – Strukturen – Funktionen, Berlin 1971, S. 96 f., 226 f. Adolf Bauer, Zum Verhältnis von Prognose und Planung, in: Gesellschaftsprognostik. Probleme einer neuen Wissenschaft, Berlin 1967, S. 150 ff., 154; Hermann Lehmann, Die Entwicklung der Produktivkräfte des modernen Kapitalismus und die bürgerliche ökonomische Theorie, in: Bürgerliche Ökonomie im modernen Kapitalismus (Autorenkollektiv), hrsg. von Herbert Meißner, Berlin 1967, S. 271 ff., 291; Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, Berlin 1969, S. 22; Ileana Bauer/Anita Liepert, Sirenengesang eines Renegaten oder: Die „große Wende" Roger Garaudys, in: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 1, hrsg. von Manfred Buhr, Berlin 1971, S. 20 f.
In der marxistischen Literatur außerhalb der DDR vgl. vor allem: Internationales Treffen von Wissenschaftlern in Royaumont bei Paris vom 17.-20. Mai 1961 und am 21. Mai an der Sorbonne, Thema: Welche Zukunft erwartet die Menschheit?, Probleme des Friedens und des Sozialismus 4 (1961) 10 und 12, S. 1113, 1119; Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen, Übersetzung aus dem Russischen, Internationales Autorenkollektiv, Berlin 1965 (Moskau 1963).

Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Architektur empfindlich stört: Einerseits sind nämlich die vielen neuen Erkenntnisse auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften, die in den letzten Jahren gewonnen wurden, in der Architektur- und Städtebauwissenschaft noch unzureichend fruchtbar geworden. Andererseits haben jedoch viele Gesellschaftswissenschaften – über das traditionelle Interesse der Ästhetik hinaus – erst zögernd damit begonnen, die baulich-räumliche Umwelt als notwendige Bedingung, als Mittel und Ausdruck gesellschaftlicher Lebensprozesse in ihre Forschung einzubeziehen. Einzelne Vorstöße von der Kulturtheorie und Kultursoziologie, von der Territorialökonomie und von den Staats- und Rechtswissenschaften her gibt es.[12] Eine gesellschaftswissenschaftliche Gesamtsicht fehlt jedoch noch.

[17] Der hier unternommene Vorstoß aus dem Bereich der Architektur- und Städtebauwissenschaft in Bereiche der Gesellschaftswissenschaften, die schon seit einiger Zeit von wachsendem Interesse für Architekten und Stadtplaner sind, ist ohne Zweifel ein Wagnis. Er mag als Ausdruck der Notwendigkeit und des Bemühens gewertet werden, beide Wissenschaftsbereiche enger, als das bisher der Fall ist, zusammenzuführen. Die Erforschung des Wechselwirkungsprozesses zwischen Gesellschaft und Architektur in unserer Epoche ist eine theoretische Aufgabe, die künftig eine interdisziplinäre Zusammenarbeit in großen Kollektiven notwendig macht. Von einem einzelnen ist sie überhaupt nur im Ansatz zu leisten. Wenn sie – wie hier – dennoch gewagt wurde, so mit der Absicht, zu eben dieser notwendigen Kollektivität in der Forschung anzuregen.

[18]

[12] Zu den Bemühungen der Kulturwissenschaften und der Soziologie vgl. Anm. 6 und: Kulturpolitisches Wörterbuch, Berlin 1970, Stichwörter: Kultur, S. 285, Kulturtheorie, S. 324, und Kultursoziologie, S. 325. – Zu den Ansätzen in den Staats- und Rechtswissenschaften vgl. Funktion, Rechtsstellung und Arbeitsweise der Organe der Staatsmacht von kreisangehörigen Städten und Gemeinden im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus (Thesen), in: Gesellschaftliche Funktion der Stadt und Aufgaben der Stadtverordnetenversammlung, Deutsche Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften „Walter Ulbricht“ (Autorenkollektiv), Berlin 1969, Bd. 1, S. 53 ff. – Zum Problem baulich-räumlicher Umweltgestaltung und Territorial-ökonomie vgl. vor allem: Politische Ökonomie des Sozialismus und ihre Anwendung in der DDR, Berlin 1969, S. 827 f.; Wörterbuch der Ökonomie des Sozialismus, Berlin 1969, S. 797; Manfred Voigt, Zu einigen Problemen der Prognose der Standortverteilung der Produktivkräfte in der DDR, in: Schriftenreihen der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur 29, Berlin 1970, S. 25 ff.

I. Die Theorie des tertiären Sektors“ als Ausdruck technischen Fortschrittsdenkens

Die Analyse der sich verändernden Arbeitskräfteverteilung im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß als Folge wachsenden wissenschaftlich-technischen Fortschritts der Produktivkräfte, und die Untersuchung der dadurch bewirkten Veränderungen, im Produktions- und Lebensprozeß der Gesellschaft gehören in entscheidendem Maße zum Fundament industriegesellschaftlichen Denkens. Allen darauf aufbauenden Konzeptionen ist gemeinsam, daß sie den in Europa seit etwa 1800 – in England bereits seit 1750 – zu beobachtenden Prozeß des Abwanderns der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in die Industrie und von dort in andere, vor allem dienstleistende Bereiche der Volkswirtschaft jenseits der Produktionsverhältnisse untersuchen und in ihm die Grundlage aller gesellschaftlichen Veränderungen in unserer Zeit erblicken. Vor allem durch Fourastié ist die Einteilung der Volkswirtschaft in den „primären Sektor“ (Landwirtschaft), den „sekundären Sektor“ (Industrie) und den „tertiären Sektor“ (alle übrigen, vor allem dienstleistende Bereiche) bekannt geworden. Von den Theoretikern der „nachindustriellen Gesellschaft“ wird der Dienstleistungssektor weiter differenziert: so z. B. von Kahn und Wiener in „tertiäre“ Beschäftigungen (Dienstleistungen für den primären und sekundären Sektor) und „quartäre“ Beschäftigungen (Dienstleistungen, vor allem intellektuelle Leistungen, für den tertiären Sektor). Darauf aufbauend werden in der bürgerlichen Architektur- und Städtebauwissenschaft Schlußfolgerungen für die baulich-räumliche Organisation des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses gezogen.

Die marxistisch-leninistische Kritik dieser Auffassung muß vor allem davon ausgehen, daß sich die Veränderung der [19] Arbeitskräftestruktur im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß stets im Rahmen einer jeweiligen historisch-konkreten Produktionsweise vollzieht – und zwar in einem Prozeß, der weitaus differenzierter verläuft, als er in der Industriegesellschaftskonzeption dargestellt wird.

Der Strukturwandel der Arbeitskräfte im Reproduktionsprozeß ist das Ergebnis des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der Produktivkräfte unter der Bedingung ganz bestimmter Produktionsverhältnisse. Jede Produktionsweise – mit ihr eigenen Beziehungen von Produktion, Distribution, Austausch und Konsumtion im Reproduktionsprozeß – hat daher auch eine ihr eigene Distribution der Arbeitskräfte.

Die Arbeitskräftestruktur kann als eine komplexe Struktur aufgefaßt werden, die in sich vereint:

1. Die Struktur der Arbeitskräfte nach Bereichen der Volkswirtschaft:

1.1. entsprechend dem Produktionsprinzip,

1.2. entsprechend dem Territorialprinzip.

2. Die Struktur der Arbeitskräfte nach Formen gesellschaftlicher Gesamtarbeit.

Die Einteilung der volkswirtschaftlichen Bereiche und ihrer Arbeitskräfte nach dem Produktionsprinzip in die Sphäre der materiellen Produktion, die sogenannte Produktionssphäre, und die Sphäre der nichtmateriellen oder immateriellen Produktion, die sogenannte Nichtproduktionssphäre, ist die wichtigste Gruppierung der volkswirtschaftlichen Bereiche in der marxistischen politischen Ökonomie wie vor allem auch in der volkswirtschaftlichen Statistik.

Die Einteilung der volkswirtschaftlichen Bereiche und ihrer Arbeitskräfte nach dem Territorialprinzip in die territoriale Produktionsstruktur und die materiell-technische Territorialstruktur (Infrastruktur) ist in den letzten Jahren immer wichtiger geworden, seitdem die Bedeutung der volkswirtschaftlichen Grundfonds, insbesondere im Bereich der materiell-technischen Territorialstruktur, ständig zunimmt.

Die Einteilung der Arbeitskräfte nach Formen gesellschaftlicher Gesamtarbeit ergibt sich aus der Differenzierung der insgesamt geleisteten gesellschaftlich notwendigen und nützlichen Arbeit in: produktive und nichtproduktive Arbeit – [20] und davon abgeleitet in: unmittelbare Arbeit, die stets unmittelbar produktive Arbeit ist, und in nichtunmittelbare Arbeit, die mittelbar produktive Arbeit und nichtproduktive Arbeit sein kann. Der Strukturwandel des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters ist die Ursache für den Strukturwandel der Arbeitskräfte in den Bereichen der Volkswirtschaft.

Im gesamten dynamischen Prozeß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der sich über drei Jahrhunderte – etwa von 1800 bis 2100 – erstreckt, insbesondere in der wissenschaftlich-technischen Revolution, die eben erst beginnt, vollzieht sich ein grundlegender Strukturwandel des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters. Dieser Strukturwandel führt in der Sphäre der materiellen Produktion zur relativen Abnahme der Arbeitskräfte, die unmittelbar produktive Arbeit leisten, und zu einer relativen Zunahme der Arbeitskräfte, die mittelbar produktive Arbeit leisten. Gleichzeitig werden durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der Produktionssphäre Fortschritte bei der Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und ideellen Bedürfnisse der Menschen in der Nichtproduktionssphäre nicht nur ermöglicht, sondern als soziale und kulturelle Bedingungen des modernen Produzenten für die weitere Entwicklung der materiellen Produktion auch immer notwendiger. Das führt in Übereinstimmung mit den Bedingungen und Zielen der gesellschaftlichen Entwicklung sowie mit dem Entwicklungsstand der Effektivität der gesamten Volkswirtschaft auch zu einer relativen Abnahme der Arbeitskräfte, die produktive Arbeit leisten, und zur relativen Zunahme der Arbeitskräfte, die im Rahmen gesellschaftlicher Gesamtarbeit notwendige nichtproduktive Arbeit leisten. Eng verbunden mit diesem Strukturwandel der Arbeitskräfte vollzieht sich der Übergang von vorwiegend körperlicher zu vorwiegend geistiger Arbeit und damit zu einer qualitativ neuen Einheit von körperlicher und geistiger Arbeit wie überhaupt zu einer neuen Qualität gesellschaftlicher Gesamtarbeit.

Diese Veränderungen der Arbeitskräftestruktur im Prozeß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, insbesondere in der wissenschaftlich-technischen Revolution, wirken jedoch stets nur in der historisch konkreten Form der gesellschaft-[21]lichen Produktionsweise, also in der Einheit mit den Produktionsverhältnissen der jeweiligen Gesellschaft, mit der wirtschaftlichen Zielfunktion des Gesellschaftssystems. Sie führen daher – bei aller Ähnlichkeit – im Sozialismus zu anderen Ergebnissen als im Kapitalismus.

Von dieser Position aus werden im folgenden die wichtigsten aktuellen bürgerlichen Konzeptionen, die sich im Rahmen der Industriegesellschaftstheorie mit den Auswirkungen des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses auf das Leben der Menschen, auf die Gesellschaft insgesamt und speziell auch auf die baulich-räumliche Umweltgestaltung befassen, kritisch analysiert.

1. Dreisektorentheorie nach Fourastié

Die Dreisektorentheorie wurde zuerst im Jahre 1940 von Colin Clark im Sinne einer statistischen Grobsystematik der Volkswirtschaft entwickelt.[13] Ihre heutige Gestalt als Theorie der Entwicklung volkswirtschaftlicher Sektoren unterschiedlicher Produktivität und im Zusammenhang damit der Entwicklung der Beschäftigtenstruktur erhielt sie von Jean Fourastié.

Fourastié geht in seinen Schriften von folgenden Überlegungen aus:

„Produktion“ und „Konsum“, so sagt er, seien die eigentlichen Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens. Die unveränderlichen „Produktionsfaktoren“ seien die Natur und die Arbeit. Seit ungefähr zweihundert Jahren, besonders seit Beginn des 19. Jahrhunderts, sei ein neuer Faktor hinzugekommen, der die Produktion immer mehr zu beeinflussen begonnen habe: der „technische Fortschritt“. „Dieser Fortschritt ist ein direktes Ergebnis der experimentellen Wissenschaften, er besteht in der Fähigkeit zu immer wirksamerem Handeln, die der Mensch durch die geistige Auseinandersetzung mit der Materie erwirbt.“[14] Gradmesser des technischen Fortschritts sei die Produktivität der menschlichen Arbeit. Auf eine Formel gebracht gelte: „Der wissenschaftliche Fortschritt bringt den technischen Fortschritt hervor, den man am Fortschritt der Produktivität mißt.“[15] Die grundlegende Wirkung des technischen Fortschritts auf die Pro-[22]duktion bestehe direkt im Anstieg der Arbeitsproduktivität und damit in einer Erhöhung des Gesamtvolumens der Produktion sowie indirekt in der fortschreitenden relativen und partiellen Sättigung des Verbrauchers.[16] Die Wirkung des technischen Fortschritts auf Produktion

[13] Vgl. Colin Clark, The Conditions of Economic Progress, London 1940 (1. Aufl.).
[14] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 37 (35), S. 113 (102).
[15] Vgl. ebenda, S. 47 f. (43 f.); vgl. auch: Jean Fourastié, Warum wir arbeiten, a. a. O., S. 25; ders., Die Produktivität, a. a. O., S. 189, S. 251.
[16] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 38 (36).

und Konsum sei aber nicht gleich stark in allen Bereichen der Wirtschaft. Die dadurch hervorgerufene Unbeständigkeit und Störung des Gleichgewichts drücke sich besonders augenfällig in der sich wandelnden Aufteilung der erwerbstätigen Bevölkerung auf einzelne Sektoren der Wirtschaft aus. So verursache der technische Fortschritt eine Verschiebung und Wanderung der Beschäftigten von einem Sektor der Wirtschaft zum anderen.[17] Um diesen Prozeß statistisch erfassen zu können, verwendet Fourastié die von Clark eingeführte und in der Statistik der westeuropäischen Länder seitdem üblich gewordene Aufgliederung der menschlichen Tätigkeiten in drei Sektoren, einen *primären* (Landwirtschaft), einen *sekundären* (Industrie) und einen *tertiären* (alle übrigen Bereiche).[18] Dennoch besteht zwischen beiden Konzeptionen ein erheblicher Unterschied, wie Fourastié selbst nachdrücklich betont. Er habe, so sagt er, die Terminologie von Clark übernommen, obwohl dieser und andere Statistiker nur rein formale, katalogisierende Einteilungen getroffen hätten, er aber begründe die Sektoren qualitativ nach den Kriterien des technischen Fortschritts. Für ihn ordne allein der technische Fortschritt eine bestimmte Tätigkeit – durchaus nicht unveränderlich, sondern nach dem Maß der Arbeitsproduktivität in einem bestimmten Moment der Entwicklung – in diesen oder in jenen Sektor ein.[19] Demnach umfasse bei ihm der primäre Sektor vorwiegend Tätigkeiten und Güter der Landwirtschaft mit mittelmäßigem technischem Fortschritt, der sekundäre Sektor solche der Industrie, die sich durch großen technischen Fortschritt auszeichnen, im Unterschied zum tertiären Sektor, der alle übrigen Wirtschaftsbereiche umfasse, die nur einen geringen oder keinen technischen Fortschritt aufweisen.[20]

Fourastié geht es also in erster Linie um die Charakteristik von Verhaltensweisen, die für Tätigkeiten und Produkte in Beziehung zur „Produktion“ und zum „Konsum“ je nach der Intensität des technischen Fortschritts und nach der Dringlichkeit des Bedarfs typisch sind. Obwohl das in jedem kon-[23]kreten Fall die Analyse der konkreten Situation erfordere, könne doch gesagt werden, so folgert er, „daß die Landwirtschaft *insgesamt* sich primär verhält, die Industrie *in ihrer Gesamtheit* sekundär und die übrigen wirtschaftlichen Tätigkeiten *insgesamt* tertiär“.[21]

Im einzelnen zählt Fourastié zum primären Sektor die Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, zum sekundären die Industrie einschließlich der Bauindustrie, zum tertiären vor allem Handel, Transport- und Verkehrswesen, Dienstleistungen aller Art einschließlich Gesundheitswesen und Tourismus, Handwerk, Verwaltung und Staatsapparat, Wissenschaft, Kunst und Bildungswesen.[22] Diese drei Sektoren, so stellt Fourastié fest, machten nun in allen Industrieländern im gesamten Zeitraum des „technischen Fortschritts“, also seit Beginn des 19. Jahrhunderts – in England ab Mitte des 18. Jahrhunderts – bis weit in das nächste Jahrhundert hinein nach dem Maß der Produktivität einen typischen dynamischen Wandlungsprozeß durch, der in der wirtschaftlichen Entwicklung wie auch in seinen Auswirkungen auf das gesamte Leben der Menschen von einem traditionellen Gleichgewicht zu einem künftigen und notwendigen neuen Gleichgewicht führe. Den damit bestimmten Zeitabschnitt dynamischer Wandlungen nennt Fourastié „Übergangsperiode“.[23] Er charakterisiert ihn wie folgt:

Zu Beginn der Übergangsperiode habe sich die Masse der Beschäftigten bis zu 80% im primären Sektor befunden und nur zu etwa 8 bis 10% im sekundären und zu 10 bis 12% im tertiären. Als Folge des technischen Fortschritts sei dann im Laufe des 19. Jahrhunderts der sekundäre Sektor auf Kosten

---

[17] Vgl. ebenda, S. 77 f. (72 f.); ders., Die Produktivität, a. a. O., S. 189.

[18] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung . -, a. a. O., S. 79 f. (74 f.). Nach Angabe in: Ökonomik der Arbeit, Berlin 1967, S. 186, Anm. 275, werden in der bürgerlichen Statistik folgende Bereiche – neben dem Staatsapparat – zum „tertiären Sektor“ gezählt: Großhandel / Einzelhandel / Kreditinstitute / Versicherungsgewerbe / Eisenbahnen / Straßenverkehr / Post / Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe / Wäscherei und Reinigung / Friseur / Körperpflege / Gesundheitswesen / Krankenkassen / Lehrerpersonal und Volksbildungseinrichtungen / Kunst, Theater, Film/ Rundfunk, Fernsehen/Verlags-, Literatur- und Pressewesen.

[19] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 80 (75).

[20] Ebenda, S. 79 f. (74 f.).

[21] Jean Fourastié, Warum wir arbeiten, a. a. O., S. 28 f., S. 29; ders., Die Produktivität, a. a. O., S. 209 f., S. 216.

[22] Vgl. Jean Fourastié, Die 40.000 Stunden, a. a. O., S. 83. In den zurückliegenden Jahren hatte Fourastié – offenbar infolge des geringen technischen Fortschritts nach dem zweiten Weltkrieg – eine teilweise andere Zuordnung getroffen: vgl. ders., Warum wir arbeiten, a. a. O., S. 28 f.; ders., Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 79 f. (74 f.).

[23] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 125 (111), 127 f. (113 f.); zur Bedeutung des Begriffs „Übergangsperiode“ in der Gesellschaftskonzeption Fourastiés vgl. Kap. 3.2.

des primären rasch gewachsen und habe in unseren Tagen mit 40 bis 45% aller Beschäftigten etwa seinen Kulminationspunkt erreicht und ihn in einigen Ländern sogar schon überschritten. Er werde bis zum Ende der Übergangszeit kontinuierlich zurückgehen und die Masse seiner Beschäftigten an den tertiären Sektor abgeben, der gleichzeitig auch auf Kosten des primären Sektors ständig anwachse. Der Abschluß der Übergangsperiode werde erreicht sein, wenn 80% der Beschäftigten im tertiären und jeweils etwa 10% um sekundären und primären Sektor tätig sind.[24] Für das Ende dieses Jahrhunderts sei mit 60% der Beschäftigten im tertiären Sektor zu rechnen.[25]

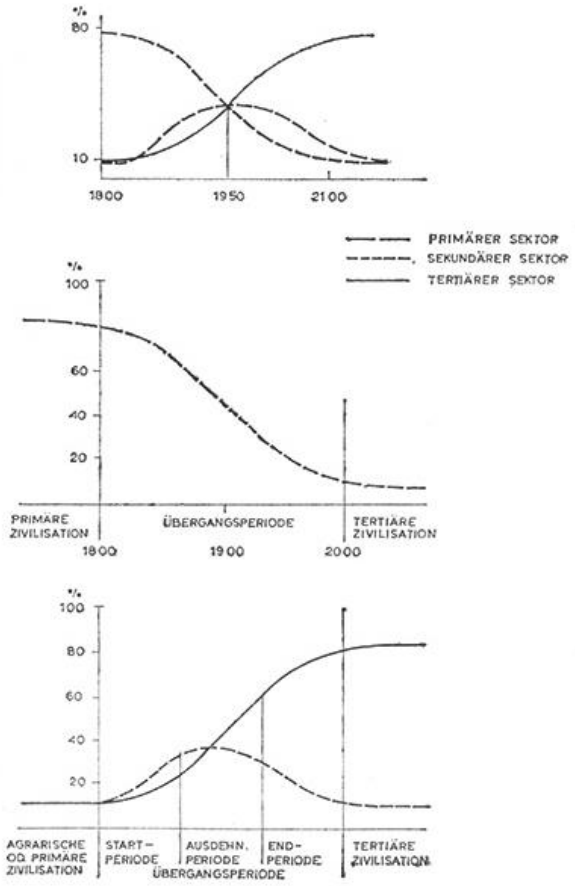


Abb. 1: Dreisektorentheorie nach Fourastié

[24] Diesen drei Jahrhunderte umfassenden Prozeß hat Fourastié für die zurückliegende Zeit anhand von Statistiken einer Reihe hochentwickelter Länder nachgewiesen, anhand von Prognosen einiger Länder vorausgesehen und in einprägsamen Kurvendiagrammen dargestellt[26] (Abb. 1). Besonders anschaulich ist das Diagramm der gegenläufigen und sich überlagernden Kurven der drei Sektoren, das später vor allem in der von [25] Rudolf Hillebrecht verbreiteten Darstellung bekannt geworden ist.[27] Es kann als das allgemeine theoretische Wachstumsmodell Fourastiés für die drei Sektoren der Volkswirtschaft angesehen werden. Die Dreisektoreneinteilung vorausgesetzt, kann es – von gewissen Ungenauigkeiten der Darstellung abgesehen – als brauchbares Mittel genutzt werden, um tatsächlich verlaufende Prozesse der Arbeitskräfteverschiebung in einzelnen Ländern anschaulich zu machen: die Überführung der Masse der Beschäftigten aus dem primären in den sekundären und von beiden in den tertiären Sektor, d. h., das für den Gesamtprozeß – die gesamte Übergangsperiode – charakteristische Abnehmen des primären, das Anwachsen und Abnehmen des sekundären und das Anwachsen des tertiären Sektors.[28]

[24] Ebenda, S. 119 f. (106 f.); nach J. Gromow, Der Dienstleistungsbereich und die „neue Gesellschaft" der amerikanischen Soziologen, Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge (1970) 2, S. 188 f., S. 189, hatten amerikanische Soziologen bereits 1933 festgestellt, daß in den USA zwischen 1875 und 1930 der Anteil der in Industrie und Landwirtschaft Beschäftigten von 25 auf 50% angestiegen ist.

[25] Vgl. Jean Fourastié, Die Zukunft der Stadt in demographischer und wirtschaftlicher Hinsicht, a. a. O.

[26] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 135, 136 (120, 121); ders., Warum wir arbeiten, a. a. O., S. 32; ders., Die Produktivität, a. a. O., S. 216.

[27] Vgl. Rudolf Hillebrecht, Die Stadtregion – Großstadt und Städtebau. Vortrag in Köln 1960, in: Schriften des Instituts für Wohnungsrecht und Wohnungswirtschaft an der Universität Köln, Bd. 25, Göttingen 1962, S. 31; danach vgl. Klaus Müller-Ibold/Rudolf Hillebrecht, Städte verändern ihr Gesicht. Strukturwandel einer Großstadt und ihrer Region, dargestellt am Beispiel Hannover, neues bauen – neues wohnen 2, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, Stuttgart 1962, Abbildungsteil.

[28] Die Ungenauigkeiten der Kurvendiagramme Fourastiés bestehen in folgendem: In dem zuerst (1947) veröffentlichten (Abb. 1 oben) ergibt die Addition der Sektionen mehr als 100%, vor allem am Schnittpunkt [131] den Kurven. Außerdem ist die Zeitachse ungenau angegeben. In den späten (1949) veröffentlichten Darstellungen (Abb. 1 Mitte und unten) wird die ursprünglich auf drei Jahrhunderte, nämlich von 1800 bis 2100, ausgelegte Übergangszeit auf zwei Jahrhunderte fixiert, nämlich von 1800 bis 2000. – Die Form einer gleichlaufenden Kurvenschar hat das Sektorendiagramm bei: Wolfgang-Hans Müller, Die städtebauliche Eingliederung der zentralen Dienste des tertiären Erwerbssektors, Braunschweig 1966 (Diss.), und bei: Dieter Bökemann, Der Wandel des Siedlungsgefüges, Ursachen und Tendenzen, in: Futurum 3 (1970) 1, S. 64 ff., S. 71. Bei I. Smoljar ist diese Darstellungsweise der Beschäftigtenstruktur ebenfalls zu finden; siehe: Novy gorod i naučno-techničeskaja revoljucija (Die neue Stadt und die wissenschaftlich-technische Revolution), Architektura SSSR 35 (1967) 9, S. 18 ff.

Was mit Hilfe dieses Modells überblickt werden kann, ist die Entwicklung der Produktivkräfte und das Wirksamwerden des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, soweit sie sich in der Arbeitskräftestruktur einzelner Länder unmittelbar ausdrücken. Durch Vergleich der Wachstumsmodelle der Arbeitskräfteentwicklung einzelner Länder können interessante Einsichten über das Entwicklungstempo der Volkswirtschaft, über Anlauf, Kulmination und Auslauf der Arbeitskräfteverschiebung gewonnen werden, die für die Beurteilung gesamtgesellschaftlicher Prozesse – nicht zuletzt auch für deren baulich-räumliche Organisation, also für die Architekturentwicklung – von Bedeutung sind. Dabei kommt es weniger auf die Exaktheit der Zahlen als vielmehr auf die Erfassung der großen Prozesse an.[29] Anhand dieser Modelle ist deutlich erkennbar, daß das allgemeine theoretische Modell Fourastiés auf solche Industrieländer wie Frankreich und Deutschland – ab 1949 auf die Deutsche Demokratische Republik und auf die Bundesrepublik – ziemlich genau zutrifft, daß die Entwicklung in England weit früher einsetzt, im alten Rußland dagegen relativ spät, daß die Entwicklung des tertiären Sektors in den USA am weitesten fortgeschritten ist und daß das Tempo in der Arbeitskräfteentwicklung – und damit auch der Produktivkräfte – in der Sowjetunion am stärksten ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden diese Länder gegen Ende des kommenden Jahrhunderts ihre dynamische Arbeitskräfteentwicklung abgeschlossen haben.

Was aus diesem Modell nicht abgelesen werden kann, das [26] ist die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen sich dieser Prozeß der Produktivkräfte und der Arbeitskräftestruktur vollzieht, das sind die Ziele, die sich der gesellschaftliche Mensch als bewußt handelnder Träger dieses Prozesses im Interesse seiner Entwicklung setzt. Nach diesen Modellen kann also weder die Gesellschaft als Ganzes noch die Volkswirtschaft insgesamt beurteilt werden.

Eben diese Vorsicht läßt Fourastié nicht walten, wenn er sein Kurvendiagramm interpretiert: Die Zeit vor der Übergangsperiode nennt er „primäre“ oder „traditionelle Zivilisation“, die Zeit nach der Übergangsperiode, die nach seiner Auffassung in den USA bereits angebrochen ist, bezeichnet er als „tertiäre Zivilisation“, wobei er von der „Zivilisation“ auf den Zustand der Gesellschaft insgesamt, schließt. Die Übergangszeit selbst, in der wir leben, ist auf diese Weise als „sekundäre Zivilisation“ charakterisiert, obwohl Fourastié selbst diesen Begriff nicht verwendet[30] (Abb. 1). Diese Schlußfolgerung von Strukturveränderungen im Bereich der Produktivkräfte auf die Qualität der gesellschaftlichen Entwicklungsetappen und den Charakter der Gesellschaft insgesamt, also jenseits der sozialen Struktur der Gesellschaft, entspricht der Ideologie der Industriegesellschaftstheorie und hat sie wesentlich mit fundieren helfen. Sie dient Fourastié, wie allen Vertretern der Industriegesellschaftskonzeption, nicht zuletzt auch als „Beweis“ für den angeblichen Vorsprung des „Westens“ gegenüber dem „Osten“, besonders der USA gegenüber der Sowjetunion.[31] Über diese ideologische Seite der Dreisektorentheorie Fourastiés wird noch zu sprechen sein.

Hier interessiert zunächst die Begründung, die Fourastié für die Strukturveränderungen in den Volkswirtschaftsbereichen gibt und die er wie folgt als ein System von Gleichungen entwickelt:

Ausgehend von der Gesamtgleichung

$$\text{Konsum} = \text{Beschäftigung} \times \text{Produktivität} = \text{Produktion}$$

leitet er im einzelnen folgende Gleichungen ab:

„Aus der Definition der Produktivität:

[29] Eine solche Betonung der Prozesse gegenüber der früher oft üblichen einseitigen Betonung der „Daten“ und „Fakten“ empfiehlt die sowjetische soziologische Forschung. Vgl. Kurzes Programm ..., a. a. O. – Auch bürgerliche Prognostiker – unter ihnen besonders die Futurologen – sprechen sich für die Betonung der Prozesse gegenüber den Zahlen aus, vgl. Robert Jungk, Zukunftsforschung und Imagination, Futurum 3 (1970) 4, S. 507 ff., 516.

[30] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 127 ff. (113 ff.), bes. S. 135, 136 (120, 121).

[31] Die abschätzige Behandlung den Sowjetunion durch Fourastié kommt allein schon darin zum Ausdruck, daß die sowjetische Entwicklung an Tabellen und Kurven nun mit einzelnen, weit zurückliegenden und längst veralteten statistischen Angaben „belegt“ wird; vgl. Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 120 (107), ebenso: Die Zivilisation im Jahre 1975, a. a. O., S. 110, 112, 145, 146, 151.

$$1.\ \text{Produktivität} = \frac{\text{Produktion}}{\text{Beschäftigung}}$$

läßt sich die Gleichung [27]

2. Beschäftigung × Produktivität = Produktion
ableiten.

Man produziert jedoch nur, um zu konsumieren; und damit sich die Produktion dem Konsum anpaßt, muß

$$3.\ \text{Beschäftigung} = \frac{\text{Konsum}}{\text{Produktivität}}$$

sein."[32]

Danach ließe sich erklären, so meint Fourastié, warum bei steigender Produktivität und gesättigtem Konsum im primären Sektor die Beschäftigten vor allem in den sekundären Sektor mit seinem wachsenden Konsum strömen und warum das beim Anwachsen des tertiären Sektors im Prinzip ebenso der Fall ist. Bei aller Kritik, die an dieser Auffassung noch zu üben sein wird, machen die in der Gleichung ausgedrückten Relationen doch deutlich, was im vorigen Jahrhundert als *Landflucht* bezeichnet wurde und was heute als *Fabriksucht* charakterisiert werden kann.[33] Sie erklären damit in gewisser Weise auch die Ursachen für den mit der industriellen Entwicklung einsetzenden Prozeß der dynamischen Urbanisierung und des funktionellen Strukturwandels der Stadt.

Bei einer kritischen Prüfung dieser so einleuchtend erscheinenden und für viele auch so überzeugend wirkenden Theorie fällt zunächst auf, daß Fourastié die Entwicklung des technischen Fortschritts, dessen Ursache und Wirkung, insbesondere dessen Auswirkung auf die Veränderung der Arbeitskräftestruktur losgelöst von der konkreten gesellschaftlichen Entwicklung untersucht, jenseits der sie bestimmenden Produktionsverhältnisse, der jeweiligen Produktionsweise bzw. ökonomischen Gesellschaftsformation, also auch außerhalb des real sich vollziehenden Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. So läßt er völlig außer acht, wovon die marxistische politische Ökonomie ausgeht, daß nämlich die Beziehungen zwischen Produktion und Konsumtion im Reproduktionsprozeß wie auch die Distribution der Produktivkräfte – der Produktionsmittel und der menschlichen Arbeitskraft – auf die einzelnen Bereiche der Volkswirtschaft nicht nur vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt und der Arbeitsproduktivität, sondern wesentlich auch von den herrschenden Produktionsverhältnissen bestimmt werden, also stets von der historisch konkreten Einheit der [28] Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, wie sie in der jeweiligen Produktionsweise und in der jeweiligen ökonomischen Gesellschaftsformation zum Ausdruck kommt – im Kapitalismus notwendigerweise anders als im Sozialismus und im Kommunismus.[34]

Zugleich wird klar, daß Fourastiés Begriffe – vor allem der für die Veränderung der Arbeitskräftestruktur wichtige Begriff „Produktivität der Arbeit" – nicht auf dem Niveau der marxistischen politischen Ökonomie stehen. Schließlich kann nicht übersehen werden, daß Fourastié den technischen Fortschritt nicht aus der Veränderung der Beziehung des Menschen im System der Produktivkräfte und des Arbeitsprozesses erklärt, sondern ihn allein aus dem wissenschaftlichen Fortschritt ableitet, weshalb es für ihn technischen Fortschritt überhaupt erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts, frühestens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gibt.[35] Das sind die Hauptgründe dafür, warum es Fourastié trotz seines bemerkenswerten Versuches, Gesetzmäßigkeiten des technischen Fortschritts zu erfassen und davon ausgehend wesentliche gesamtgesellschaftliche Auswirkungen zu analysieren, nicht gelang, aus den Schranken der bürgerlichen Ökonomie herauszutreten. Es gelang ihm deshalb auch nicht, die Veränderung der Arbeitskräftestruktur in seiner Theorie von den drei Sektoren

[32] Jean Fourastié, Warum wir arbeiten, a. a. O., S. 30.
[33] Vgl. ebenda.
[34] Vgl. Karl Marx, Grundrisse den Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, S. 17. [MEW Bd. 42, S. 30 f].
[35] Zur Kritik dieser Konzeption des technischen Fortschritts vgl. Kap. II, 1.

widerspruchsfrei zu begründen. Das kann gerade an den Begründungen für den „tertiären Sektor“ nachgewiesen werden, an dem ihm besonders gelegen ist.

2. Theorie des „tertiären Sektors“ nach Fourastié

Der als „tertiär“ bezeichnete Sektor umfaßt objektiv heterogene Bereiche der Volkswirtschaft. Colin Clark hat ihn deshalb vorsichtigerweise negativ definiert: außer Landwirtschaft und Industrie umfasse er *alle übrigen Bereiche*. Raymond Aron bemerkt dazu treffend, daß der tertiäre Sektor offenbar eine Art Abladeplatz für alles sei.[36] Fourastié ist sich durchaus dessen bewußt, wie heterogen der tertiäre Sektor ist. Deshalb versucht er folgende Unterteilung: der tertiäre Sektor gestalte „entweder das Leben des Konsumenten sehr angenehm (Theater, Schauspiel, Kunst, Tourismus, Dienstleistungen im [29] Handelsverkehr) oder er ist für die Gemeinschaft und sogar für die Herstellung von Produkten des primären und sekundären Sektors (Bildungswesen, Forschung, Verwaltung usw.) absolut unerläßlich“.[37]

Fourastié ist sich auch im klaren darüber, daß ein proportionales Verhältnis in der Entwicklung des tertiären Sektors zum Realeinkommen pro Kopf der Bevölkerung bestehen muß: „Ein Land darf normalerweise seine Bevölkerung erst dann in den tertiären Sektor schicken, wenn es seinen Bedarf auf dem primären und sekundären Sektor einigermaßen gedeckt hat.“[38] Anderenfalls könne eine Aufblähung des tertiären Sektors zu krisenhaften Erscheinungen in der gesamten Volkswirtschaft führen, wie z. B. im Frankreich der Nachkriegszeit.[39] Welche Auswirkung die durch kapitalistisches Profitinteresse manipulierte Steigerung des Konsums und das für den staatsmonopolistischen Kapitalismus typische Anwachsen des Staats- und Wirtschaftsapparates auf die rasche Zunahme der Arbeitskräfte im „tertiären Sektor“ haben, untersucht Fourastié jedoch nicht. Er gibt auch keine Begründung für das Maß gesellschaftlicher Notwendigkeit so unterschiedlicher Elemente des tertiären Sektors wie Bildung, Kultur, Wissenschaft, Planung und Leitung auf der einen und Staatsapparat, Handel, Dienstleistungen und Luxusbedarf auf der anderen Seite. Er sieht vor allem nicht, daß es angesichts des kapitalistischen Profitinteresses keine harmonische Entwicklung des tertiären Sektors geben kann, sondern nur einen tiefen Konflikt zwischen den Erfordernissen seiner Entwicklung und den monopolistischen Einzelinteressen.

Die größte Schwierigkeit hat Fourastié, wenn er das, was er tertiäres Verhalten“ nennt, dann schließlich doch im großen und ganzen mit dem tertiären Sektor der Volkswirtschaft identifiziert. Wiederholt spricht er von den wachsenden Aufgaben der Wissenschaft, von der gedanklichen Vorbereitung, Organisation und Planung in der Industrie, auch in der Landwirtschaft, von der zunehmenden Anzahl von Führungskräften in der gesamten Volkswirtschaft, vom Rückgang der Arbeitskräfte in der Ausführung und von der Zunahme der Arbeitskräfte, die zum Denken benötigt werden.[40] Zu Recht kritisiert er die klassischen Statistiken, weil sie diese Durchdringung des primären und sekundären Sektors mit Elementen des ter-[30]tiären nicht berücksichtigen und beispielsweise die Industriearbeiter nicht von den Industrieangestellten trennen. Zum Unterschied von Clark, der zum sekundären Sektor nicht nur die Arbeiter eines Industriebetriebes zählt, sondern auch die Angestellten, sagt Fourastié: „Nach meiner Definition sind die Arbeiter sekundär, die Angestellten aber tertiär.“[41] Fourastié faßt also diese zur Vorbereitung, Planung und Leitung der materiellen Produktion gehörenden – und ebenfalls anwachsenden – notwendigen Tätigkeiten mit jenen nicht direkt mit der materiellen Produktion verbundenen Tätigkeiten in den Dienstleistungsbereichen usw. nur deshalb in einem Sektor zusammen, weil sie als Beschäftigungen mit geringem oder ohne technischen Fortschritt angeblich eine gleich niedrige oder stagnierende Arbeitsproduktivität aufzuweisen haben. So stellt er von der Arbeitsproduktivität her, die er an der Intensität des technischen Fortschritts einzelner Beschäftigter mißt, den Friseur mit dem Ingenieur oder mit dem Wissenschaftler in der Sphäre materieller

[36] Vgl. Raymond Aron, Die industrielle Gesellschaft, 18 Vorlesungen, (Paris 1962) Frankfurt (Main)/Hamburg 1964, Fischer Bücherei 636, S. 121.
[37] Jean Fourastié, Warum wir arbeiten, a. a. O., S. 29; ders, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 137 f. (122 f.).
[38] Ebenda, S. 141 (127).
[39] Vgl. ebenda, S. 146.
[40] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 277 f. (246 f.); ders., Die 40.000 Stunden, a. a. O., S. 85.
[41] Jean Fourastié, Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 81, Anm. 1 von S. 80.

Produktion gleich.[42] Das ist ein elementarer Irrtum. Er gründet sich auf die Definition der Arbeitsproduktivität durch die bürgerliche Ökonomie.

Obwohl Fourastié der „Produktivität der menschlichen Arbeit“ gegenüber der „Sachproduktivität“ den Vorzug gibt[43], so bleibt er letztlich doch dem vom Europäischen Wirtschaftsrat (OEEC) definierten Begriff der Produktivität verpflichtet, an dessen Ausarbeitung er selbst maßgeblich Anteil hatte.[44] Danach wird zwischen einer Produktivität des Kapitals, der Investitionen, der Rohstoffe usw. und einer Produktivität der Arbeit unterschieden. Produktivität der Arbeit wird als „Teilungsergebnis der Produktion durch die Arbeitszeit“ verstanden, nicht aber als Gradmesser des Arbeitsaufwandes der Arbeitskräfte.[45] Im Gegensatz dazu wird in der marxistischen politischen Ökonomie die *lebendige produktive Arbeit* als „einzige Quelle des Wertes und damit als einziger Träger der Produktivität“ betrachtet und die Arbeitsproduktivität als der „*Nutzeffekt* der lebendigen produktiven Arbeit im Bereich der materiellen Produktion“ definiert. „Das Niveau der Arbeitsproduktivität findet deshalb zunächst allgemein seinen Ausdruck im Verhältnis der in einem gegebenen Zeitraum produzierten Menge an Gebrauchswerten zum dafür [31] erforderlichen Aufwand an produktiver Arbeit oder in der Menge der von einer Arbeitskraft je Zeiteinheit erzeugten Produkte.“[46] Es muß also unterschieden werden zwischen dem Nutzeffekt lebendiger Arbeit in der Produktionssphäre als dem „Wirkungsgrad zweckmäßiger produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum“, wie Karl Marx definierte[47], und dem Nutzeffekt lebendiger Arbeit außerhalb der materiellen Produktion als dem Wirkungsgrad zweckmäßiger nichtproduktiver Tätigkeit im gegebenen Zeitraum. Schließlich geht es um die Verminderung des Gesamtaufwandes an gesellschaftlicher Arbeit: „Die Erhöhung des *Nutzeffektes der Gesamtarbeit* ist deshalb das wesentlichste Kriterium der Steigerung der Arbeitsproduktivität, ist ein Erfordernis des Gesetzes der Ökonomie der Zeit.“[48]

Um auf Fourastié zurückzukommen: Der Nutzeffekt der Arbeit eines Ingenieurs oder eines Wissenschaftlers in der materiellen Produktion – seine Arbeitsproduktivität – kann ebenso wie auch die Arbeitsproduktivität eines Arbeiters in der Industrie oder in der Landwirtschaft nur im Zusammenhang mit dem Nutzeffekt der jeweils geleisteten Gesamtarbeit zur Herstellung einer bestimmten Menge an Gebrauchswerten in einem gegebenen Zeitraum beurteilt werden. Letztlich geht es in der wissenschaftlich-technischen Revolution doch darum, die Wissenschaft und die Arbeit des Wissenschaftlers in Produktivkräfte des produktiven *Gesamtarbeiters* zu verwandeln.[49] Im Gegensatz dazu muß der Nutzeffekt der Arbeit eines Friseurs als außerhalb ökonomischer Bindungen in der materiellen Produktion stehend beurteilt werden. In der Verschwommenheit der Begriffsbestimmung Arbeitsproduktivität liegt einer der entscheidenden Mängel von Fourastiés Theorie.

3. Dreisektorentheorie in der Nachfolge Fourastiés

Trotz ihrer Begrenztheit ist der Theorie Fourastiés von den drei volkswirtschaftlichen Sektoren unterschiedlicher Produktivität und unterschiedlichen – dem tertiären Sektor zugute kommenden – Wachstums ein beachtlicher internationaler Erfolg beschieden gewesen. Das liegt zweifellos einmal daran, daß Fourastié mit seiner Theorie, wenn auch verzerrt, über [32] einen bestimmten, bislang noch nicht näher untersuchten Bereich der objektiven Realität etwas Neues, Plausibles und Praktikables ausgesagt hat, zum anderen aber daran, daß seine Theorie innerhalb der Ideologie der „Industriegesellschaft“ zu einem wichtigen Element bürgerlicher Selbstbestätigung, weil Element zur Stabilisierung des kapitalistischen Weges der wissenschaftlich-technischen Revolution, geworden ist.

---

[42] Vgl. ebenda, S. 139 (125).
[43] Vgl. ebenda, S. 47 (43).
[44] Fourastié war Leiter einen Studienkommission der OEEC (Abkürzung für: Organisation for European Economic Cooperation), die 1950 ihre Ergebnisse üben die Terminologie der Produktivität veröffentlichte, vgl.: Jean Fourastié, Die Produktivität, a. a. O., S. 232; siehe auch: ders., Die große Hoffnung ..., a. a. O., S. 54 f. (50 f.).
[45] Vgl. Jean Fourastié, Die Produktivität, a. a. O., S. 230.
[46] Ökonomik der Arbeit, a. a. O., S. 255, S. 252 f.
[47] Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1962, S. 60.
[48] Ökonomik der Arbeit, a. a. O., S. 253 f.
[49] Vgl. Kurt Teßmann, Zu einigen Gesetzmäßigkeiten der technischen Revolution. Diskussionsbeitrag auf dem philosophischen Kongreß 1965, Deutsche Zeitschr. f. Philos., (im folgenden: DZfPh) Sonderheft 1965, S. 69 f.

Für wie wichtig die „Dreisektorentheorie“ Fourastiés in diesem Zusammenhang gehalten wird, beweist die Tatsache, daß sich ein so bedeutender Theoretiker der „Automation“ und der „zweiten industriellen Revolution“ wie Wilhelm Bittorf und einer der Haupttheoretiker der „Industriegesellschaft“, Raymond Aron, ausdrücklich auf sie berufen.

Bittorf entwickelt im Zusammenhang mit Untersuchungen über das Wechselverhältnis von Produktionstechnik und Mensch, gestützt auf die Ansichten Norbert Wieners, der als erster von der „zweiten industriellen Revolution“ sprach[50], den Gedanken von „drei Grundtypen gesellschaftlicher Produktion“: der vorindustriellen Produktion, die durch unmittelbare Arbeit des Menschen charakterisiert sei, der künftigen Produktion, bei der die Erzeugung ausschließlich durch Maschinen und die Herrschaft des Menschen über Maschinensklaven bestimmt werde, und der heutigen Produktion, die eine Mischung beider Typen, eine Kombination von Mensch und Maschine darstelle und sich durch das Streben nach einer rein maschinellen Produktion von Gütern und Dienstleistungen auszeichne.[51] In Übereinstimmung mit Fourastié, dessen Auffassung er referiert, und auf der Grundlage der sie beide verbindenden Ideologie der „Industriegesellschaft“ bezeichnet Bittorf die auf den „drei Grundtypen gesellschaftlicher Produktion“ beruhenden Entwicklungsetappen der Gesellschaft als „primäre“, „sekundäre“ und „tertiäre Zivilisation“. Seine Kritik an Fourastiés „Dreisektorentheorie“ beschränkt sich auf die Feststellung, daß der tertiäre Sektor nicht im angegebenen Maße anwachsen könne, da eine Reihe von Tätigkeiten, z. B. im Handel und in der Verwaltung, infolge steigenden technischen Fortschritts dann eher zum sekundären Sektor zu rechnen wären.[52]

Eine differenzierte Interpretation der „Dreisektorentheorie“ Fourastiés gibt Aron in seinem Hauptwerk „Die industrielle [33] Gesellschaft“. Sie ist für ihn eine wichtige Stütze seiner Theorie von der Konvergenz des kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaftssystems als Varianten der „industriellen Gesellschaft“, die durch einen weltweiten und im Grunde gleichartigen Prozeß von Wissenschaft und Technik charakterisiert sei.[53] Besondere Aufmerksamkeit widmet Aron dem „tertiären Sektor“. Er schlägt vor, drei Tätigkeitskategorien innerhalb des „tertiären Sektors“ zu unterscheiden, *erstens* die Dienstleistungen, persönliche Dienste und Verwaltungen, wie sie schon immer bestünden, deren relative Bedeutung aber zunehme, *zweitens* alle jene Tätigkeiten und Dienste, die durch den entfalteten sekundären Sektor notwendig geworden seien – wie Bank- und Versicherungswesen sowie ein entwickeltes System der Wissenschaften und des Bildungswesens – und die als „Generalunkosten der industriellen Zivilisation“ anzusehen seien, schließlich *drittens* alle jene Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit dem Luxus- und Quasiluxusbedarf stünden.[54] Diese Differenzierung geht im Grunde nicht über die Ansichten Fourastiés hinaus (Abb. 2).

Versuche, den tertiären Sektor als Dienstleistungssektor zu differenzieren, sind typisch für die gegenwärtige bürgerliche Ökonomie. Herman Kahn und Anthony J. Wiener von der amerikanischen „Kommission für das Jahr 2000“ differenzieren die normalerweise als „tertiär“ bezeichneten Beschäftigungen in „tertiäre“ und „quartäre“: „Ein tertiärer Beruf umfaßt nach unserer Definition Dienstleistungen für primäre und sekundäre Berufe, während quartäre Berufe einander oder tertiären Berufen Dienstleistungen erbringen. Das Schwergewicht wird sich ohne Zweifel immer mehr auf die letzte Gruppe verlagern. Zu diesen Berufen gehören vor allem verschiedene Regierungsstellen, freie Berufe, gemeinnützige Privatorganisationen und ähnliche Gruppen“[55] (Abb. 2). Eine noch weitergehende

[50] Vgl. Norbert Wiener, Mensch und Menschmaschine, Frankfurt (Main). 1952; Norbert Wiener hatte die „zweite“ industrielle Revolution bereits 1950 in seinem Buch: The Human of Human Beings – Cybernetics and Society angekündigt.
[51] Vgl. Wilhelm Bittorf, Automation, Die zweite industrielle Revolution. Darmstadt 1956, S. 19; Bittorf, ebenda, S. 17, zitiert von Norbert. Wiener: „Die erste industrielle Revolution brachte die Ersetzung der menschlichen Muskelkraft durch die Konkurrenz der Maschine ... Die zweite Revolution ist in ähnlicher Weise darauf gerichtet, das menschliche Hirn zu ersetzen, zunächst in seinen einfachen mehr routinemäßigen Entscheidungen ...“.
[52] Vgl. Wilhelm Bittorf, a. a. O., S. 241, 256, 257.
[53] Zur Kritik dieser Auffassung siehe Kap. II, 2.
[54] Vgl. Raymond Aron, Die industrielle Gesellschaft, a. a. O., S. 130, 160.
[55] Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben, Voraussagen der Wissenschaft bis zum Jahre 2000, Wien/München/Zürich 1968, S. 78; vgl. auch: Henman Kahns/Anthony J. Wiener, Die nächsten 33 Jahre – Rahmen für Spekulationen, in: Der Weg ins Jahr 2000, Bericht der „Kommission für das Jahr 2000“, Perspektiven, Prognosen,

Differenzierung der Dienstleistungen des tertiären Sektors als „neue Industrien“ hat Walther Hoffmann vorgeschlagen, wobei er „Industrie“, wie das englische „industry“, als Tätigkeitsbereich versteht. Im einzelnen unterscheidet er: (A) produktionsabhängige Dienstleistungen, die in dem Maße wachsen, wie die Produktion in Industrie und Landwirtschaft steigt, nämlich Transportwesen, Kreditwesen und Versicherungswesen, (B) einkommensabhängige Dienstleistungen, [34] die mit steigendem Einkommen wachsen, nämlich Gaststätten, Dienstleistungen der Frisier- und Schönheitssalons und Wäschereien, (C) medizinische Dienstleistungen, Bildung. Forschung, Erholung, die ebenfalls einkommensabhängig sind und sich produktiv in der Arbeit auswirken. Er stützt sich mit dieser Aufgliederung der Dienstleistungen auf Foote und Hatt, die bereits 1953 diese verschiedenen Dienste als 3. Sektor, 4. Sektor und 5. Sektor bezeichnet hatten[56] (Abb. 2).

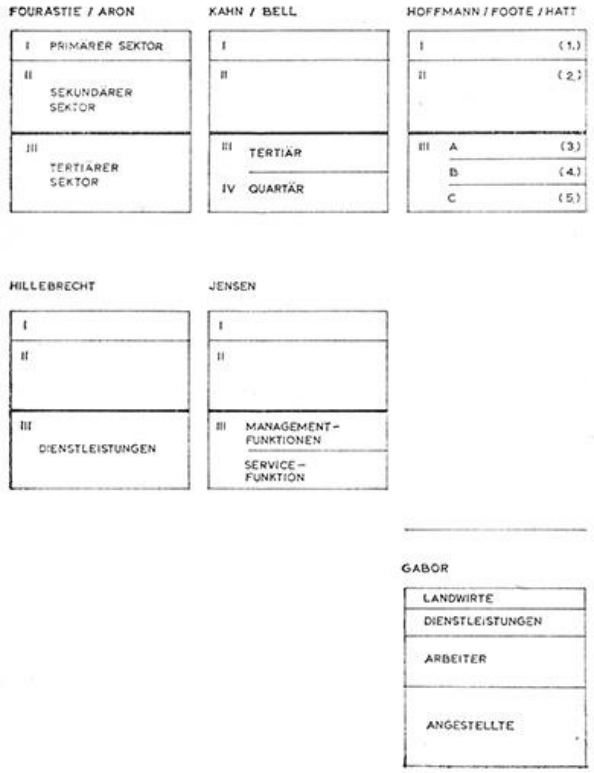


Abb. 2: Dreisektorentheorie nach Fourastié
Differenzierung des tertiären Sektors als Dienstleistungssektor

[35] Die Interpretation der Tätigkeiten des „tertiären Sektors“ als „Dienstleistungen“ oder auch als „Dienstleistungen im weitesten Sinne“ führte zur Konzeption der „Dienstleistungsgesellschaft“, die ihre reinste Ausprägung in der zuerst von Daniel Bell entwickelten Theorie der „nachindustriellen Gesellschaft“ fand.[57] Nach dieser Theorie ist die künftige Gesellschaft wesentlich dadurch charakterisiert, daß der weitaus größte Teil der Arbeitskräfte nicht mehr in den Bereichen der materiell-gegenständlichen Produktion, sondern im Dienstleistungsbereich beschäftigt sei, nämlich: mit Handel, Finanzen, Transport, Gesundheit, Erholung, Forschung, Lehre, Regieren, Verwaltung. Daniel Beil behauptet, daß dieser Gesellschaftstyp in den USA bereits Wirklichkeit geworden sei, da über 50% aller Beschäftigten im Dienstleistungsbereich arbeiten.[58] Schon Fourastié hatte gesagt, daß die kommende „tertiäre Gesellschaft“ in den USA sich zu verwirklichen beginne, weil der „tertiäre Sektor“ bereits mehr als 50% aller Beschäftigten umfasse[59] (Abb. 2). Insofern sind die Begriffe Fourastiés und Bells: tertiärer Sektor und Dienstleistungsbereich, tertiäre Gesellschaft und Dienstleistungsgesellschaft deckungsgleich.

Modelle, Reihe: Modelle für eine neue Welt, hrsg. von Robert Jungk und Hans Josef Mundt, München/Wien/Basel 1968 (Cambridge, Mass. 1967), S. 97 ff., S. 113.

[56] Vgl. Walther Hoffmann, Dienstleistungen als „neue Industrien“?, Futurum, 2 (1969), Bd. 2, 2, S. 310 f., 311; siehe N. N. Foote and P. K. Hatt, Social Mobility and Economic Advancement, in: American Economic Review, May 1953, S. 364 ff.

[57] Vgl. Kap. II, 3.

[58] Daniel Beil, Die nachindustrielle Gesellschaft. Die Zeit, Sonderreihe: Das 198. Jahrzehnt, 28. November 1969, S. 53; vgl. auch: I. Gromow, a. a. O., S. 188.

[59] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 126 (113).

Als ein Versuch, die Verschiebungen in der Beschäftigtenstruktur jenseits des Dreisektorenschemas der Volkswirtschaft zu untersuchen, ist der von Dennis Gabor zu betrachten. Er teilt die Beschäftigten in vier Gruppen ein: in „Landwirte“, in Beschäftigte im Dienstleistungsbereich, den er relativ eng auffaßt, in „Arbeiter“, zu denen er alle manuell Arbeitenden zählt, vom ungelernten Arbeiter über alle Stufen der Qualifikation bis zum Meister, und in Angestellte, zu denen er Beschäftigte in administrativen Berufen, Spezialisten und Techniker, Verkaufspersonal und Büropersonal rechnet. Die Gruppen der Angestellten und der im Dienstleistungsbereich Beschäftigten seien im Wachsen begriffen, auf Kosten der anderen beiden Gruppen[60] (Abb. 2).

4. „Tertiärer Sektor“ und Architektur

Den größten Widerhall mit seiner „Dreisektorentheorie“ hat Fourastié ganz zweifellos bei den Architekten, insbesondere bei den Stadtplanern gefunden. Diese Popularität verdankt er [36] dem Umstand, daß seine Theorie eine äußerst einleuchtende Erklärung für die vor sich gehende strukturelle Veränderung in der Lebenstätigkeit der Menschen bietet und zugleich eine praktikable Handhabe für eine prospektive raumzeitliche Organisation dieses für unsere Zeit so bedeutsamen gesellschaftlichen Prozesses darstellt. Das Stichwort dazu hatte Fourastié selbst geliefert, als er im Zusammenhang mit seiner Dreisektorentheorie von der „sekundären Stadt“ und von der „tertiären Stadt“ sprach.[61] Tatsächlich sind die Begriffe „tertiärer Sektor“ und „tertiäre Stadt“ zu Parolen für die Anhänger Fourastiés gerade unter den Architekten geworden, zu einer Art Verheißung des Lebens und der Stadt von morgen, vor allem bei denen, die sich um die Klärung der gesellschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen der Architektur, besonders des Städtebaus, bemühen und in seiner Theorie die Grundlage für eine Analyse und Prognose des dynamischen Wandlungsprozesses gebauter räumlicher Umwelt unserer Zeit erblicken.

In diesem Zusammenhang ist es nicht unwichtig festzustellen, daß rund ein Jahrzehnt verging, bis Architekten und Stadtplaner die Theorie Fourastiés für sich entdeckten. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, als Fourastié seine ersten Schriften publizierte, stand zunächst der Wiederaufbau der zerstörten Städte auf der Tagesordnung. Erst als die Trümmer beiseite geschafft waren, als die Wirtschaft wieder in Gang gekommen war und also zukunftsorientierte Stadtplanung wieder möglich und notwendig wurde, als Architekten und Stadtplaner Antwort auf ihre Frage nach der Stadt von morgen suchten, da zündete der Funke. Seitdem haben Fourastiés Gedanken, wie Jürgen Brockmann übereinstimmend mit Heide Berndt feststellt, nicht unwesentlich dazu beigetragen, das Gesellschaftsbild der Stadtplaner in kapitalistischen Ländern zu formen.[62] Auch wenn Fourastiés Lehre häufig überschätzt werde, so sei doch wichtig, sagt Brockmann, „daß sie, offensichtlich das Problembewußtsein der Städtebauer verstärkt hat und wenn nicht eine Ursache, so doch ein Indiz für die Verwissenschaftlichung des Städtebaues ist“[63]. Diese durchaus richtige Bemerkung macht deutlich, warum die Dreisektorentheorie Fourastiés auch in sozialistischen Ländern – mangels vorerst besserer Erkenntnisse – lange Zeit als Grundlage des Städtebaus Zustimmung fand.

[37] Der erste Architekt, der Fourastiés „Dreisektorentheorie“ international bekannt machte, war Kenzo Tange. Sein in die Zukunft gerichteter „Plan für Tokio 1960“ basiert auf der Idee, die „tertiäre“ Struktur im gesellschaftlichen Lebensprozeß der Stadt zu ihrer tragenden baulichen Struktur zu machen.[64] Obwohl Kenzo Tange seine Quelle nicht nennt, argumentiert er ganz im Geiste Fourastiés[65], wenn er sagt: „Die wirtschaftliche Entwicklung treibt die Bewegung von Mensch und Kapital von

[60] Vgl. Dennis Gabor, Ernährung, Energiewirtschaft und industrielle Produktion der Zukunft, in: Menschen im Jahr 2000, Eine Übersicht über mögliche Zukünfte, hrsg. von Robert Jungk, Frankfurt (Main) 1969, S. 237 ff., 242, 248.
[61] Vgl. Jean Fourastié Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 246 f. (218 f.).
[62] Vgl. Jürgen Brockmann, Das Gesellschaftsbild des Stadtplaners in Vergangenheit und Gegenwart. Der Architekt XVI (1967) 4, S. 121 f.; Heide Berndt, Das Gesellschaftsbild bei Stadtplanern, Stuttgart/Bern 1968, S. 117, 118.
[63] Jürgen Brockmann, a. a. O., S. 126.
[64] Vgl. Kenzo Tange Team, A Plan for Tokyo 1960 – Toward a Structural Reorganization, the japan architect, April 1961, S. 8 ff.; danach, gekürzt: Kenzo Tange, Plan für Tokio, Bauen + Wohnen 19 (1964) 1, S. 3 ff.; vgl. auch: Kenzo Tange, A Plan for Tokyo 1960, in: World Architecture 2, hrsg. von John Donat, London 1965, S. 20 f.
[65] Für diese Annahme spricht, daß Kenzo Tange ganz wie Fourastié – also anders als Clark – die Verschiebung in der Beschäftigtenstruktur aus den Produktivität ableitet. Vgl. anschließend im Text.

der Primärindustrie zur Sekundärindustrie und von der Sekundärindustrie zur Tertiärindustrie. Die Unvermeidbarkeit dieses Prozesses erklärt sich aus dem Unterschied der Produktivität in den verschiedenen Industriezweigen, Mensch und Kapital streben nach Industrien höherer Produktivität.“[66] Waren die großen Städte des 19. Jahrhunderts mit ihren Vorstädten, Gartenstädten und Trabanten ein Ausdruck des Übergangs von der Primär- zur Sekundärindustrie, so folgert Tange, seien die Städte von 10 Millionen Einwohnern mit dem Wachstum der Tertiärindustrie entstanden: „Die wirtschaftliche Expansion verursacht ein stärkeres Anwachsen der Zirkulation als der reinen Produktion. Die zentralen Funktionen dieses Zirkulationsprozesses sind in den Städten von 10 Millionen Einwohnern konzentriert.“[67] Kenzo Tange begründet von diesen Überlegungen her seine baulich-räumliche Konzeption für Tokio: Die Konzentration der zentralen tertiären Funktionen der Stadt – als Hauptstadt des ganzen Landes – entlang einer zentralen linearen Achse, die Bewegung und Beweglichkeit erlaubt, und so zum Symbol für die „offene“ Organisation Tokios und für die „offene“ Gesellschaft Japans werden soll.[68] Mit diesem Projekt des Kenzo-Tange-Teams, das in den Architektur-Zeitschriften der ganzen Welt vorgestellt wurde, ist auch die ihm zugrunde liegende Dreisektorentheorie Fourastiés und der Begriff „tertiäre Stadt“ weltweit bekannt geworden.

Im kapitalistischen Europa, zumindest in den deutschsprachigen Ländern, war es vor allem Rudolf Hillebrecht, der im Zusammenhang mit seiner zukunftsorientierten Theorie der Regionalstadt Fourastié „entdeckt“ und mit der ganzen Autorität seiner Person popularisiert hat. Hillebrecht findet, wie er in einem Vortrag 1960 bekannte, seine eigenen Be-[38]obachtungen und Analysen am Beispiel von Hannover durch die Formel von Fourastié grundsätzlich bestätigt, „nämlich daß es wirtschaftliche Strukturveränderungen sind, die, selbst einer Gesetzmäßigkeit folgend, zwangsläufig jene Veränderungen. hervorrufen, denen unsere Städte ausgesetzt sind ...“[69]. In diesem Zusammenhang spricht er von dem „Gesetz unserer Zeit“, das sich in Fourastiés Kurvendiagramm offenbare.[70] Er konnte sich dabei auf Untersuchungen stützen, die eine Gruppe von Soziologen Ende der fünfziger Jahre in der BRD zum Problem des Strukturwandels der Städte und zur Funktion der Stadtmitte durchgeführt und unter dem Titel „Daseinsformen der Großstadt“ publiziert hatte. Unter Berufung auf Fourastié vertritt einer der Autoren, Johannes Chr. Papalekas, den Gedanken, daß das „industrielle System“ die „Seele“ des mit der Verstädterung und dem Strukturwandel der Städte und vor allem ihrer Stadtmitte zusammenhängenden Vorganges sei. Es handle sich dabei um „Wandlungen im Baugesetz der industriellen Gesellschaft“.[71]

Wie Olaf Boustedt später sagte, hatten die Theorie Fourastiés und der Begriff des tertiären Sektors in der Stadtplanung und Stadtforschung der BRD vor allem deshalb so eine Bedeutung erlangt, weil erkannt worden war, daß die Tätigkeitsbereiche des „tertiären Sektors“ „ihre *Standorte vornehmlich*

---

[66] Kenzo Tange, Bauen + Wohnen, a. a. O., S. 3; im englischen Text, the japan architect, a. a. O., S. 11, spricht Tange von: primary, secondary and tertiary industries, was im Deutschen besser mit: primären, sekundären und tertiären Tätigkeitsbereichen übersetzt werden müßte.

[67] Ebenda.

[68] Ebenda, Bauen + Wohnen, a. a. O., S. 7; the japan architect, a. a. O, S. 20.

[69] Vgl. Rudolf Hillebrecht, Die Stadtregion – Großstadt und Städtebau, a. a. O., S. 30; vgl. auch spätere Äußerungen von Hillebrecht: Vorwort in: Klaus Müller-Ibold/Rudolf Hillebrecht, Städte verändern ihr Gesicht, a. a. O.; ders., Der Städtebau von heute im Umbruch, in: Schriften des österreichischen Städtebundes 3, Städtebau und Stadtentwicklung, Seminar 28. bis 30. November 1963 in Wien; ders.: Städtebau – morgen, Vortrag auf der Kieler Woche 1965, in: Festschrift zur Kieler Woche, Kiel 1965; ders.: Die Stadt und ihre Mitte, Vortrag für die Kapitelsitzung des Ordens „Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste“ in Bonn 1966, Sonderdruck o. J. – Auf die Rolle Hillebrechts als Vermittler den Ideen Fourastiés verweist auch: Heide Berndt, a. a. O., S. 117, Anm. 15. – In Frankreich selbst hat sich vor allem René Magnan mit seiner Städtebautheorie auf Fourastié gestützt: L’Eruption urbaine, in: Urbanisme 1965, Nr. 87. Für das Buch von Michel Ragon: Les cités de l’avenin, Paris 1966, hat Fourastié das Vorwort geschrieben.

[70] Vgl. Rudolf Hillebrecht, Die Stadtregion – Großstadt und Städtebau, a. a. O., S. 30.

[71] Vgl. Daseinsformen der Großstadt, Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel den industriellen Großstadt, bearbeitet von Rainer Mackensen, Johannes Chr. Papalekas, Elisabeth Pfeil, Wolfgang Schütte, Lucius Burckhardt, Tübingen 1959, in: Soziale Forschung und Praxis, Bd. 20, Industrielle Großstadt, Studien zur Soziologie und Ökologie industrieller Lebensformen, hrsg. von Gunther Ipsen, I und II; Johannes Chr. Papalekas, ebenda, II, Stadtmitte, S. 55 ff. S. 68, 69; vgl. auch den gleichnamigen Artikel von Johannes Chr. Papalekas, Wandlungen im Baugesetz der industriellen Gesellschaft, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 115/1959, I. 4., S. 13 ff., nach einem Vortrag im Sept. 1958.

in den Städten und hier wiederum im Stadtzentrum, im Kern oder in der City, hatten und – was vielleicht das wichtigste ist – aus verschiedenen vorwiegend betriebswirtschaftlich-kommerziellen Gründen *angeblich auch haben müßten*“[72]. Zu solchen Ansichten hatten die Autoren von „Daseinsformen der Großstadt“ einen wichtigen Grundstein gelegt. Im Rückgriff auf grundlegende städtebauliche Begriffe von Sombart[73] und auf die Dreisektorengliederung der Volkswirtschaft nach Clark und Fourastié bezeichnet Papalekas den primären und den sekundären Sektor als tragende Teile und den tertiären Sektor als getragenen Teil im Leistungsgefüge der Gesellschaft.[74] Speziell zur Dreisektorentheorie Fourastiés sagt er folgendes: „Sie gipfelt in der Vision einer entwickelten Industriegesellschaft, deren Lebensform wesentlich jenseits der unmittelbaren Beteiligung an der technisch bestimmten Produktion liegt. Da große Teile der ‚tertiären Leistungen‘ zentrierende Tendenzen aufweisen, da sie insbe-[39]sondere die Vergrößerung der Spitzenverwaltungen bedingen, zeigt sich ihre Wirksamkeit insbesondere in der Stadtmitte.“[75]

An anderer Stelle heißt es bei Boustedt: „Je mehr der Rationalismus der industriellen Gesellschaft die ‚Organisierbarkeit der Arbeit‘ unter Beweis stellte, um so mehr wurde die Stadtmitte zumal zum Hauptquartier der Organisation und zum Knotenpunkt des mit der wachsenden sozialen Mobilität der entwickelten Industriegesellschaft zusammenhängenden Geschehens. Die großen Planungs- und Leitungsaufgaben des modernen Staates lassen immer mehr Lenkungs- und Kontrollinstanzen in die Stadtmitte einziehen, begleitet von Planern, Sachbearbeitern und Spezialisten.“[76] Boustedt wendet sich gegen verabsolutierende Auffassungen, die Stadtmitte ausschließlich oder vornehmlich als Standort des „tertiären Sektors“ anzusehen. Mit Recht sagt er: „Bei zunehmender Produktivität im tertiären Sektor (Rohrpost-, Rohrgüterexpreßsysteme, Fernsprech- und Funkspruchsysteme mit Konferenz- und Televisionsschaltung usw.) ist voraussehbar, daß z. B. Büropersonal außerhalb des Stadtzentrums und im Stadtzentrum nur die echten Stäbe angeordnet werden.“[77]

Besonders durch Hillebrechts Einfluß wurde es in der westdeutschen Literatur der Stadtplanung und Stadtforschung üblich, den „tertiären Sektor“ als Dienstleistungssektor zu interpretieren. Im weitesten Sinne des Wortes versteht Hillebrecht darunter „Dienstleistungen, die im einzelnen von privaten wie öffentlichen Verwaltungen, von Handel, Banken Verkehrsbetrieben, Versicherungen wie einer Vielzahl von freien Berufen und häuslichen Diensten erbracht werden“[78] (Abb. 2). Von anderen werden dazu auch die im modernen – monopolkapitalistischen – Staat immer mehr zunehmenden Tätigkeiten und entsprechenden Institutionen für Planung, Leitung, Kontrolle, Information usw. gerechnet.[79] Ein Beispiel für die praktische Anwendung der Dreisektorentheorie in der Stadtplanung ist die 1967 ausgearbeitete Stellungnahme einer eigens eingesetzten Kommission zum Aufbauplan 1960 von Hamburg, in der die Flächenanforderungen der einzelnen Wirtschaftsbereiche nach den „drei Sektoren der primären, sekundären und tertiären Produktion“ ermittelt wurden.[80] Besondere Aufmerksamkeit wird dem „tertiären Sektor“ ge-[40]widmet, der auch „Tertiärbereich“ genannt und abwechselnd als Dienstleistungssektor, als Bereich zentraler Dienste bzw. tertiärer Dienste interpretiert wird. Im Zusammenhang mit der Untersuchung zentraler Standorte im Stadtgebiet werden – ausgehend von speziellen Untersuchungen H. Jensens – die „Arbeitsstättenflächen des tertiären Wirtschaftssektors“

---

[72] Olaf Boustedt, Gedanken über den künftigen Verstädterungsprozeß und die Rolle den Städte, in Polis und Regio, Von der Stadt- zur Regionalplanung, Frankfurter Gespräch der List-Gesellschaft 8.-10. Mai 1967, hrsg. von Edgar Salin u. a., Basel/Tübingen 1967, S. 217 ff., S. 222.
[73] Vgl. Werner Sombart, Den Begriff der Stadt und das Wesen den Städte-bildung, in: Archiv für Sozial-Wiss. u. Sozialpolitik, Tübingen 25 (1907).
[74] Vgl. Johannes Chr. Papalekas, in: Daseinsformen der Großstadt, a. a. O., S. 67, 68.
[75] Ebenda, S. 68, Anm. 25.
[76] Ebenda, S. 55.
[77] Vgl. Olaf Boustedt, a. a. O., S. 225.
[78] Vgl. Rudolf Hillebrecht, Den Städtebau von heute im Umbruch, a. a. O., S. 37.
[79] Vgl. Wolfgang Hans Müller, a. a. O.
[80] Vgl. Unabhängige Kommission für den Aufbauplan der Freien und Hansestadt Hamburg, Stellungnahme zum Aufbauplan 1960 der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1967, S. 31. Die Analysen nach der Dreisektorentheorie stützen sich auf ein Sondergutachten zur Stellungnahme zum Aufbauplan 1960: H. Jensen unter Mitarbeit von W. H. Müller, H. Feussner und E. D. Kohl, Zentrale Standorte, Bd. I u. II, Braunschweig 1966.

ermittelt. Dabei werden die zentralen Standorte als Standorte tertiärer Dienste bezeichnet und entsprechend ihrer Zentralität nach Zentralitätsstufen differenziert. Die tertiären bzw. zentralen Dienste werden in Servicefunktionen und Managementfunktionen eingeteilt. Als Servicefunktionen werden die zwischen Zentrum und Wohngebieten bestehenden konsumtiven Dienstleistungen verstanden, während mit Managementfunktionen die Dienste bezeichnet werden, die auf die Produktion oder andere zentrale Dienste gerichtet sind.[81] Damit ist ein weiteres Mal versucht worden, den heterogenen Bereich des „tertiären Sektors" im Rahmen der Theorie der „Industriegesellschaft" zu differenzieren (Abb. 2).

Die Dreisektorentheorie Fourastiés, besonders die für unsere Zeit wichtige These vom wachsenden „tertiären Sektor", hat auch in den sozialistischen Ländern Anklang und Anhänger gefunden. In der DDR ist sie in erster Linie über Hillebrecht, über seine Publikationen, aber auch auf direktem Wege über Vorträge bekannt geworden.[82] Nach anfänglichem Zögern begann sich der Terminus „tertiärer Sektor" oder „tertiärer Bereich" eine Zeitlang – nicht nur im Architektenslang, sondern auch in wissenschaftlichen Ausarbeitungen und sogar in offiziellen Dokumenten – mehr oder weniger durchzusetzen, seitdem der Versuch, die Dreisektorentheorie „sozialistisch" anzueignen, zu plausiblen Erklärungen des infolge wissenschaftlich-technischen Fortschritts tatsächlich vor sich gehenden gesellschaftlichen Strukturwandels in der Lebenstätigkeit der Menschen auch der sozialistischen Gesellschaft zu führen schien. Seit etwa drei Jahren wird jedoch mit zunehmender eigener Erforschung der Gesetzmäßigkeiten der Arbeitskräftestruktur bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft unter den Bedingungen eines raschen wissenschaftlich-technischen Fortschritts sowie mit wachsendem kritischem Bewußtsein gegenüber der Industriegesellschaftstheorie immer deutlicher erkannt, daß die Drei-[41]sektorentheorie und der Begriff des tertiären Sektors von Fourastié für die sozialistische Gesellschaft nicht einfach „interpretiert" werden können. Eine fundierte marxistische Auseinandersetzung mit der Theorie Fourastiés steht jedoch noch aus.

Wie notwendig eine prinzipielle Untersuchung der von Fourastié aufgeworfenen Problematik ist, machte der IX. UIA-Kongreß 1967 in Prag deutlich, wo die Dreisektorentheorie Fourastiés ausgesprochen und unausgesprochen eine Art Verständigungsminimum der Architekten aus kapitalistischen und sozialistischen Ländern darstellte. Das kam nicht zuletzt auch im Ausstellungskatalog der von offiziellen Organen der ČSSR ausgerichteten Ausstellung des Kongresses zum Ausdruck: Das rasche Anwachsen des ,;tertiären Sektors" wird dort als „ein objektives Ergebnis der industriellen Zivilisation und die Voraussetzung für ihre weitere Entwicklung" erklärt, also ganz im Sinne der Theorie der „Industriegesellschaft", als Ergebnis und Voraussetzung einer Zivilisation, die in allen modernen Industrieländern angeblich gleich ist oder sich angleicht.[83]

Eine vom marxistischen Standpunkt aus geführte Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Theorie Fourastiés dürfte nicht zum Ziel haben herauszufinden, was an ihr auch für die sozialistische Gesellschaft interessant und brauchbar ist, oder womöglich zu beweisen suchen, wie gleichartig im Grunde die Entwicklung im Kapitalismus und Sozialismus heute verläuft. Sie müßte vielmehr die Frage nach der Berechtigung für die Annahme solcher Sektoren grundsätzlich aufwerfen und die dahinter stehende Realität selbst aufzudecken versuchen.

[42]

[81] Stellungnahme zum Aufbauplan 1960 ... a. a. O., S. 31, 32, 38, 72, 73.
[82] Hillebrecht besuchte 1961 mehrere Städte der DDR und popularisierte in Vorträgen die Auffassungen von Fourastié.
[83] Vgl. Ausstellung anläßlich des IX. UIA-Kongresses (Union Internationale des Architectes) Prag 1967; Architektur und Lebensmilieu, Organisator: Staatliche Kommission für Technik den ČSSR, Textteil des Ausstellungskataloges (deutsche Übersetzung, Maschinenmanuskript, Exemplar bei BDA der DDR, Berlin), S. 21, 66.

II. Die Industriegesellschaftstheorie als ideologische Basis bürgerlicher Städtebauwissenschaft

Die Theorie der Industriegesellschaft basiert in allen ihren Varianten auf der Annahme, daß durch die Entwicklung der modernen Produktivkräfte auf der Stufe der industriellen Produktion – die mit der „ersten industriellen Revolution“ im 19. Jahrhundert eingeleitet worden sei und gegenwärtig mit der „zweiten industriellen Revolution“ fortgesetzt werde – ein im Grunde neues Gesellschaftssystem mit gravierenden Auswirkungen auf Lebensstandard und Lebensweise der Menschen, auf ihre gesamte gesellschaftliche Existenz entstünde, nämlich: die „industrielle Gesellschaft“ oder auch: die „nachindustrielle Gesellschaft“. Dieser Prozeß vollziehe sich unabhängig von politischen Systemen der Gesellschaft in Etappen wirtschaftlichen Wachstums und führe zwangsläufig zu einer Überwindung der bisherigen klassengebundenen Gesellschaftsstruktur und damit auch zu einer Aufhebung der antagonistischen Gegensätze zwischen Kapitalismus und Sozialismus. So betrachtet, seien die kapitalistische und sozialistische Gesellschaftsordnung nur zwei verschiedene Methoden zur Erreichung ein und desselben Ziels. Mit fortschreitender Entwicklung würden sie sich daher zunehmend ähnlicher werden und, wie die Vertreter der sogenannten Konvergenztheorie behaupten, einander mehr und mehr annähern, bis sie schließlich in der „einheitlichen oder modernen Industriegesellschaft“ zusammenwüchsen.

Als „industrielle Gesellschaft“ wird die mit der Industrialisierung entstehende Gesellschaft bezeichnet – so von Aron, der sich auf Fourastiés Untersuchungen zum Anwachsen des sekundären Sektors stützt, ebenso von Freyer, Gehlen und anderen. Als „nachindustrielle Gesellschaft“ wird die mit zunehmender intellektueller Tätigkeit in Verbindung mit einer [43] „intellektuellen Technologie“ entstehende Gesellschaft bezeichnet, so von Bell, Kahn und Wiener. Sie ist etwa mit dem Gesellschaftszustand vergleichbar, den Fourastié „tertiäre Zivilisation“ nennt. In allen diesen Theorien wird behauptet, daß der Übergang zu tertiären und quartären Beschäftigungen zu einer freizeitorientierten Massenkonsumgesellschaft führt, wie sie angeblich in den USA schon Wirklichkeit werde. Darauf aufbauend werden Schlußfolgerungen für die Architektur- und Stadtentwicklung in der „Industriegesellschaft“ gezogen.

Die marxistisch-leninistische Kritik dieser Auffassung muß davon ausgehen, daß die Gesellschaft in ihrer Ganzheit und Entwicklung nur in der dialektischen Einheit von wissenschaftlich-technischem und sozialem Fortschritt erkannt und beurteilt werden kann.

Die Gesellschaft ist ein sozialer Organismus von Menschen. Der auf einer jeweiligen Produktionsweise als der unmittelbaren ökonomischen Grundlage gesellschaftlicher Existenz und Entwicklung des Menschen beruhende historisch konkrete Typ der Gesellschaft ist die ökonomische Gesellschaftsformation. Sie ist bestimmt durch das dialektische Zusammenwirken von Produktivkräften, Produktionsverhältnissen und Überbau. Die dialektische Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ist die Produktionsweise, der ein jeweiliger Überbau entspricht. Die dialektische Einheit von Basis – als der Gesamtheit der Produktionsverhältnisse – und Überbau ist die Gesellschaftsordnung, die dem jeweiligen Entwicklungsstand der Produktivkräfte entspricht.

Die Gesellschaft ist auf der jeweiligen Etappe ihrer Entwicklung in ihrem Charakter wesentlich durch die Produktionsverhältnisse und – durch sie vermittelt – durch die Produktionsweise und die Gesellschaftsordnung bestimmt. Ihr entsprechen als gesamtgesellschaftliche Qualitäten eine bestimmte Lebensweise und Kultur. So ist die sozialistische Gesellschaft mit ihrer Lebensweise und Kultur in ihrem Charakter vor allem durch die sozialistischen Produktionsverhältnisse bestimmt und, davon ausgehend, durch die sozialistische Produktionsweise und die sozialistische Gesellschaftsordnung. Desgleichen ist die kapitalistische Gesellschaft in Lebensweise und Kultur vor allem durch die kapitalistischen [44] Produktionsverhältnisse und, davon ausgehend, durch die kapitalistische Produktionsweise und Gesellschaftsordnung bestimmt. Die kapitalistische und die sozialistische Gesellschaft sind deshalb nicht zwei gesellschaftliche „Modalitäten“ der wissenschaftlich-technischen Entwicklung, die immer ähnlicher werden und schließlich miteinander verschmelzen, wie die Konvergenztheoretiker sagen. Sie sind zwei gesellschaftliche Systeme, die sich von den Produktionsverhältnissen, von

der Produktionsweise und von der Gesellschaftsordnung her antagonistisch gegenüberstehen und in denen sich die Produktivkräfte nach einander ausschließenden Zielfunktionen entwickeln. Das gilt in ganz besonderem Maße vom dynamischen Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution, der sich seit über einem Jahrzehnt in beiden, um eine historische Etappe unterschiedenen Gesellschaftssystemen vollzieht. Der antagonistische Widerspruch zwischen beiden Gesellschaftssystemen kann nur verschwinden, wenn der Kapitalismus in einem revolutionären Prozeß vom Sozialismus abgelöst wird.

Sozialismus und Kommunismus sind aufeinanderfolgende Stufen ein und derselben Gesellschaftsformation; denn sie beruhen auf demselben Typ von Produktionsverhältnissen, nämlich auf dem gesellschaftlichen Eigentum an Produktionsmitteln, auf Verhältnissen frei von Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und damit auf Verhältnissen der Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe in der gesamten gesellschaftlichen Praxis, auf der Entwicklung der Produktion im Interesse der immer besseren Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen, der Entfaltung ihrer Persönlichkeit und ihrer gesellschaftlichen Beziehungen sowie auf der von der marxistisch-leninistischen Ideologie gelenkten Leitung und Planung der Gesellschaft und aller ihrer politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Prozesse durch das werktätige Volk. Sozialismus und Kommunismus bilden die „erste“ oder „niedere“ und die „zweite“ oder „höhere“ Phase der einheitlichen kommunistischen Gesellschaftsformation. Die in ihrer niederen Phase noch vorhandenen Muttermale der einstigen kapitalistischen Vergangenheit sind in ihrer höheren Phase völlig überwunden. Die kommunistische Gesellschaftsformation stellt gegenüber [45] der kapitalistischen nicht nur schlechthin eine höhere Qualität der gesellschaftlichen Existenz dar, sondern die Negation aller bisherigen klassenbedingten Gesellschaftsformationen.

Von dieser Position aus werden im folgenden die wichtigsten aktuellen bürgerlichen Konzeptionen, die sich im Rahmen der Industriegesellschaftstheorie mit der Gesellschaft in ihrer Ganzheit und Entwicklung sowie mit der sozialen Bestimmtheit der Architektur und des Städtebaues befassen, kritisch analysiert.

1. Gesellschaftliche Funktion der Industriegesellschaftstheorie

Innerhalb der gegen die marxistisch-leninistische Gesellschaftstheorie gerichteten bürgerlichen Ideologien ist die Theorie der „Industriegesellschaft“ gegenwärtig wohl die einflußreichste Gesellschaftskonzeption[84]. Obwohl sie in vielen ihrer Elemente nicht neu ist – ihre geistigen Quellen reichen zurück bis in das 19. Jahrhundert[85] –, so ist sie doch erst in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, Ende der vierziger Jahre, systematisch entwickelt und als Theorie unserer Epoche – als „Theorie des gegenwärtigen Zeitalters“[86] – ausgearbeitet und formuliert worden, in erster Linie von westdeutschen, amerikanischen und französischen bürgerlichen Ideologen.

Das Bestreben der bürgerlichen Theoretiker der „Industriegesellschaft“ wie auch der „nachindustriellen Gesellschaft“ ist übereinstimmend darauf gerichtet, die in unserer Epoche real sich gegenüberstehenden Gesellschaftssysteme des Kapitalismus und des Sozialismus nicht als einander ausschließende Gesellschaftsformationen, sondern als unterschiedliche Formen industrieller Gesellschaft zu interpretieren und ihre Ähnlichkeit nachzuweisen. Nicht alle Vertreter der Theorie der Industriegesellschaft folgern jedoch aus der Ähnlichkeit zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen System eine Konvergenz, ein Zusammenwachsen zu einer künftigen „einheitlichen Weltindustriegesellschaft“, und nicht alle Verfechter des Konvergenzgedankens haben eine wechselseitige Annäherung

[84] Ich stütze mich hier im wesentlichen auf: Günther Rose, Zur Genesis und Funktion der Theorie den „Industriegesellschaft“, a. a. O., S. 20 ff. (dort ist die wichtigste zurückliegende Literatur zu diesem Thema genannt); ders., Industriegesellschaft und Konvergenztheorie. Genesis – Strukturen – Funktionen, a. a. O. (zit. nach dem Artikel von Rose 1967); Marxistische Philosophie. Lehrbuch, Berlin 1967, S. 632 f.; E. Bregel, Die Theorie von der Konvergenz den beiden Wirtschaftssysteme, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswiss. Beiträge (1968) 5, S. 479 ff.; Dieter Noske, Konvergenztheorie – Ausdruck illusionärer Erwartung und ideologischer Aggressivität, in: DZfPh 16 (1968) 7, S. 772 ff.; Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, Berlin 1969; J. Chawinson, Das Jahr 2000 und einige Propheten, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswiss. Beiträge (1970) 2, S. 175 ff.

[85] Nach Günther Rose, Zur Genesis ... a. a. O., S. 22, taucht der Begriff „Industrielle Gesellschaft“ bzw. „Industriegesellschaft“ zum ersten Mal in der Sozialphilosophie von Saint-Simon (1760-1825) auf.

[86] Titel eines Buches von Hans Freyer, vgl. Anm. 96.

im Auge.[87] Die Übereinstimmung ihrer Auffassungen beruht [46] auf ihrer gemeinsamen ideologischen Grundeinstellung zur gesellschaftlichen Wirklichkeit, nämlich darauf, daß sie die gesellschaftlichen Prozesse in unserer Zeit vordergründig jenseits der Produktionsverhältnisse, insbesondere der Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln, und jenseits der durch diese Verhältnisse sozial determinierten subjektiv-menschlichen Elemente der Produktivkräfte primär nur aus der Entwicklung der sachlich-gegenständlichen Elemente der Produktivkräfte zu erklären trachten, in erster Linie aus dem Fortschritt von Wissenschaft und Technik. Dabei ist interessant festzustellen, daß viele dieser Theoretiker ohne Marx und seine Gesellschaftstheorie, vor allem ohne seine ökonomischen Analysen der gesellschaftlichen Entwicklung nicht zu denken wären, ob sie das wahrhaben wollen oder nicht. Sie bleiben jedoch alle weit hinter Marx zurück, auch wenn sie sich auf ihn berufen, eben weil sie die Entwicklung der Produktivkräfte nur von der wissenschaftlich-technischen Seite her, nicht auch vom Menschen – als der Hauptproduktivkraft und dem historischen Subjekt des gesellschaftlichen Produktions- und Lebensprozesses – her begreifen. Aus diesem Grunde stehen sie zur marxistischen Auffassung, wonach die Produktionsweise die bestimmende Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung und die Klassen die bewegende soziale Kraft in der Geschichte der Klassengesellschaften sind, in einem antagonistischen Gegensatz und erweisen sich als unfähig, die Gesellschaft in ihrer Ganzheit und Entwicklung objektiv zu erfassen.

Diese Theorie ist der im Rahmen der bürgerlichen Ideologie vollzogene Reflex der nach dem zweiten Weltkrieg entstandenen neuen Weltlage. Sie stellt den Versuch dar, eine Lösung für all die Probleme zu finden, vor die der Kapitalismus nach dem Entstehen des sozialistischen Weltsystems und der dadurch verursachten Verschärfung der allgemeinen Krise seines eigenen Weltsystems – nämlich durch das Hinüberwachsen von der zweiten zur dritten Etappe seiner allgemeinen Krise in der Mitte der fünfziger Jahre – gestellt worden ist. Sie ist ein Ausdruck dafür, daß die Großbourgeoisie im Wettbewerb mit dem Sozialismus eine für ihr gesellschaftliches System brauchbare Entwicklungs- und Fortschrittskonzeption benötigt, auf deren Grundlage sich – ganz im Gegensatz zu [47] pessimistischen Gesellschaftsbildern früherer Jahre – positive politische und ideologische Konzeptionen, Prognosen und Zukunftsbilder entwickeln ließen. So entstand eine rational-positivistische Gesellschaftskonzeption, die der eingetretenen grundlegenden Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen Kapitalismus und Sozialismus Rechnung trägt, die objektiven Gesetzmäßigkeiten des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu nutzen weiß und die volle Herausbildung des staatsmonopolistischen Kapitalismus in den entwickelten kapitalistischen Industrieländern beschleunigen hilft. Dieser Prozeß trat Anfang der sechziger Jahre in eine neue Phase, die durch die Entstehung und massenhafte Verbreitung der Theorie der Konvergenz der beiden Gesellschaftssysteme gekennzeichnet ist. Diese Variante der Theorie der „Industriegesellschaft“ ist ein Ausdruck dafür, daß der staatsmonopolistische Kapitalismus – gezwungen durch die erfolgreiche Entwicklung und allseitige Erstarkung des sozialistischen Weltsystems – dazu übergegangen ist, seine eigene Perspektive, statt wie bisher in einer Beseitigung des in einer sogenannten Konvergenz mit dem Sozialismus zu suchen.

Eng verbunden mit der Industriegesellschaftstheorie ist die Futurologie, die sich nach ihrem Begründer Ossip K. Flechtheim die Wissenschaft von der Zukunft oder kurz: Zukunftsforschung nennt.[88] Die in ihrem Rahmen entwickelten „Modelle einer neuen Welt“ als Modelle „möglicher Zukünfte“ machen ihre Bindung an das industriegesellschaftliche Denken nur allzu deutlich: Sie dringen nicht in den Bereich jener gesellschaftlichen Bedingungen vor, unter denen heute und morgen die Probleme des menschlichen Lebens überhaupt nur noch gelöst werden können.[89] Sie modellieren den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und seine Auswirkungen auf das Leben der Menschen – nicht auch den sozialen Fortschritt in unserer Zeit. Nur so wird verständlich, warum selbst solche bekannten

[87] Vgl. vor allem E. Bregel, a. a. O., S. 480; Herbert Meißner, Konvergenz-theorie und Realität, a. a. O., S. 40 f.; siehe auch weiter unten in diesem Kapitel.

[88] Vgl. Ossip K. Flechtheim, Futurologie, Der Kampf um die Zukunft, Köln 1970, S. 13 Anm. 4. Zur Kritik der Futurologie siehe: Alfred Bönisch, Futurologie, Eine kritische Analyse bürgerlicher Zukunftsforschung, Berlin 1971.

[89] Vgl. vor allem: Modelle für eine neue Welt, Schriftenreihe hrsg. von Robert Jungk/Hans Josef Mundt, a. a. O.; siehe dazu: Dieter Klein, Neue Modelle für eine alte Welt?, Artikelfolge 1-6 (zur westdeutschen Schriftenreihe: Modelle für eine neue Welt), Forum 19 (1965) 23-24, 20 (1966) 1-3.

Futurologen wie Flechtheim und Jungk – in tiefer Sorge um die Menschheit – allen Ernstes glauben, daß ihre Zukunftsforschung einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung des Friedens und zur Schaffung einer einheitlichen Welt zu leisten vermag. Von Flechtheim stammt die These: „Aussicht auf eine Zukunft ohne Gewalt und Krieg hat die Welt nur, wenn sie eine Welt wird ...“ „Eine Welt oder keine“ [48] Dritter Weg oder Dritter Weltkrieg“, das sei die Frage.[90] Ganz ähnlich hofft Robert Jungk, daß in der Zukunftsforschung eine Wissenschaft des Überlebens entstehe, eine Friedensstifterin. „Wäre es nicht denkbar“, so fragt er, „daß die internationale, interideologische und interdisziplinäre Beschäftigung mit der Zukunft eine Entkrampfung heutiger Positionen bewirkt ...?“[91]

Ein solches Hinwegsetzen über den real existierenden antagonistischen Gegensatz zwischen dem kapitalistischen und sozialistischen Weltsystem und damit verbunden das Übersehen der mit dem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus in unserer Epoche real gegebenen Perspektive der Menschheit ist typisch für das industriegesellschaftliche Denken.

Die Theorie der Industriegesellschaft – insbesondere ihre profilierteste Variante, die Theorie von der Annäherung und vom Zusammenwachsen der beiden Weltsysteme, die sogenannte Konvergenztheorie – ist deshalb nichts anderes als die der heutigen internationalen Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus entspringende, dem Marxismus bewußt entgegengesetzte bürgerliche Gesellschaftskonzeption. Wie Herbert Meißner in seiner Kritik an der Industriegesellschaftstheorie bemerkt, sind bereits die zentralen Begriffe dieser Theorie geeignet, den Charakter unserer Epoche als der historischen Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus zu verfälschen: Der Begriff „Industriegesellschaft“ dient als Strukturbegriff zur Bezeichnung der Gesellschaft, der Begriff „Industriezeitalter“ als Epochebegriff zur Bezeichnung der gegenwärtigen Zeit.[92]

Obwohl die Industriegesellschaftstheorie innerhalb der bürgerlichen Ideologiestruktur, nämlich durch ihre Bejahung der friedlichen Koexistenz, progressiven Charakter hat, so ist sie in den Händen reaktionärer Kräfte des staatsmonopolistischen Kapitalismus innenpolitisch wie außenpolitisch zu einem bedeutenden Mittel geworden, vom revolutionären Kampf gegen den Kapitalismus und für die Errichtung einer sozialistischen Ordnung abzulenken und einen ideologischen Einbruch in die sozialistischen Länder zu erzielen.[93] Sie hat eine zweifache ideologische Funktion: als ideologisches Diversionsinstrument gegen das sozialistische Lager und als ideologischer Stabilisator des staatsmonopolistischen Kapitalis-[49]mus.[94] Dort, wo sie als Diversionsinstrument gegen den Sozialismus bewußt aggressiv auftritt, wie z. B. bei Rostow, trägt sie mehr oder weniger offen einen antikommunistischen Charakter. Die Konzeption der „nachindustriellen Gesellschaft“ realisiert diese Funktionen der Industriegesellschaftskonzeption noch ausgeprägter, indem sie danach strebt, den Imperialismus wirkungsvoll an die neuen und vor allem an die zukünftigen Bedingungen der Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus anzupassen.[95]

2. Konzeption der „industriellen Gesellschaft“ nach Aron

Die ersten theoretischen Schriften, in denen die Ideologie der Industriegesellschaft im Ansatz schon klar ausgebildet ist, sind die in zeitlicher Parallelität Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre entstandenen Werke der Deutschen Hans Freyer und Arnold Gehlen, des Franzosen Jean Fourastié und der Amerikaner Peter F. Drucker und David Riesman.[96] Raymond Aron war es dann, der als

---

[90] Vgl. Ossip K. Flechtheim, Eine Welt oder keine?, Beiträge zur Politik, Politologie und Philosophie, S. 252 f.

[91] Robert Jungk, Vorwort in: Menschen im Jahre 2000, Eine Übersicht über mögliche Zukünfte, hrsg. von Robert Jungk, Frankfurt (Main) 1969, S. 10.

[92] Vgl. Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 18, 20.

[93] Vgl. ebenda, S. 20; siehe auch ders., Der ökonomische Wettbewerb der beiden Weltsysteme im Spiegel der westdeutschen Literatur, in: Bürgerliche Ökonomie des modernen Kapitalismus, a. a. O., Kap. 17, S. 617 ff., 638–641.

[94] Vgl. Wilfried Spohn, Konvergenz- und Divergenztheorie – ideologischer Ausdruck der Koexistenz von Kapitalismus und Sozialismus, in: Futurum 4 (1971) 1, S. 18 ff.

[95] Vgl. Dieter Klein, „Postindustrielle Gesellschaft“ – Theorie eines überlebten Systems, a. a. O., S. 598 ff., bes. S. 600.

[96] Vgl. Günther Rose, a. a. O., S. 33 f.; Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 21 f.; siehe vor allem: Hans Freyer, Weltgeschichte Europas (1948), neu bearbeitet: Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1955; Arnold Gehlen, Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft (1949), neu bearbeitet: Die Seele im technischen Zeitalter, Sozialpsychologische Probleme der industriellen Gesellschaft, Hamburg 1957; Jean Fourastié,

erster die Theorie der „Industriegesellschaft“ systematisch darzustellen versuchte. Seine 1955/56 zu diesem Thema gehaltenen Vorlesungen an der Pariser Sorbonne, die 1962 veröffentlicht wurden, bildeten viele Jahre hindurch das theoretische Hauptwerk der Industriegesellschaftsideologie.[97]

Aron entwickelt seine theoretische Konzeption auf der Grundlage der bürgerlichen Wachstumstheorie. Nach seiner Auffassung seien die von den Wachstumstheoretikern begründeten und benutzten Begriffe: Entwicklung, Wachstum, Fortschritt nur drei unterschiedliche Ausdrücke dafür, daß das Wachstumsproblem heutzutage eines der zentralen Probleme, vielleicht das zentrale Problem der Wirtschaftswissenschaften geworden ist.[98]

Die Wachstumstheorie, sagt Aron, „ist eine dynamische Konzeption, die nicht vom Gleichgewicht ausgeht, vielmehr die Abfolge der ungleichgewichtigen Zustände untersuchen will. Sie wendet sich den langfristigen Phänomenen zu“.[99] Sie sei allumfassend, studiere die ökonomischen Aspekte des Wachstumsprozesses, die Probleme der Wertschöpfung, die Verteilung der Arbeitskraft auf die Wirtschaftssektoren sowie [50] die Veränderung des Lebensstandards und des Lebensstils. Sie sei „also eine Theorie der Gesellschaft in der Tradition der marxistischen Soziologie“.[100] Aron stützt sich jedoch nicht auf Marx und die marxistische Gesellschaftstheorie, sondern auf die Untersuchungen von Colin Clark und Jean Fourastié. Gleich ihnen betrachtet er den „technischen Fortschritt“ als das grundlegende Phänomen der gesellschaftlichen Entwicklung.[101]

Von daher begründet er seine Theorie der „industriellen Gesellschaft“. Sie ist für ihn keine historisch konkrete Gesellschaft, keine Gesellschaftsformation im marxistischen Sinne, sondern ein bestimmter sozialer Typus der Gesellschaft, der mit dem Übergang der Gesellschaft in die „industrielle Ära“ entsteht. Aron geht es bei der Charakteristik dieser „industriellen Gesellschaft“ nicht nur um die „Unterscheidung der Phasen wirtschaftlichen Wachstums, unabhängig vom Gegensatz der politischen Systeme“, sondern, was er für ebenso wesentlich hält, auch um die „Unterscheidung gewisser Typen industrieller Gesellschaft“.[102]

Unter industrieller Gesellschaft versteht er eine Gesellschaft, die auf dem Industriesystem beruht und die traditionelle bzw. archaische Gesellschaft, die auf dem Agrarsystem beruht, ablöste, „eine Gesellschaft, in der die Industrie, die Großindustrie zumal, die charakteristische Produktionsweise bildet“.[103] Das Wachstum sei ein Wesenszug jeder industriellen Gesellschaft. Jeder Typ der industriellen Gesellschaft habe deshalb auch ein entsprechendes Wachstumsmodell.[104] Von dieser Überlegung her untersucht Aron die Gemeinsamkeit und Besonderheiten des „westlichen“ und des „sowjetischen“ Wachstumsmodells bzw. des kapitalistischen und des sozialistischen Wirtschaftssystems im Zusammenhang mit den Gemeinsamkeiten und Besonderheiten des Kapitalismus und Sozialismus als zwei Typen industrieller Gesellschaft.[105] Das führt ihn dann, indem er den Optimismus Fourastiés in bezug auf den technischen Fortschritt interpretiert, zu der Feststellung: „Der Schlüssel zur Geschichte der modernen Wirtschaft ist der technische Fortschritt. Der technische Fortschritt kann sich in einem

---

siehe Anm. 8; Peter F. Drucker, Gesellschaft am Fließband, Eine Anatomie der industriellen Ordnung (1949), Frankfurt (Main) o. J.; David Riesman, Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters (1950), Hamburg 1958.

[97] Vgl. Raymond Aron, Die industrielle Gesellschaft, 18 Vorlesungen, Frankfurt (Main)/Hamburg 1964; siehe ders., La lutte de classes, Nouvelles leçons sur les societés industrielles, Paris 1964.

[98] Vgl. ders., Die industrielle Gesellschaft, a. a. O., S. 115, 116. Zur Kritik der bürgerlichen Wachstumstheorie vgl. Herbert Meißner, Theorie des Wirtschaftswachstums, in: Bürgerliche Ökonomie im modernen Kapitalismus, Berlin 1967, Kap. II, S. 327 ff.; ders., Theorie des Wirtschaftswachstums – Hoffnung und Dilemma der bürgerlichen Ökonomie, in: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 20, hrsg. von Manfred Buhr, Berlin 1972. Zum sozialistischen Standpunkt siehe: Zu Grundfragen der sozialistischen Wachstumstheorie, hrsg. von Harry Maier u. a., Planung und Leitung der Volkswirtschaft 28, Berlin 1968.

[99] Raymond Aron, Die industrielle Gesellschaft, a. a. O., S. 118.

[100] Ebenda, S. 119.

[101] Ebenda, S. 120.

[102] ebenda, S. 7, 8, 69; vgl. auch J. Chawinson, a. a. O., S. 178.

[103] Ebenda, S. 69.

[104] Ebenda, S. 153.

[105] Ebenda, S. 266.

kapitalistischen wie auch in einem sowjetischen System entfalten. Es sind lediglich Modalitäten ein und desselben Umwandlungsprozesses.“[106] Die Analogie beider Typen industrieller Gesellschaft zeige sich – bei aller [51] Unterschiedlichkeit im politisch-ideologischen System – in allen von der Produktionstechnik bestimmten Phänomenen der ökonomischen Entwicklung, in der Erhöhung der Arbeitsproduktivität, in der Verteilung der Arbeitskraft auf die verschiedenen Wirtschaftssektoren, sie zeige sich im Verstädterungsprozeß wie im steigenden Anteil geistiger und leitender Arbeit, womit jedoch nicht gesagt sei, daß dieser Umwandlungsprozeß quantitativ nach denselben Proportionen ablaufe.[107] Aus allen diesen Gründen sei der Begriff „industrielle Gesellschaft“ gerechtfertigt, denn, so sagt Aron, „man hätte sie ebensogut technische oder wissenschaftliche oder rationalistische Gesellschaft nennen können“.[108] Aron geht es um das Ziel, mit dem Begriff „industrielle Gesellschaft“, wie er an anderer Stelle offen bekennt, „von Anfang an den Konflikt: Sozialismus – Kapitalismus zu vermeiden und sie als zwei Modalitäten der gleichen Art zu betrachten ... Ich befasse mich nicht mit der Frage, welches die sozialen Folgen der kapitalistischen Ordnung sind, sondern ich untersuche die sozialen Folgen der Industriegesellschaft überhaupt.“[109]

Als entscheidende Konsequenz aus dieser Theorie der Industriegesellschaft ergibt sich für Aron logisch die Frage: „Werden sich die beiden Arten industrieller Gesellschaft schließlich einander annähern?“ Seine Antwort lautet: „Sobald die beiden Gesellschaftssysteme den gleichen Lebensstandard, den gleichen Verteilungsmodus der Beschäftigten erreicht haben, werden die beiden Gesellschaften bei gleichem Lebensstil fast gleich organisiert sein.“[110]

Für Aron vollzieht sich diese Konvergenz wechselseitig. Er vertritt die Auffassung, „daß mit fortschreitendem Wachstum eine Wirtschaft westlichen Stils gewisse sogenannte sozialistische Elemente und eine Wirtschaft sowjetischen Stils sogenannte kapitalistische Elemente in sich aufnehmen muß“. Damit will er ganz bewußt eine Alternative zum Geschichtsbild des Marxismus aufstellen, von dem „wir alle“, wie er zugeben muß, „ob wir nun Marxisten sind oder nicht“, geprägt seien, weshalb „wir alle“ gewöhnt seien, uns die Umwandlung der industriellen Gesellschaft immer nur in der Richtung vom Kapitalismus zum Sozialismus vorzustellen.“[111] Da er die umgekehrte Richtung offenbar für unrealistisch hält, bleibt ihm nur die Konvergenz als goldener Mittelweg übrig.

[52] „In der Tat gibt es in beiden Systemen“, sagt Herbert Meißner in seiner Kritik an der Konvergenztheorie, „auf Grund des annähernd gleichen Vergesellschaftungsgrades der Produktion, infolge des gleichen Entwicklungsstandes der Technik, angesichts der gleichen Entwicklungstendenzen in Wissenschaft und Forschung in bestimmten Fragen Ähnlichkeiten ...“[112] Aber es gibt wegen der Unähnlichkeit und Unvereinbarkeit der Produktionsverhältnisse im Kapitalismus und Sozialismus, besonders der Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln, keine Ähnlichkeit und keine Konvergenz zwischen den Systemen.

3. Stadientheorie nach Rostow – Konzeption der „nachindustriellen Gesellschaft“ nach Kahn, Wiener, Beil u. a.

Auch die amerikanischen Theoretiker der „Industriegesellschaft“ gehen von der Wachstumstheorie aus, und auch sie begründen die Stadien und Etappen gesellschaftlicher Entwicklung im wesentlichen nur nach solchen ökonomischen Kriterien wie Arbeitsproduktivität und Einkommen, Produktionsvolumen und Konsumtionsvolumen usw., ohne dabei ernsthaft die Frage nach den Produktionsverhältnissen zu stellen, unter deren Bedingungen sich ökonomische Wachstumsprozesse vollziehen, schon gar nicht etwa die Frage nach einer Beseitigung des kapitalistischen Eigentums an Produktionsmitteln.

---

[106] Ebenda, S. 124.
[107] Ebenda, S. 255-257, 181.
[108] Ebenda, S. 259.
[109] Vgl. Raymond Aron, Le développement de la socicété industrielle et la stratification sociale, Bd. 1, Paris 1957, S. 25-27 zit. nach: M. B. Mitin/V. S. Semjonow, Der Weg der Menschheit zum Kommunismus und die bürgerliche Konzeption der „einheitlichen Industriegesellschaft“ in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswiss. Beiträge (1965) 9, S. 897 ff., 899.
[110] Vgl. Raymond Aron, Die industrielle Gesellschaft, a. a. O., S. 175, 176.
[111] Ebenda, S. 211, 212.
[112] Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 44.

Nachdem Peter F. Drucker bereits 1945 den Versuch unternommen hatte, die heutige Gesellschaft als „industrielle Ordnung“ zu charakterisieren[113], war es dann vor allem Walt Whitman Rostow, der 1960 mit seinem Buch „Stadien wirtschaftlichen Wachstums“ die erste umfassende amerikanische Konzeption der „Industriegesellschaft“ vorlegte – sehr bewußt als „Ein nichtkommunistisches Manifest“.[114]

Rostow läßt als Kriterium für die Periodisierung der Menschheitsgeschichte ausschließlich den jeweiligen Stand der Wissenschaft und Technik und die darauf aufbauenden Produktionsmöglichkeiten gelten und macht – bei Vernachlässigung der sozial-ökonomischen Bedingungen, unter denen der Mensch als Hauptproduktivkraft produziert – die quanti-[53]tativen technisch-ökonomischen Merkmale wirtschaftlichen Wachstums zu den entscheidenden Charakteristika gesellschaftlicher Entwicklung. So gelangt er zur Einteilung der Menschheitsgeschichte in fünf Stadien, nämlich: „Traditionelle Gesellschaft“, „Anlaufperiode“, „Periode des wirtschaftlichen Aufstiegs“, „Entwicklung zur Reife“, „Stadium des Massenkonsums“. In diese Stadien ordnet Rostow bedenkenlos die einzelnen Völker ein und beurteilt sie danach – unabhängig davon, in welcher historischen Zeit der Menschheitsgeschichte und auf der Stufe welcher Gesellschaftsformation sie sich befinden (Abb. 3). So umfaßt z. B. seine „tradi-

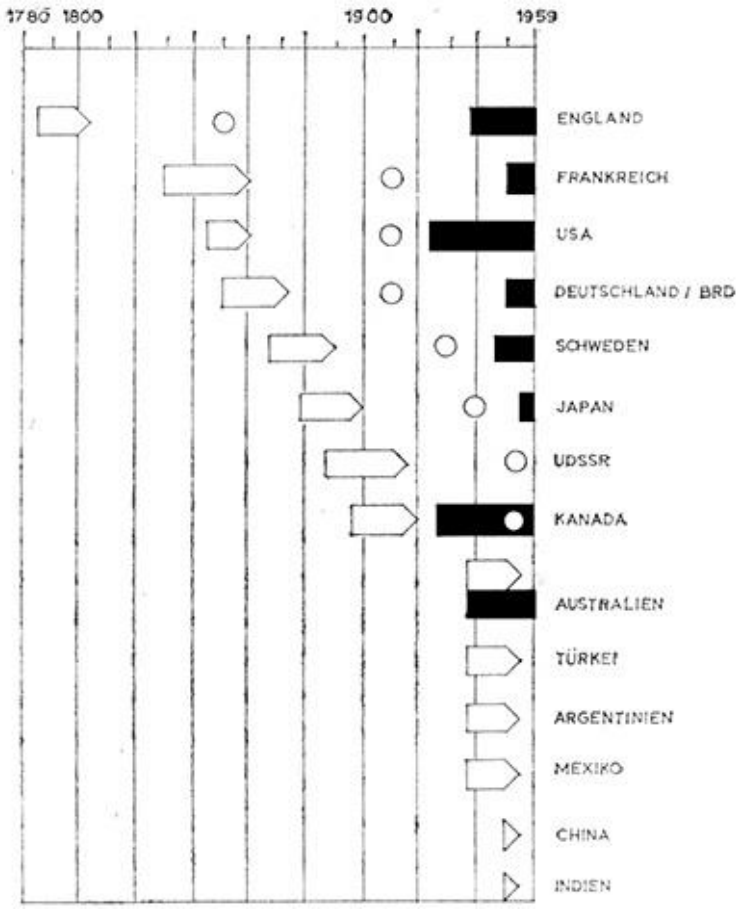


Abb. 3: Stadien wirtschaftlichen Wachstums nach Rostow

tionelle Gesell-[54]schaft“ so unterschiedliche Gesellschaftsformationen wie die Urgemeinschaft, die Sklavenhalterordnung und den Feudalismus, seine „Periode des wirtschaftlichen Aufstiegs“ solche unterschiedlichen Gesellschaften in so unterschiedlichen Zeiten wie: das England der industriellen Revolution (1782-1802), das Deutschland in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1850-1873) sowie

[113] Vgl. Peter F. Drucker, a. a. O.; Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 23.

[114] Vgl. Walt Whitman Rostow, (The Stages of Economic Growth, A Non-Communist Manifesto, Cambridge 1960) Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, Göttingen 1963; vgl. dazu: Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 23 f., der darauf aufmerksam macht, wie der Untertitel des Buches von Rostow in der westdeutschen Ausgabe verschärft „übersetzt“ wurde, S. 24; ders., Der ökonomische Wettbewerb der beiden Weltsysteme ..., a. a. O., S. 642 f.; siehe auch: Manfred Wilhelm, Ökonomische, philosophische, soziologische und politische Aspekte der Wachstumstheorie von W. W. Rostow und ihre Rolle im Kampf gegen den Sozialismus, Diss., Rostock 1964.

China und Indien in der Gegenwart (ab 1952). Die Sowjetunion habe (ab 1950) das „Reifestadium“ erreicht, während das „Zeitalter des Massenkonsums“ in den USA bereits begonnen habe.[115]

Wie dieses gepriesene Zeitalter allerdings mit der Realität in den USA übereinstimmt, nämlich z. B. mit der Tatsache, daß in den Elendsvierteln und Ghettos der nordamerikanischen Städte eine nach Millionen zählende, zumeist farbige Bevölkerung unterernährt ist und ein sozial deklassiertes Leben führt, oder mit der Tatsache, daß im Kapitalismus die Akkumulation von Reichtum zugleich die „Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation“ bedeutet, wie Marx nachwies[116], und daß diese Verelendung auch dort und oft gerade dort in erschreckendem Ausmaß wächst, wo der Konsum bis ins Sinnlose steigt – das alles kann und will Rostow nicht beantworten. Andere Ideologen der Massenkonsumgesellschaft können und wollen das ebensowenig.

Wenn Rostow obendrein die Stirn hat, von „großen Ähnlichkeiten zwischen der Marxschen Theorie und der Theorie der Wachstumsstadien“ zu sprechen, so ist das nicht nur falsch, sondern bewußt irreführend. Es ist nur insofern interessant, als auch er – wie Aron, Fourastié u. a. – glaubt, nicht ohne Hinweis auf Marx auskommen zu können.[117] Im Grunde geht es ihm nur um eines: Es geht ihm um die Begründung des technisch-ökonomischen Vorsprungs der USA gegenüber anderen Ländern – vor allem gegenüber der Sowjetunion – und um den Nachweis der Vorbildhaftigkeit der amerikanischen Lebensweise für die ganze Welt.

Dasselbe vordergründige Ziel verfolgen auch Herman Kahn und Anthony J. Wiener vom Hudson-Institut. Mit ihrem 1967 zuerst veröffentlichten Buch „The Year 2000, A Framework for Speculation on the next thirty-three Years“, das sie im Auftrag der „Kommission für das Jahr 2000“ schrieben, [55] haben sie Rostow weit hinter sich gelassen und aus der Aufmerksamkeit verdrängt.[118] Auch sie gehen fast ausschließlich von quantitativen technisch-ökonomischen Merkmalen des Wachstums aus – ohne sich dabei jedoch im geringsten positiv auf Marx zu beziehen. Das Hauptkriterium für sie ist das Jahres-Pro-Kopf-Einkommen, das sie aus der Bevölkerungszahl und dem Bruttonationalprodukt (BNP) eines Landes als das Pro-Kopf-BNP errechnen. Es ist für sie der brauchbarste Index dafür, ob ein Land sich noch im „Normalzustand“ seines „vorindustriellen“ Stadiums befindet, in dem das Pro-Kopf-Einkommen nie über 200 Dollar angestiegen sei, oder ob es sich in einem der Stadien seiner „industriellen“ Entwicklung – d. h. im Stadium „teilweise industrialisierter“ oder „industrieller“ oder „fortgeschritten industrialisierter“ Entwicklung – befindet, in denen das Pro-Kopf-Einkommen ständig steigt, bis es im Stadium der „nachindustriellen Gesellschaft“ die Grenze von 4000 Dollar überschreitet.[119] Für das Ende dieses Jahrhunderts, wenn die „nachindustrielle Gesellschaft“ schon ausgeprägt sein wird, nehmen Kahn und Wiener an, daß die Länder nach fünf großen Gruppen eingeteilt werden können, die sie als unterschiedliche Stufen des Einkommens und der industriellen Entwicklung bezeichnen und als unterschiedliche „Gesellschaften“ verstehen[120]: „Fünf Stufen des Einkommens und der industriellen Entwicklung im Jahr 2000

1. Vorindustriell	50 bis 200 Dollar pro Kopf
2. Teilweise industrialisiert oder im Übergangsstadium	200 bis 600 Dollar pro Kopf
3. Industriell	600 bis etwa 1700 Dollar pro Kopf
4. Massenkonsum oder fortgeschrittene Industrialisierung	etwa 1500 bis über 4000 Dollar pro Kopf
5. Nachindustriell	über 4000 Dollar bis vielleicht 20000 Dollar pro Kopf

[115] Vgl. Walt Whitman Rostow, a. a. O.; Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 23 ff., 28, 29.
[116] Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 23, a. a. O., S. 675.
[117] Vgl. Walt Whitman Rostow, a. a. O., S. 117; Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 30.
[118] Vgl. Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben. Voraussagen der Wissenschaft bis zum Jahre 2000, Wien/München/Zürich 1968, mit einem Nachwort von Daniel Bell; beachte die reißerische deutsche Übersetzung des Titels (The Year 2000. A Framework for Speculation on the next thirty-three Years, New York 1967), der wörtlich lautet: Das Jahr 2000. Ein Rahmen für Spekulationen über die nächsten 33 Jahre. Vgl. auch: Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Die nächsten 33 Jahre, in: Der Weg ins Jahr 2000, Bericht der „Kommission für das Jahr 2000“, Perspektiven, Prognosen, Modelle, Reihe: Modelle für eine neue Welt, hrsg. von Robert Jungk und Hans Josef Mundt, München/Wien/Basel 1968, S. 97 ff.; zur marxistischen Kritik siehe: J. Chawinson, a. a. O., S. 176, 181 f.
[119] Vgl. Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben, a. a. O., S. 25, 73.
[120] Ebenda, S. 72, 73 und Tabelle XXI.

Mit dieser Konzeption haben Herman Kahn und Anthony J. Wiener das theoretische Fundament der „nachindustriellen Gesellschaft“ geschaffen. Die „nachindustrielle Gesellschaft“ ist für sie – und für Daniel Bell, auf den der Terminus „postindustrial society“ zurückgeht – der durch die gesamte Ent-[56]wicklung der „Industriegesellschaft“ verwirklichte, qualitativ neue gesellschaftliche Zustand, der erreicht sein wird, wenn die „zweite Welle der industriellen Revolution“ zum Abschluß gekommen sein wird.[121] Die „Industriegesellschaft“ hat somit historisch ihren Platz zwischen der „vorindustriellen Gesellschaft“ und der „nachindustriellen Gesellschaft“. Diese Konzeption ist, trotz heftiger Ablehnung durch Aron, der die Annahme eines „nachindustriellen“ Stadiums der Gesellschaft für nicht gerechtfertigt hält[122], zur herrschenden Auffassung im Bereich der Industriegesellschaftstheorie in der ganzen westlichen Welt geworden.

Wie Rostow ordnen auch Kahn und Wiener – bedenkenlos über objektiv existierende sozial-ökonomische und politisch-ideologische Strukturen und über soziale Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung hinweg – die Völker dieser Erde in ihr Stufenschema ein. Für die zehn größten Staaten der Welt liefern sie „überraschungsfreie Entwürfe“, wofür sie eine anschauliche Darstellungsweise[123] (Abb. 4).

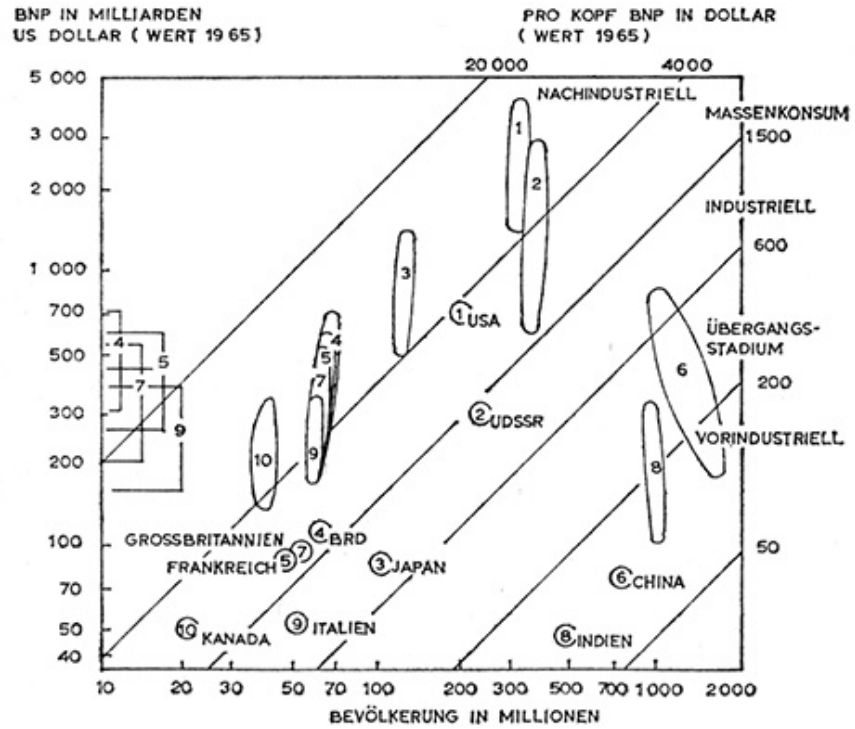


Abb. 4: Konzeption der „nachindustriellen Gesellschaft“ nach Kahn/Wiener
„Überraschungsfreie“ Entwürfe für die zehn größten Staaten

[57] Dabei gehen sie – wie Daniel Bell in seinem Nachwort mitteilt – von vornherein „von der Voraussetzung aus, daß die USA zu einer nachindustriellen Gesellschaft werden ...“[124] So ist es nur logisch, wenn sie im Ergebnis ihrer Untersuchungen feststellen, daß ihr Land im Jahre 2000 bereits ein „deutlich nachindustrielles“ Stadium erreicht haben werde, während die Sowjetunion im Jahre 2000 erst im „frühen nachindustriellen“ Stadium angelangt sein werde.

Die beiden deutschen Staaten würden sich nach ihrer Ansicht wie diese beiden Weltmächte entwikkeln.[125] Auf die gesamte Menschheit bezogen schwanken die Angaben. Während Kahn und Wiener für das Jahr 2000 annehmen, daß etwa 40% der Weltbevölkerung in „nachindustriellen“ und „industriellen Gesellschaften“ leben und 90% das „vorindustrielle Stadium“ hinter sich gelassen haben werden[126],

[121] Ebenda, S. 175.
[122] Vgl. J. Chawinson, a. a. O., S. 181.
[123] Vgl. Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben, a. a. O., S. 26, 75.
[124] Ebenda, S. 418.
[125] Ebenda, S. 75, Tabelle XXII.
[126] Ebenda, S. 76.

spricht Bell von mehr als zwei Dritteln der Weltbevölkerung, die noch in „vorindustriellen“ oder „teilweise industrialisierten“ Volkswirtschaften leben werden, wohingegen 10% das Niveau der „nachindustriellen Gesellschaft“ und weitere 10% ein ihm nahekommendes Niveau aufzuweisen haben werden.[127]

Für die Gestaltung der baulich-räumlichen Umwelt direkt von Interesse ist die Annahme von Kahn und Wiener, daß im Jahre 2000 in den entwickelten Ländern 80 bis 90% der Bevölkerung in Städten leben werden, daß die schon seit langem zu beobachtende Tendenz zur „Conurbation“ und zur Ausbildung von Stadtlandschaften – ähnlich denen an den Küsten Nordamerikas, Englands und Japans – anhalten werde, daß in der „freizeitorientierten nachindustriellen“ Gesellschaft nur noch 40% der Bevölkerung arbeiten werden, und zwar vorwiegend in „tertiären“ und „quartären“ Berufen, nur noch 1100 Stunden im Jahr und bei einem Jahres-Pro-Kopf-Einkommen von mehr als 4000 Dollar.[128] Eine Überflußgesellschaft also, die da im Entstehen ist! Wie allerdings die gegenwärtige Zerstörung der amerikanischen Stadt, von der die Öffentlichkeit in den USA mit unterschiedlicher Deutlichkeit seit Jahren spricht[129], „in den nächsten 33 Jahren“ gestoppt und in ein Aufblühen der Stadt nach dem Modell der „freizeitorientierten, nachindustriellen Überflußgesellschaft“ verwandelt werden soll, das sagen Kahn und Wiener nicht.

Für Daniel Bell ist die Stadt in der „nachindustriellen Gesell-[58]schaft“ vor allem dadurch charakterisiert, daß sich die „nachindustrielle Gesellschaft“ auf das Prinzip Wissenschaft gründe, zum Unterschied von der „Industriegesellschaft“, die sich mit der Produktion von Waren beschäftige.[130] Denn, so sagt Bell im Sinne einer Definition der „nachindustriellen Gesellschaft“: „Die Organisation des theoretischen Wissens wird entscheidend für Neuerungen in der Gesellschaft, und die intellektuellen Institutionen nehmen eine zentrale Stellung in der sozialen Struktur ein ...“[131] In Übereinstimmung damit folgert er für die Stadt: Der Übergang der Beschäftigten in die dienstleistenden Berufe und damit verbunden das Anwachsen der „White-colour-Beschäftigungen“ sowie die Tatsache, daß mit der „Einführung des Computers als Hauptwerkzeug der Wissenschaft eine neue ‚intellektuelle Technologie‘“ geschaffen werde, „die bis zum Ende des 20. Jahrhunderts so entscheidend sein wird wie die Maschinentechnologie“, führe zum „Entstehen von ‚Universitätsstädten‘ als Zentren geistiger Arbeit, die eine notwendige Voraussetzung für das Funktionieren der postindustriellen Gesellschaft ist“. In Cambridge (Massachusetts), Berkeley (Kalifornien) und Nowosibirsk (UdSSR) zeichneten sich Umrisse solcher künftigen Zentren bereits ab.[132]

Ganz ähnlich wie Bell äußert sich Peter F. Drucker über die Stadt in der „nachindustriellen Gesellschaft“: „Wie die Großstadt sich auf den Industriearbeiter stützte, stützt sich die Megalopolis auf den geistigen Arbeiter oder ist von ihm ausgehend organisiert, wobei die Information Hauptprodukt und Hauptbedarf darstellt. Das Hochschulgebäude und nicht der Fabrikschlot wird voraussichtlich das entscheidende Kennzeichen der Megalopolis sein und der Hochschüler, nicht der ‚Proletarier‘, ihr politisches Faktum von zentraler Bedeutung.“[133]

---

[127] Vgl. Daniel Bell, Die nachindustrielle Gesellschaft, in: Die Zeit, 28. November 1969, Sonderserie: Das 198. Jahrzehnt, S. 53 f., 55.

[128] Vgl. Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben, a. a. O., S. 25, 73 f., 184 f.

[129] Vgl. Jane Jacobs, Tod und Leben großer amerikanischer Städte, Bauwelt Fundamente 4, hrsg. von Ulrich Conrads, Westberlin/Frankfurt (Main)/Wien 1963; Lynden B. Johnson, „Botschaft über die Städte“ an den Kongreß der USA, März 1965, in: Bundesbaublatt (1965) 10, S. 484 ff.; Norman Mauer, New York – eine kranke Stadt, in: Neues Deutschland, S. September 1970; Hermann Schreiber, Oh Babylon, oh Calcutta, Spiegel-Reporter Hermann Schreiber über den Niedergang von New York City, Der Spiegel, Nr. 18, 26. April 1971, S. 114 ff.

[130] Vgl. J. Chawinson, a. a. O., S. 183.

[131] Daniel Bell, Zukunftsforschung gestern und heute. Nachwort in: Hermann Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben, a. a. O., S. 418; vgl. auch ders., Die nachindustrielle Gesellschaft: Technokratie und Politik. Referat auf dem Futurologie-Kongreß in Kyoto 1970.

[132] Vgl. Daniel Bell, Die nachindustrielle Gesellschaft, a. a. O., S. 55.

[133] Vgl. Peter F. Drucker, Erst jetzt beginnt die Zukunft, Das Zeitalter der Ungewißheit, Die Zeit, 10. Oktober 1969, dort zit. nach: Peter F. Drucker, Die Zukunft bewältigen. Aufgaben und Chancen im Zeitalter der Ungewißheit, Düsseldorf und Wien 1969.

Wie anregend dieser theoretische Reflex tatsächlich sich vollziehender Prozesse auch sein mag, die künftige Gesellschaft wird nicht die „nachindustrielle Gesellschaft“, sondern die auf höchstem wissenschaftlich-technischem Niveau sich entwickelnde kommunistische Gesellschaft sein, weil nur sie die produktiven Kräfte des Menschen, vor allem auch die Wissenschaft, zum Wohle des Menschen freisetzt, und Nowosibirsk, nicht Cambridge und Berkeley, wird der Prototyp einer wissen-[59]schaftsintensiven Stadt der künftigen Gesellschaft sein, eine kommunistische Stadt, in der die Proletarier zu Hochschülern werden konnten, weil sie sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür geschaffen hatten.

Was den Vergleich zwischen Kapitalismus und Sozialismus angeht, so stehen sowohl Rostow als auch die Theoretiker der „nachindustriellen Gesellschaft“ zu Aron, dem Haupttheoretiker der „Industriegesellschaft“, in schroffem Gegensatz: Während Kahn und Wiener die Konvergenztheorie kurz und bündig ablehnen[134], denkt sich Walt Whitman Rostow das Höchste seiner fünf Stadien wirtschaftlichen Wachstums – das Zeitalter des Massenkonsums – vollständig nach dem Modell des amerikanischen Kapitalismus, wohin schließlich auch der Umweg des Sozialismus führen werde.[135] Ganz im Sinne von Aron betonen jedoch Walter S. Buckingham, Pitirim A. Sorokin, John K. Galbraith und andere Vertreter der Konvergenztheorie die zunehmende Ähnlichkeit beider Systeme, die allmähliche Beseitigung ihrer Unterschiede durch gegenseitige Annäherung und die Tendenz ihrer Vereinigung in ein einheitliches Neues. Dieses Ziel soll, wie sie sagen, durch Überwindung der Mängel eines jeden Systems und durch Übernahme der positiven Züge des anderen Systems, durch Montage seiner positiven Elemente angestrebt werden.[136]

4. Konzeption der „Industriekultur“ nach Freyer

Wie wirksam die Ideologie der „Industriegesellschaft“ innerhalb der bürgerlichen Ideologie ist, machen die Begriffe und die dazu gehörenden Theorien der „Industriekultur“ und der „industriellen Zivilisation“ deutlich, die beide etwa den gleichen Gegenstand haben, nämlich die durch die „industrielle Gesellschaft“ geprägte Kultur und Zivilisation. So wie im Rahmen der bürgerlichen Ideologie die Begriffe Kultur und Zivilisation oft gleichbedeutend mit dem Begriff Gesellschaft verwendet werden, so sind die Begriffe „Industriekultur“ und „industrielle Zivilisation“ gleichbedeutend mit dem Begriff „Industriegesellschaft“ – mit dem Unterschied, daß der Begriff „industrielle Zivilisation“ der französischen und eng-[60]lischen Tradition des Begriffes Zivilisation und der Begriff „Industriekultur“ der deutschen Tradition des Begriffes Kultur entspricht.

In der BRD hat sich als kultursoziologische Variante der. Theorie der „Industriegesellschaft“ besonders die Theorie der „Industriekultur“ herausgebildet.[137] Hans Freyer, der Begründer dieser Theorie, versteht unter Industriekultur die Umwandlung der Kultur in die der Industriegesellschaft adäquate Kultur. In Übereinstimmung mit seiner geschichtsphilosophischen Theorie von den „weltgeschichtlichen Schwellen“ versucht er, mit seinem Begriff Kultur den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozeß der Menschheit zu fassen.[138] Die Industriekultur ist für ihn die – nach dem weltgeschichtlich bedeutsamen Übergang zur Seßhaftigkeit – zweite weltgeschichtliche Schwelle der Menschheit, in deren Prozeß ein qualitativ neues Naturmilieu für das Leben der Menschen auf dieser Erde entsteht.[139] Sie beruhe, sagt Freyer, auf dem Zusammenwirken dreier Faktoren: „der Wissenschaft, der Technik und des kapitalistischen Betriebes zu einer funktionalen Einheit ...“[140] Sie werde sich auf der

---

[134] Vgl. Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben, a. a. O., S. 36.

[135] Vgl. Walt Whitman Rostow, Stadien wirtschaftlichen Wachstums, a. a. O., S. 193.

[136] Vgl. E. Bregel, a. a. O., S. 480 f., 493; Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 39 f., 42, 43, 46; siehe: Walter S. Buckingham, Theoretical Economic Systems, A Comparative Analysis, New York 1958; Pitirim A. Sorokin, Soziologische und kulturelle Annäherung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, Zeitschrift für Politik, Köln/Zürich/Wien (1960). John S. Galbraith, Die moderne Industriegesellschaft, München/Zürich 1968.

[137] Vgl. Dieter Ulle, Technik und Kultur im Imperialismus. Kritik der bürgerlichen Kulturphilosophie Westdeutschlands, Berlin 1968, S. 215; vgl. auch Wolfgang Heise, Hans Freyer – Theorie des gegenwärtigen Zeitalters (Rezension), DZfPh 6 (1958) 1, S. 159.

[138] Vgl. Dieter Ulle, a. a. O., S. 214 f., 217; siehe: Hans Freyer, Schwelle der Zeiten, Beiträge zur Soziologie der Kultur, Stuttgart 1965; vgl. auch Kap. III, 1.

[139] Vgl. Hans Freyer, Schwelle der Zeiten, a. a. O., S. 223, 299, 322, 324.

[140] Ebenda, S. 186.

ganzen Erde ausbreiten. Denn, so behauptet er: „Eine erdumspannende Industriegesellschaft erscheint als das Ziel der Geschichte und dieses Ziel gilt als erreichbar.“[141] Folgerichtig interpretiert er die beiden gegensätzlichen Gesellschaftssysteme – den Kapitalismus und den später entstandenen Sozialismus – als „doppelte Ausformung des industriellen Systems in der gegenwärtigen Phase ihrer Geschichte“, „... als zwei Fassungen desselben Themas“.[142] Die beiden Großmächte – die Sowjetunion und die USA – repräsentieren für ihn daher „verschiedenartige Modelle der Industriekultur und ihrer sozialen Organisation“, wobei er die Frage, welches der beiden Systeme in der absehbaren Zukunft mehr vom anderen lernen werde, durchaus offen läßt.[143] Die Theorie der Industriekultur ist ein Ausdruck des allgemeinen und tiefgreifenden Wandels, den die bürgerliche Ideologie im Rahmen der Theorie der „Industriegesellschaft“ seit Mitte der fünfziger Jahre vom Kulturpessimismus zum Kulturoptimismus erfahren hat. Das Einsetzen der wissenschaftlich-technischen Revolution, die Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses zugunsten des sozialistischen Weltsystems sowie die Notwendigkeit, beim Über-[61]gang zum staatsmonopolistischen Kapitalismus konstruktive und praktikable Fortschrittskonzeptionen für die kapitalistische Gesellschaft auszuarbeiten, machten es erforderlich, in der Technikphilosophie wie in der Kultursoziologie von der technikfeindlichen Konzeption einer „Dämonie der Technik“ abzugehen und technikfreundliche Konzeptionen zu entwikkeln, in denen die Technik nicht länger mehr als Ursache der Kulturkrise, sondern als Bedingung des Kulturfortschritts angesehen wird.[144]

Ganz in diesem Sinne betrachtet Freyer die „wissenschaftlich fundierte Produktionstechnik“ und die damit verbundene „Perfektion der technischen Mittel“ als das zentrale Thema der Genesis der Industriegesellschaft bzw. der Industriekultur und den „realen Fortschritt“, der in diesem Prozeß wirkt, als das „Bewegungsgesetz der Epoche“.[145] Sein Begriff des Fortschritts, so sagt er, gehe auf Georges Sorell zurück, der unter „progrès réel“ den Fortschritt der Produktionstechnik in der kapitalistischen Welt verstanden habe: „Er sei das Gesetz des geschichtlichen Geschehens geworden, seit es Maschinen gibt.“ Fortschritt habe es also nicht immer gegeben, er sei nicht überhaupt der „Modus des Geschehens“.[146] Daraus leitet Freyer die These ab, „daß der Geschehensmodus des progrès réel und das Ereignis einer weltgeschichtlichen Schwelle, jedenfalls derjenigen, auf der wir uns heute befinden, eindeutig zusammen gehören“.[147] Diese Einengung des Fortschrittbegriffs auf den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und seine Auswirkungen im Leben der Menschen jenseits der sozial-ökonomischen Bedingungen ihres Produktions- und Reproduktionsprozesses wie auch auf das mit der kapitalistischen Gesellschaft sich entwickelnde Zeitalter der industriellen Produktion – die schon bei Fourastié kritisiert wurde[148] – ist typisch für die bürgerliche Ideologie der „Industriegesellschaft“. Sie zielt auf eine Leugnung der gesellschaftlichen Produktionsweise – der dialektischen Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen – als der bestimmenden Grundlage der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Fortschritts in allen Etappen der Menschheitsentwicklung, vor allem auf eine Leugnung des gesellschaftlichen Fortschritts in unserer Epoche, die durch den weltweiten Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus charakterisiert ist.

[62] Die undialektische Technikbejahung – bei Freyer und vielen anderen – führt zu technokratischen Konzeptionen der Gesellschaft, in denen die gesellschaftliche Entwicklung als einseitiges Produkt der Technik dargestellt wird, die sich weitgehend der Steuerung durch das handelnde gesellschaftliche Subjekt entzogen hat. Hermann Ley nennt diese Philosophie von der Technik als dem Schicksal des Menschen „passive Anthropologie“.[149] „Nicht mehr die Menschen bestimmen nach diesem Konzept den Fortgang der Technik, sondern die Technik selbst durch ihre immanenten ‚Sachzwänge‘...“,

[141] Ebenda, S. 306.
[142] Ebenda, S. 214.
[143] Ebenda, S. 311, s. auch S. 222.
[144] Vgl. Dieter Ulle, a. a. O., S. 149, 159.
[145] Vgl. Hans Freyer, Schwelle der Zeiten, a. a. O., S. 295, 296.
[146] Ebenda, S. 292.
[147] Ebenda, S. 299.
[148] Vgl. Kap. I, 1.
[149] Vgl. Hermann Ley, Technik und Weltanschauung, Leipzig/Jena/Berlin 1969, S. 68 f., 70.

sagt Horst Kern gegen die technokratische Konzeption von Helmut Schelsky, insbesondere gegen dessen Auffassung. wonach angeblich die Mittel die Ziele bestimmen und die technischen Möglichkeiten ihre Anwendung erzwingen, desgleichen gegen die Ansicht von Arnold Gehlen, der das Phänomen des technischen Wandels quasi als nicht beeinflußbaren Naturprozeß betrachtet.[150]

Wie die Theorie der „Industriegesellschaft", so hat auch die Theorie der „Industriekultur" ihre Konvergenzvariante. Ihre Vertreter befassen sich mit dem Ähnlichwerden und Zusammenwachsen der Kulturen unterschiedlicher Typen der „industriellen Gesellschaft" zu einer „einheitlichen Weltkultur". Sie konzentrieren sich dabei – losgelöst von den realen gesellschaftlichen Verhältnissen und Verhaltensweisen konkreter Menschen, sozialer Gruppen und Klassen in kapitalistischen und sozialistischen Ländern – vornehmlich auf die „weltweiten" Probleme des „Menschen" und der „Menschheit". Diese Konzeption, wie sie vor allem auch auf der Expo '67 in Montreal mit ihrem Thema „Der Mensch und seine Welt" wie auch auf der Expo '70 in Osaka mit ihrem Thema „Fortschritt und Harmonie für die Menschheit" zum Ausdruck kam, darf in ihrer völkerverbindenden und humanistischen Funktion im Rahmen einer Politik der friedlichen Koexistenz nicht unterschätzt, in ihrer gegen die sozialistische Kultur gerichteten ideologischen Funktion jedoch nicht kritiklos hingenommen werden. Als Mittel zur Lösung von Problemen der Kultur in der sozialistischen Gesellschaft ist sie völlig ungeeignet: Gesellschaftlicher und kultureller Fortschritt setzen sich nur in der Einheit von wissenschaftlich-technischem und sozialem Fortschritt durch. [63]

5. Gesellschaftskonzeption nach Fourastié

Eine der bedeutendsten Fortschrittskonzeptionen innerhalb der Theorie der „Industriegesellschaft" stammt von Jean Fourastié. Obwohl er den Begriff „Industriegesellschaft" nicht verwendet und sich in manchem von anderen Vertretern dieser Theorie, z. B. von Aron, unterscheidet, so muß er doch als einer ihrer Wegbereiter und als einer der profiliertesten Verfechter ihres Grundgedankens angesehen werden. Seine Konzeption von der gesellschaftlichen Entwicklung als Ergebnis des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts, seine spezielle Ausformung der Dreisektorentheorie der Volkswirtschaft und seine darauf aufbauende Theorie der Übergangszeit als der Zeit des durch industrielle Produktion vermittelten Überganges von der primären zur tertiären Entwicklungsstufe der Gesellschaft waren bereits entstanden und publiziert (1949), bevor Aron (1955/56) mit seinen „Vorlesungen über die industrielle Gesellschaft" an die Öffentlichkeit trat. Ja, sie kann in gewissem Sinne sogar als eine Antizipation der Theorie Walt Whitman Rostows über die Stadien wirtschaftlichen Wachstums (1960) und auch als Vorläufer der Konvergenztheorie gewertet werden.[151]

Diese Seite der Ansichten Fourastiés ist für gewöhnlich viel weniger bekannt als die seiner ökonomischen und soziologischen Untersuchungen über den Einfluß des technischen Fortschritts auf das Leben der Menschen in unserer Zeit. Besonders Architekten – nicht zuletzt die aus sozialistischen Ländern – interessiert an Fourastiés Werk aus rein pragmatischen Gründen hauptsächlich die Dreisektorentheorie. Daß sie dabei ein Stück Ideologie der „Industriegesellschaft" implizite mit übernehmen, ist ihnen oft nicht bewußt.

Worum es Fourastié geht, kommt im Untertitel seines Hauptwerkes klar zum Ausdruck: „Progrès technique – Progrès économique – Progrès social."[152]

Für Fourastié ist der technische Fortschritt der Angelpunkt der gesellschaftlichen Entwicklung, die Quelle des wachsenden Lebensstandards wie überhaupt aller gesellschaftlichen Wandlungen. Der technische Fortschritt sei „der sich in der Wirtschaft niederschlagende wissenschaftliche Fortschritt"[153], „die Auswirkung des wissenschaftlichen Fortschritts in der Welt [64] der Praxis".[154] Er

[150] Vgl. Horst Kern, Technischer Wandel als sozialer Prozeß, Futurum, 3 (1970) 4, S. 518 ff.; siehe Helmut Schelsky, Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, in: Auf der Suche nach der Wirklichkeit, Düsseldorf/Köln 1965, S. 456, auch S. 450; A. Gehlen, Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1967, S. 19; ders., Anthropologische Ansicht der Technik, in: H. Freyer u. a. (Hrsg.): Technik im technischen Zeitalter, Düsseldorf 1965, S. 107, 113.
[151] Vgl. Anm. 8 (Jean Fourastié) und Anm. 97, 109 (Raymond Aron); siehe auch: Günther Rose, a. a. O., S. 37.
[152] Vgl. Anm. 8.
[153] Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 41(38).
[154] Ders., Die Produktivität, a. a. O., S. 252.

bringe seinerseits durch Steigerung der Arbeitsproduktivität, durch Anwachsen von Produktion und Konsumtion den wirtschaftlichen Fortschritt hervor. Dieser erlaube dann die Verkürzung der Arbeitszeit und die Hebung des kulturellen Niveaus und führe so zum gesellschaftlichen Fortschritt.[155] Auf eine Formel gebracht: „Der soziale Fortschritt hängt vom wirtschaftlichen Fortschritt ab, der wirtschaftliche Fortschritt vom technischen Fortschritt und der technische Fortschritt vom wissenschaftlichen Fortschritt.“[156]

Der technische Fortschritt, sagt Fourastié, sei jedoch der vorherrschende und bestimmende Faktor in diesem Prozeß, im Fortschritt der Menschheit überhaupt, er bringe den wirtschaftlichen Fortschritt „nicht so sehr dank des politischen und ökonomischen Regimes“ hervor, „sondern vielmehr trotz desselben“. Der technische Fortschritt schaffe einen Determinismus, „der sich unter einem liberalen Regime genausogut verwirklichen läßt wie unter einem dirigistischen, unter einem kapitalistischen genauso wie unter einem kollektivistischen Regime“[157].

Diese jenseits realer gesellschaftlicher Beziehungen der Menschen im Prozeß der Produktion und Reproduktion ihres Lebens – und damit also auch jenseits des marxistischen Begriffes Produktionsweise – entwickelte Konzeption verleitete Fourastié zu schwerwiegenden Irrtümern, so zu der Behauptung, „daß das Kapital nicht als Grundfaktor der modernen wirtschaftlichen Entwicklung“ ... zu betrachten sei, „sondern lediglich als ein Diener des Fortschritts“[158], und zu der Annahme, daß der technische Fortschritt von selbst, also automatisch, zur Zerstörung des „Kapitalismus“ und zur Entstehung, zur Geburt des „Sozialismus“ führe[159].

Fourastié entwickelte diesen Gedanken wie folgt:

Das Anwachsen des „tertiären Sektors“ entwerte in zunehmendem Maße den im „primären Sektor“ und vor allem „sekundären Sektor“, in der Industrie, gebundenen kapitalistischen Besitz: „Der Kapitalismus wird durch den technischen Fortschritt gänzlich zerstört, der Boden wird fast seinen ganzen Wert verloren haben, und die industriellen Anlagen werden nicht mehr Gegenstand sozialer Kämpfe sein, denn Investitionen im primären oder sekundären Sektor werden keine Renten von wesentlicher Bedeutung mehr abwerfen, [65] und ihr Wert, gemessen um Arbeitsverdienst, wird weit geringer sein als heute.“[160] Sobald der „tertiäre Sektor“ also die gesamte Wirtschaft beherrschen wird, werde das Privileg des Besitzes überflüssig, weil es heute für das Überleben der Menschen nicht mehr ausschlaggebend sei.[161]

Dieser Ansicht braucht nur die von Engels entgegen gehalten zu werden, der, von einer Analyse der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in Klassen ausgehend, sagt: „Solange die gesellschaftliche Gesamtarbeit nur einen Ertrag liefert, der das zur notdürftigen Leistung alles Erforderliche nur um wenig übersteigt, solange also die Arbeit alle oder fast alle Zeit der großen Mehrzahl der Gesellschaftsglieder in Anspruch nimmt, solange teilt sich die Gesellschaft in Klassen. Neben dieser ausschließlich der Arbeit frönenden großen Mehrheit bildet sich eine von direkt-produktiver Arbeit befreite Klasse, die die gemeinsamen Angelegenheiten der Gesellschaft besorgt: Arbeitsteilung, Staatsgeschäfte, Justiz, Wissenschaft, Künste usw. Das Gesetz der Arbeitsteilung ist es also, was der Klassenteilung zugrunde liegt.“[162] Dies alles bleibt bei Fourastié völlig unbeachtet.

So ist es schließlich kein Wunder, wenn Fourastié in seiner Theorie zusammen mit dem Kapital und den Kapitalisten noch ein weiteres Element des Kapitalismus verschwinden läßt: die Arbeiterklasse! „Nichts wird weniger ‚industriell‘ sein als die aus der industriellen Revolution hervorgehende Zivilisation. Nachdem lange Zeit hindurch die ‚Arbeiterklasse‘ an Einfluß und Zahl immer größer wurde, nimmt sie nunmehr ab; proletarische Verhältnisse verschwinden zugleich mit der Übergangsperiode,

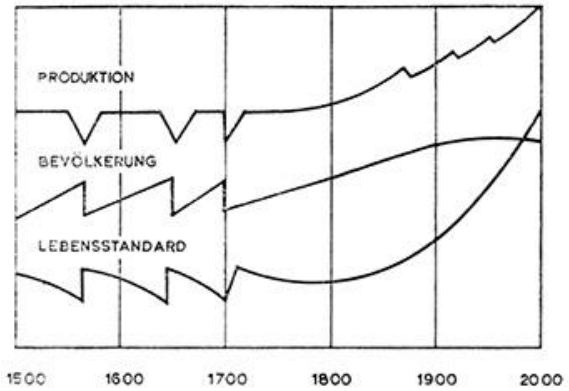
---

[155] Vgl. ders., Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 284 (253).
[156] Ders., Die Produktivität, a. a. O., S. 251.
[157] Ders., Machinisme et Bienètre, Paris 1951, S. 240, 139, Zit. nach: I. G. Bljumin, Die Krise der modernen bürgerlichen politischen Ökonomie (Moskau 1959), Berlin 1962, S. 392, 394.
[158] Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., 8. 42 (38).
[159] Vgl. ders., Machinisme et Bienètre, a. a. O., S. 147, zit. nach: I. G. Bljumin, a. a. O., S. 396.
[160] Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 310 (276).
[161] Vgl. ders., Die große Metamorphose des XX. Jahrhunderts, a. a. O., S. 43.
[162] Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), in: Marx/Engels, Werke, Bd. 20, S. 262.

die sie hervorbrachte.“[163] Da. dieser Prozeß sich zwangsläufig aus dem technischen und wirtschaftlichen Fortschritt ergebe, solle sich der Durchschnittsmensch in seiner verständlichen Ungeduld vor überspitzten Forderungen hüten, „die gewöhnlich in Streiks oder Gehässigkeiten zum Ausdruck kommen“ und das Tempo des Fortschritts nur verlangsamten, zumal ja der Sozialismus in dem am höchsten entwickelten Teil der Welt – gemeint ist die westliche Welt – bereits sichtbar Fuß gefaßt habe.[164] Damit hat Fourastié die Argumentation der modernen bürgerlichen Apologetik, insbesondere die Phrase von der Selbstaufhebung des Kapitalismus und seiner Klassenstruktur, wesentlich mitbegründet [66] und sie teilweise sogar vorweggenommen[165]. Seine „positive“ Gesellschaftskonzeption ist also nichts anderes als reformistische Evolutionstheorie im Sinne einer Transformation des Kapitalismus.

Was Fourastié sich unter Sozialismus vorstellt, das legt er so dar: Er verstehe dieses sehr „unbestimmte Wort ‚Sozialismus‘“ so, „wie es sich heute immer mehr durchsetzt: nämlich als das Wirtschaftssystem, in dem die Masse des Volkes einen hohen Lebensstandard erreicht und in dem sich die Eigentumsvorrechte ‚verwischen‘ ...“[166]. Unter diesem Aspekt legt er dann ausführlich seine Auffassungen über die „wahren Probleme des Sozialismus“ dar. Sozialismus sei für ihn in erster Linie Steigerung des Lebensstandards. Wie der wirtschaftliche Fortschritt in den westlichen Ländern beweise, habe sich der Lebensstandard des Durchschnittsmenschen auf der Grundlage steigender Arbeitsproduktivität in den letzten 200 Jahren verfünffacht und werde sich in den nächsten 50 Jahren nochmals verfünffachen. Jeder Mensch könne dann wirtschaftlich im Wohlstand leben und brauche nicht mehr als 40.000 Stunden im Leben zu arbeiten: 33 Jahre im Laufe eines Lebens bei 30 Stunden Arbeit in der Woche und 12 Wochen Urlaub im Jahr. Das sei der „Sieg des Sozialismus“[167] (Abb. 5).

Langfristige Kurven:
Der durchschnittliche Lebensstandard ist nichts anderes als die Pro-Kopf-Produktion der Gesamtbevölkerung



Entwicklung von Produktion und Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung

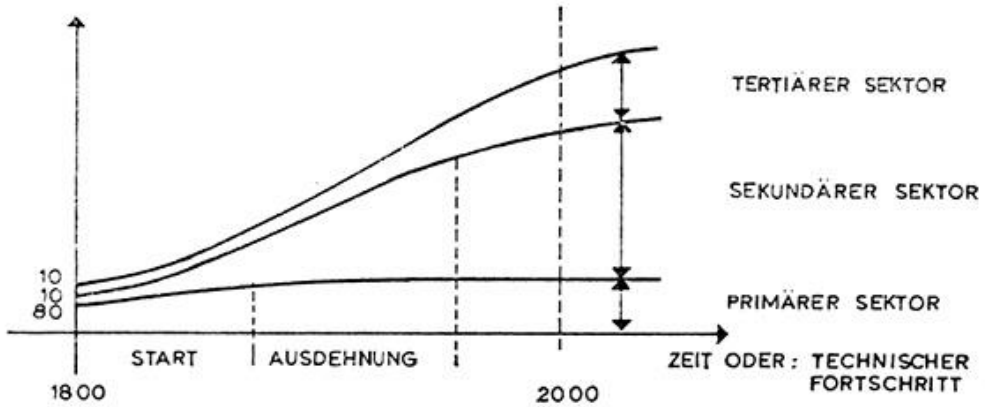


Abb. 5: Auswirkungen des technischen Fortschritts nach Fourastié

[163] Jean Fourastié, Die Zivilisation im Jahre 1975, Berlin a. a. O., S. 178.
[164] Vgl. ders., Die 40.000 Stunden, a. a. O., S. 122, 28.
[165] Vgl. Günther Rose, a. a. O., S. 37.
[166] Vgl. Jean Fourastié, Die 40.000 Stunden, a. a. O., S. 28.
[167] Vgl. ebenda, S. 38, 71, 95, 201.

Nun spricht sich Fourastié keineswegs etwa nur für ein Streben nach Lebensstandard und Wohlstand aus. Es geht ihm nicht nur darum, den Menschen „in wachsendem Maße wirtschaftlich zufriedenzustellen“, in erster Linie sollen vielmehr „die Fähigkeiten des Menschen weiter entwickelt und der Mensch selbst zur vollen Entfaltung seines Wesens“ hingeführt werden[168]. Es geht ihm also um Lebensstandard und um Lebensweise, die für ihn beide Bestandteil der Lebensbedingungen des Menschen sind, wobei die Lebensweise vom Lebensstandard abhängt.[169] Unter Lebensstandard versteht Fourastié das Konsumtionsvolumen pro Kopf der Bevölkerung, das vom Produktionsvolumen abhängig sei wie dieses vom Fortschritt der Technik und dieser vom Fortschritt der Wissenschaft. Unter Lebensweise dagegen versteht er etwa alles, was der Mensch auf der Grundlage seines Lebensstandards durch seine Art und Weise zu leben aus sich macht. Hauptfaktoren der Lebensweise seien Art und Dauer der Arbeit, [67] also die berufliche Tätigkeit, sowie Bildung, Freizeit, Wohnverhältnisse usw.[170] Es sei charakteristisch für die fortschreitende Entwicklung, daß in dem Maße, wie die Menschen wirtschaftlich zufriedengestellt würden, die Probleme der Lebensweise für sie wichtiger würden als die des Lebensstandards.[171] Das alles berücksichtigt Fourastié, wenn er die menschliche Situation im Übergang zur „tertiären Zivilisation“ charakterisiert und dabei – ganz im Sinne der reformistischen [68] Theorie vom Hineinwachsen in den Sozialismus – behauptet, daß für den Sieg des „Sozialismus“ „weit weniger politische als vielmehr technische Faktoren“ entwicklungsbestimmend seien.[172] Es ist daher nur folgerichtig, wenn Fourastié den reformistischen Standpunkt vertritt, daß mit der Abschaffung kapitalistischer Eigentumsverhältnisse, des Privateigentums an Produktionsmitteln, für den Sozialismus im Grunde noch gar nichts gewonnen sei.[173] Schließlich hätten wir gelernt, sagt er, „daß eine Gesellschaft noch ganz andere Unvollkommenheiten aufweisen kann und in der Tat auch aufweist als die des Eigentumsvorrechtes und daß es mithin nicht genügt, dieses Vorrecht abzuschaffen, um eine vollkommene Gesellschaft zu haben; ja wir sind nicht einmal sicher, daß man es wirklich tun soll: wahrscheinlich funktioniert eine Gesellschaft, in der dieses Vorrecht mit gewissen Einschränkungen weiter besteht, besser als eine Gesellschaft, in der es dieses Vorrecht nicht mehr gibt. Wir glauben also heute nicht mehr wie unsere Vorfahren, daß die Gesellschaft durch eine Revolution vollkommen wird. Wir trachten nur noch nach sehr unvollkommenen Gesellschaften, die schrittweise auf Grund zahlreicher empirischer Reformen, selektiver Maßnahmen, Gesetze und Verordnungen verschiedenster Art besser werden“[174].

So ist also der „Sozialismus“ Fourastiés nichts anderes als ein reformierter, bürgerlich humanistisch idealisierter Kapitalismus und weitgehend mit dem Gesellschaftszustand identisch, den er selbst „tertiäre Zivilisation“ nennt. Auf dieses Ziel hin bewegt sich nach Auffassung Fourastiés die Entwicklung aller Länder, also der kapitalistischen wie der sozialistischen, da der technische Fortschritt sich nicht auf ein Land beschränke und auch kein Land für immer ausschließe.[175] Wie H. Kesting schreibt, erscheint Fourastié der Kapitalismus als eine Methode der langfristigen und der „Bolschewismus“ als eine Methode der kurzfristigen Industrialisierung, die beide auf das gleiche Ziel hinausliefen: auf eine tertiäre Zivilisation.[176] M. Lengelle hat diesen Prozeß „tertiäre Revolution“ genannt.[177]

Von hier aus wird klar, warum Fourastié den Begriff „Industriegesellschaft“ nicht gebrauchen kann. Er verzichtet auf diesen Begriff offenbar deshalb, weil er deutlicher als mit diesem mit den Begriffen

---

[168] Ebenda, S. 71, 72.
[169] Vgl. seine oft wiederholten, aber nicht ganz übereinstimmenden Darlegungen in: Die große Hoffnung ..., a. a. O., Dritter Teil: Lebensweise und Lebensstandard, S. 241 ff. (213 ff.); ders., Die Zivilisation im Jahre 1975; a. a. O., 1. Teil, 1. Kap.: Die Evolution der Lebensweise, S. 103 ff., 2. Kap.: Die Entwicklung des Lebensstandards, S. 128 ff.; ders., Die 40.000 Stunden, a. a. O., 1. Teil: Probleme des Sozialismus, 2. Kap.: Lebensstandard und Lebensweise, S. 59 ff., vor allem ebenda, S. 98, 62.
[170] Vgl. ebenda, S. 59, 80.
[171] Vgl. ebenda; S. 30, 90, 92, 99.
[172] Vgl. ebenda, S. 201.
[173] Vgl. ebenda, S. 28.
[174] Ebenda, S. 39.
[175] Vgl. Jean Fourastié Die große Hoffnung ... a, a. Q., S. 238 (211).
[176] Vgl. H. Kesting, Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg, Heidelberg 1959, S. 296; zit. nach: Günther Rose, a. a. O., S. 37 177 Vgl. M. Lengelle, La revolution tertiaire, Paris 1966.
[177] Vgl. M. Lengelle, La revolution tertiaire, Paris 1966.

„sekundäre“ und „tertiäre“ Produk-[69]tion oder Zivilisation den tiefgreifenden Wandlungsprozeß bewußt machen kann, den er für den entscheidenden Vorgang in der gegenwärtigen und künftigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft hält, nämlich: die Herausbildung der „tertiären Zivilisation“ als des Typus der künftigen Gesellschaft in der Zeit nach der Übergangsperiode, in der wir heute leben und die als „sekundäre Zivilisation“ zu begreifen ist. Für Fourastié ist die „sekundäre Zivilisation“ das, was andere „industrielle Gesellschaft“ nennen. Damit ist die „primäre Zivilisation“ bei ihm als „vorindustrielle Gesellschaft“ aufzufassen, die „tertiäre Zivilisation“ als „nachindustrielle Gesellschaft“.

Aus alledem geht hervor, wie wenig ideologiefrei Fourastiés Dreisektorentheorie ist, die bei Architekten und Stadtplanern im allgemeinen doch den Ruf eines objektiven „Gesetzes unserer Zeit“ hat und als „brauchbar“ angesehen wird.[178]

Fourastié hindert sich mit seiner sozial-reaktionären und apologetischen Ideologie nicht zuletzt selbst daran, seinen bürgerlichen Humanismus für einen realen gesellschaftlichen Fortschritt voll wirksam zu machen. Vom Standpunkt seines bürgerlichen Humanismus vertritt Fourastié die Ansicht, daß der technische Fortschritt nicht Endzweck, sondern Mittel zum Zweck ist, damit im Menschen das zutiefst Menschliche gefördert werde: „Der technische Fortschritt schafft Unabhängigkeit, Freiheit und Individualität.“ „Die moderne Maschine macht den Menschen von technischer Arbeit und für kompliziertere Betätigung der geistigen, künstlerischen und menschlichen Bildung frei ... Die Maschine führt also zu einer Spezialisierung des Menschen, auf das eigentliche Menschliche.“[179] Indem er sich direkt an die Architekten wendet, sagt Fourastié: „In der Praxis der technischen Verwirklichung müssen unsere Ingenieure und Architekten beweisen, daß das Ziel des technischen Fortschritts darin besteht, dem Menschen zur Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung zu verhelfen.“[180] Aber vom Standpunkt seiner sozialen Parteinahme gegen die sozialistische Revolution bleibt Fourastié die Erkenntnis verwehrt, daß Fortschritte in der Technik nur auf der Grundlage bestimmter Fortschritte in den sozialen, d. h. sozial-ökonomischen und politisch-ideologischen Verhältnissen zu wirklich menschlichen Fortschritten im Prozeß [70] der Selbstverwirklichung des Menschen führen. Wie alle bürgerlichen Philanthropen kann auch Fourastié den grundlegenden Gedanken von Karl Marx nicht nachvollziehen, den dieser vor über 100 Jahren in die Formel brachte:

„Der *Kommunismus* als *positive* Aufhebung *des Privateigentums* als *menschlicher Selbstentfremdung*, und darum als wirkliche *Aneignung* des *menschlichen* Wesens durch und für den Menschen; ... Dieser Kommunismus ist also vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die *wahrhafte* Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen ... Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.“[181]

6. Industriegesellschaftstheorie und Architektur – Westdeutsche Konzeptionen

Die auf dem Boden der Theorie der „Industriegesellschaft“ entstehenden Konzeptionen der Architektur- und Stadtentwicklung gehen alle vom überragenden wissenschaftlich-technischen Fortschritt unserer Zeit aus, folgern daraus ökonomische und soziale Fortschritte und zielen auf eine sozial ausgeglichene reformierte kapitalistische Gesellschaft. Daß die kapitalistische Gesellschaft, so wie sie ist, verändert werden müßte, haben heute so gut wie alle Architekten in westlichen Ländern erkannt. Viele Jahre hindurch ging jedoch die Kritik an Mißständen und Auswüchsen der kapitalistischen Realität – trotz polemischer Schärfe – in der Regel nicht bis an die Wurzeln, d. h. nicht bis zur Kritik am System des Kapitalismus, nicht bis zur Forderung nach Abschaffung dieses Gesellschaftssystems. Die Kritik an der „Unwirtlichkeit“ der kapitalistischen Stadt wurde für gewöhnlich nicht als Kritik an der Unwirklichkeit der kapitalistischen Gesellschaft geführt.[182] Aus diesem Grunde wurde im allgemeinen als Alternative nicht die dem Kapitalismus antagonistisch entgegengesetzte sozialistische

[178] Vgl. Rudolf Hillebrecht, Die Stadtregion – Großstadt und Städtebau, a. a. O., S. 50; Heide Berndt, Das Gesellschaftsbild bei Städtebauern, a. a. O., S. 118; vgl. Kap. 1, 4.
[179] Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 302, 304 (269, 271).
[180] Ebenda, S. 309 (276).
[181] Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: Marx/Engels, Werke, Erg. Bd., Erster Teil, Berlin 1968, S. 536. [MEW Bd. 40].
[182] Vgl. Alexander Mitscherlich, Von der Unwirtlichkeit der Städte, a. a. O.

Gesellschaft, sondern die moderne „Industriegesellschaft“ im Sinne einer verbesserten kapitalistischen Gesellschaft angeboten, die nämlich evolutionär auf dem Wege von Reformen durch Transformation der gegenwärtigen kapitali-[71]stischen Gesellschaft mit ihren Mängeln entstehen soll. Eine marxistisch fundierte Kritik am kapitalistischen Städtebau, wie die von Claude Schnaidt 1967 veröffentlichte, blieb viele Jahre eine Seltenheit.[183] Erst in der jüngsten Zeit beginnt sich in den westeuropäischen Ländern und auch in der Bundesrepublik mit der zunehmenden Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus auch auf dem Gebiet des Städtebaues und der Architektur eine teils antikapitalistische, teils marxistische Kritik am kapitalistischen Gesellschaftssystem zu artikulieren.[184] Diese Kritik wird getragen von der studentischen Jugend an fast allen Universitäten und Hochschulen der führenden westlichen Länder. Sie hat das Gros der Architekten jedoch noch nicht erreicht. Dafür sorgen nicht zuletzt die Architekturzeitschriften, die nach wie vor das Image der „Industriegesellschaft“ polieren und ästhetische Lösungen für soziale Aufgaben anbieten.

Mit aller Nüchternheit muß festgestellt werden: Die Industriegesellschaftstheorie ist zur modernen Weltanschauung der Architekten, gerade auch vieler fortschrittlich eingestellter Architekten in den westlichen Ländern geworden. Ihre große Anziehungskraft besteht einmal darin, daß ihre Konzeptionen konstruktiv, technikbejahend, kulturoptimistisch und auf die Zukunft orientiert sind. Sie vermittelt den Architekten und Stadtplanern nicht nur allgemein Zukunftsgewißheit, sondern Einsichten in grundlegende Gesetzmäßigkeiten und konkrete Angaben über langfristige Trends der Entwicklung von Wissenschaft und Technik, Lebensstandard und Lebensweise, also Informationen, die für die Architektur- und Stadtentwicklung unentbehrlich sind. Zum anderen hat die Industriegesellschaftstheorie so große Wirkung auf Architekten und Stadtplaner, weil die gebaute räumliche Umwelt der Menschen eines der immer wiederkehrenden Beispiele und Hauptanwendungsgebiete für die Thesen dieser Theorie selbst ist.

So scheint die Industriegesellschaftstheorie den Architekten und Stadtplanern alle Fragen beantworten zu können, die sie stellen, wenn sie die baulich-räumliche Umwelt für gegenwärtige und künftige Lebensprozesse gestalten wollen: Fragen über den technischen, ökonomischen und sozialen Fortschritt, über den Wandel in der Beschäftigtenstruktur und [72] über die Verstädterung, über das Anwachsen der Freizeit und des Lebensstandards usw. Sie scheint brauchbare Modelle und Entwürfe künftiger Lebensweisen und möglicher Zukünfte bereitzuhalten, wie z. B. den „Demografischen Kalender“ von Fourastié oder die „Arbeitspläne für Fünftage- und Viertagewochen“ von Kahn und Wiener.[185] Sie scheint zutiefst dem Drang der bürgerlichen Architekten und Stadtplaner zu entsprechen, mit der architektonischen und städtebaulichen Gestaltung der Umwelt zugleich das Leben der Menschen, die Gesellschaft, die Welt zu verbessern – ohne soziale Revolution oder zur Vermeidung einer sozialen Revolution, wie Le Corbusier es schon erhoffte[186]; denn diese Theorie orientiert geradezu darauf, den Kapitalismus, so wie er jetzt ist, zu kritisieren, um ihn verbessern und umwandeln zu können, ohne ihn liquidieren zu müssen! Und eben dadurch befestigt die Industriegesellschaftstheorie die Fortdauer der kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse!

Von großer Bedeutung für die rasche und nachhaltige Verbreitung der Theorie der „Industriegesellschaft“ auf dem Gebiet des Städtebaues und der Architektur ist, daß durch die wachsende interdisziplinäre Zusammenarbeit auf Kongressen und bei Publikationen die „Brauchbarkeit“ dieser Theorie für Architekten und Stadtplaner mit nachhaltigem Erfolg demonstriert wird. Dafür ist besonders die Entwicklung in der BRD typisch. Allein im Jahre 1967 – einem zugegebenermaßen überdurchschnittlich diskussionsfreudigen Jahr – fanden drei wichtige interdisziplinäre Fachtagungen zu Problemen des Städtebaues und der Architektur statt, auf denen neben Architekten und Stadtplanern bekannte

[183] Vgl. Claude Schnaidt, Architektur und politisches Engagement, Deutsche Architektur XVII (1968) 7, S. 358 ff.
[184] Vgl. Heide Berndt/Alfred Lorenzer/Klaus Horn, Architektur als Ideologie, edition Suhrkamp 243, Frankfurt (Main) 1968; Hans G. Helms/Jörg Janssen, Kapitalistischer Städtebau. Soziologische Essays. Neuwied und Westberlin 1970.
[185] Vgl. Jean Fourastié, Die 40.000 Stunden, a. a. O., S. 72, 303; Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben, a. a. O., S. 184 f.
[186] Vgl. Le Corbusier, Ausblick auf eine Architektur (1922), Bauwelt Fundamente 2., hrsg. von Ulrich Conrads, Westberlin/Frankfurt (Main)/Wien 1963, S. 25, 202.

OCR-Texterkennung Max Stirner Archiv Leipzig – 30.09.2019

Vertreter der Soziologie, Psychologie, Futurologie und Medizin weithin beachtete Referate hielten und Grundlagen des industriegesellschaftlichen Denkens schaffen halfen, die noch jahrelang nachwirkten: Anläßlich des Frankfurter Gesprächs, das die List-Gesellschaft zum Thema „Von der Stadt zur Regionalplanung“ veranstaltete, sprachen u. a. Edgar Salin und Burckhardt Lutz[187], anläßlich der „Constructa II“, die dem Thema „Philosophie und Realität des Wohnungs- und Städtebaus“ gewidmet war, sprachen u. a. Jane Jacobs, Alexander Mitscherlich und Jean Fourastié[188], anläßlich des 42. Bundestages des westdeutschen BDA, der das Thema „Wie werden wir weiter-[73]leben?“ behandelte, sprachen u. a. Robert Jungk, Pierre Bertaux, Nicolaus Sombart, Walter Haseloff, Alexander V Mitscherlich und Hans Paul Bahrdt[189]. Sie alle hatten zuvor in Publikationen grundlegende Positionen oder einzelne Aspekte der „Industriegesellschaft“ theoretisch erörtert und sich mehr oder weniger auch schon mit Problemen der baulich-räumlichen Umweltgestaltung befaßt, sie waren bekannt, sie hatten Autorität, und sie hatten auch etwas zu sagen.[190]

In der Bundesrepublik haben alle diese Bemühungen um Konzeptionen für die baulich-räumliche Umweltgestaltung in der „Industriegesellschaft“, die auf eine Verbesserung und Transformation der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft hinauslaufen, von Anfang an große ideologische Sympathie und Unterstützung seitens der SPD erfahren und deren Politik in Fragen der Raumplanung, des Städtebaues und der Architektur wesentlich mit formieren helfen. Das gilt spätestens für die Zeit seit dem Parteitag der SPD in München 1956, auf dem sich Leo Brandt (SPD) offiziell für die Theorie der „zweiten industriellen Revolution“ und der „Industriegesellschaft“ erklärte[191]. Mit dieser Konzeption hatte die SPD in ihrer Politik bei Architekten und Stadtplanern wesentlich mehr Erfolg zu verzeichnen als die CDU, die Partei der Großbourgeoisie, mit der von ihr vorgelegten Konzeption der „formierten Gesellschaft“ als Variante der Industriegesellschaftskonzeption.[192]

In den letzten Jahren hat besonders Lauritz Lauritzen, Bundesminister für Wohnungsbau bis 1972, dazu beigetragen, daß Sozialdemokratismus und Industriegesellschaftsideologie einander wie selbstverständlich ergänzen. In einer Dokumentation des „Vorwärts“ zur Vorbereitung des westdeutschen Bundeswahlkampfes 1969 sagt er: „Die moderne Industriegesellschaft braucht das planvoll gestaltete Gemeinwesen. Jetzt, da unsere Partei eine geschlossene Mannschaft in Gemeinden und Ländern bis zum zuständigen Bundesminister stellt, müssen wir uns eindeutig zu einer modernen Städtebaupolitik bekennen.“ Was darunter zu verstehen ist, machte dann vor allem Louis Storck in derselben Ausgabe des „Vorwärts“ in einer Betrachtung zum „sozialen Bodenrecht“ klar: Die SPD bekenne sich zu einer Gesellschaft mit Privateigentum an [74] Grund und Boden und strebe danach, sie funktionsfähig zu halten.[193] Lauritzen ist vor allem auch als Herausgeber eines Buches mit dem Titel „Städtebau der Zukunft“ als Propagandist einer Städtebaupolitik im Sinne der „Industriegesellschaft“ aufgetreten.[194] Dieses Buch, das überwiegend schon anderswo veröffentlichte Vorträge und Essays vereinigt, ist allein von seinen Autoren her ein Programm. Unter den Nichtarchitekten befinden sich Robert Jungk, Otto W. Haseloff, Alexander Mitscherlich, Nicolaus Sombart und Hans Paul Bahrdt, unter den Städtebausoziologen: Elisabeth Pfeil und Lucius Burckhardt, unter den Architekten: Rudolf Hillebrecht,

---

[187] Vgl. Polis und Regio, Von der Stadt- zur Regionalplanung, Frankfurter Gespräche der List-Gesellschaft 8.-10. Mai 1967, hrsg. von Edgar Salin u. a., Basel/Tübingen 1967; Burckart Lutz ist der deutsche Übersetzer des Hauptwerkes von Jean Fourastié: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, a. a. O.

[188] Vgl. Constructa II, Fachtagung Philosophie und Realität des Wohnungs- und Städtebaus 1967, Hannover 1967.

[189] Vgl. Bericht, Referate und Diskussionsbeiträge über den 42. Bundestag des BDA, Der Architekt XVII (1967) 9. und 10.

[190] Vgl. Einleitung, Anm. 10.

[191] Vgl. Leo Brandt, Die zweite industrielle Revolution, Referat auf dem Parteitag der SPD, München 1956, Vorwärts, 20.7.1956.

[192] Vgl. Reinhard Opitz, Der große Plan der CDU: Die „Formierte Gesellschaft“, Blätter für deutsche und internationale Politik 9/1965.

[193] Vgl. Der Bürger und seine Umwelt, Eine Dokumentation des Vorwärts Nr. 25, 19. Juni 1969; Lauritz Lauritzen, Städtebau – unsere Aufgabe von morgen, ebenda, S. 18; Louis Storck, Soziales Bodenrecht – Voraussetzung der Stadtentwicklung, ebenda, S. 22.

[194] Vgl. Städtebau der Zukunft, Tendenzen – Prognosen Utopien, hrsg. von Lauritz Lauritzen, unter Mitarbeit von Horst Jürgen Winkel, Düsseldorf/Wien 1969.

Gerd Albers, Eckehardt Schulze-Fielitz und Frei Otto. Sie alle hatten schon Jahre zuvor der SPD nahegestanden.

In diesem Buch finden sich gleich drei Autoren, die jene Auffassung unterstützen, die zu einer der grundlegenden Thesen der Industriegesellschaftstheorie auf dem Gebiet der baulich-räumlichen Umweltgestaltung gehört und die Françoise Choay bereits 1965 in die Formel gebracht hatte: „La societé industrielle est urbaine“ (Die Industriegesellschaft ist städtisch).[195] So sagt Sombart: „Industrialisierung und Urbanisierung gehören zusammen, sind zwei Aspekte ein und desselben Vorganges.“[196] Das natürliche Habitat der Industriegesellschaft sei nicht mehr die primäre Umwelt Mutter Erde, sondern eine künstliche zweite Umwelt, wie sie in den Monstreanmassungen entsteht, die Megalopolis genannt werden. Die Urbanisierung versteht Sombart als „das ökologische Korrelat zu der im Entstehen begriffenen planetarischen Industriegesellschaft“. Folgerichtig kommt er auch zu dem für die Industriegesellschaftsideologie typischen Schluß: „Die Urbanisierung vollzieht sich in allen Erdteilen nach dem gleichen Gesetz – im Westen wie im Osten, unter kapitalistischem Regime genauso wie in den sozialistischen Staaten ...“[197] Albers stellt die These auf, daß mit dem Verschwinden der Agrargesellschaft auch die Polarität zwischen Stadt und Land – auch in Hinsicht auf die Umwelt und auf die Lebensformen – zunehmend dahinschwinde. Und er sagt: „Das, was man die städtische Lebensform zu nennen gewohnt ist, stellt in Wahrheit die Lebensform der vollentwickelten Industriegesellschaft dar: ihr gehört die Zukunft.“[198] Lauritzen über-[75]nimmt diesen Gedanken fast wörtlich: „Die städtische Lebensform wird die Lebensform der Industriegesellschaft sein.“ Er ergänzt seine Losung zum Bundeswahlkampf, wenn er sagt: „Die moderne Industriegesellschaft braucht das planvoll gestaltete Gemeinwesen. Dieses Gemeinwesen kann nur ein bewußt ‚städtisches‘, sein ...“[199] Davon ausgehend fordert er eine moderne Städtebaupolitik für die siebziger Jahre, um in der Bundesrepublik die „Weichen zum Städtebau der Zukunft“ stellen zu können.[200] Auf die Frage, welche sozial-ökonomischen und politisch-ideologischen Veränderungen notwendig sind, um die Urbanisierung und die vielen Probleme des Städtebaues mit dem gesellschaftlichen Fortschritt in unserer Zeit zu verbinden, kann Lauritzen wie alle anderen Ideologen der „Industriegesellschaftskonzeption“ verständlicherweise keine Antwort geben. Immerhin muß er bekennen: „Die Industriegesellschaft hat es bisher trotz ihrer ungeheuren Produktionskapazitäten nicht fertiggebracht, die durch die Industrialisierung entstandenen städtebaulichen Probleme zu lösen.“[201]

7. Konzeption einer „einheitlichen Weltarchitektur“

Eng verbunden mit der Konzeption einer „einheitlichen modernen Industriegesellschaft“ in der ganzen Welt – einer sogenannten „Weltindustriegesellschaft“, die sich nicht zuletzt durch die eine, ihr eigene Weltkultur auszeichnet – ist die Konzeption einer „einheitlichen Weltarchitektur“, d. h. einer weltweit ähnlichen Architektur als Ausdruck des in aller Welt sich durchsetzenden Fortschritts der Wissenschaft und Technik, des Verkehrs und anderer Kommunikationsmittel sowie des dadurch geprägten Lebensstils des „modernen“ Menschen. Diese Auffassung lebt nicht nur in den durch moderne Massenmedien weltweit verbreiteten modischen Architekturströmungen der gegenwärtigen Praxis, sie wird vor allem in den architektonischen Zukunftskonzeptionen und Utopien sichtbar, in denen die Modelle der „Industriegesellschaft“ bzw. der nachindustriellen Gesellschaft“ die Grundlage für Modelle der künftigen Architektur bilden.[202] Gelegentlich spielt diese Auffassung auch auf internationalen Tagungen von Archi-[76]tekten kapitalistischer und sozialistischer Linder eine Rolle, auf denen im Interesse gegenseitiger Verständigung das Gemeinsame, das in aller Welt für „den Menschen“ und „die Architektur“ Gültige betont wird. Die Verschwommenheit der Resolution des IX.

[195] Françoise Choay, L’urbanisme, utopies et réalités, une anthologie, Paris 1959, S. 7.
[196] Nicolaus Sombart, Stadtstrukturen von morgen (zuerst 1968), in: Städtebau der Zukunft, a. a. O., S. 305 ff., 312.
[197] Ebenda, S. 311, 312.
[198] Gerd Albers, Stadtentwicklung und Baugeschehen (zuerst 1969), in: Städtebau der Zukunft, a. a. O., S. 142 ff. 145.
[199] Lauritz Lauritzen, Zur Konzeption der künftigen Städtebaupolitik, in: Städtebau der Zukunft, a. a. O., S. 81 ff., 108.
[200] Ebenda, S. 99.
[201] Ebenda, S. 87.
[202] Vgl. Bruno Flierl, Zukunftskonzeptionen der Architektur; in: Deutsche Bauakademie (Autorenkollektiv), Beiträge zur architekturtheoretischen Forschung (Diskussionsmaterial), Berlin 1967, Kap. X, S. 224 ff., 227 f.

UIA-Kongresses in Prag 1967 zum Thema „Mensch, Architektur und Umwelt“ ist dafür ein Beispiel.[203]

Die Konzeption von einer „einheitlichen Weitarchitektur“ steht – ob beabsichtigt oder nicht, ob ausgesprochen oder nicht – im Gegensatz zur Theorie und Praxis der Architektur- und Stadtentwicklung in den sozialistischen Ländern. Sie läuft darauf hinaus, diesen Gegensatz zu verwischen, „den Architekturbegriff zu ‚entideologisieren‘, den Klassengehalt und die nationale Bestimmtheit aus der Architektur herauszuoperieren und letztlich die Herausbildung einer sozialistischen Architektur aufzuhalten“.[204]

Bei allen diesen Versuchen spielen die Theorie von Fourastié über die „tertiäre Gesellschaft“, die auf seiner Dreisektorentheorie beruht, die Theorie von Aron über die „industrielle Gesellschaft“ und neuerdings vor allem die Theorie von Kahn und Wiener, Bell und Drucker über die „nachindustrielle Gesellschaft“ keine unbedeutende Rolle. Denn wer wie Fourastié und Aron behauptet, daß die Unterschiede zwischen Kapitalismus und Sozialismus verschwinden, sobald unter anderem die Beschäftigtenstruktur in beiden Gesellschaften gleich sein wird, nämlich sobald diese in das Stadium der „tertiären Zivilisation“ eingetreten sein werden, der fragt auch nicht nach den Unterschieden zwischen der kapitalistischen und sozialistischen Stadt heute und morgen, der orientiert sich allein auf die „tertiäre Stadt“ als Stadt der Zukunft. Und wer wie Kahn und Wiener, Bell und Drucker und alle anderen, die ihnen folgen, die Stadt von morgen primär als Stadt der „nachindustriellen Gesellschaft“ betrachtet, als Stadt der Dienstleistungen und der „weißen Kragen“, als Stadt der Wissenschaft, der Information und der Kommunikation, der fragt nicht nach der kommunistischen Zukunft der Stadt.[205] Wer so denkt, begibt sich außerhalb der realen Architektur- und Stadtentwicklung in unserer Epoche.

Nicht alle Verfechter der Konzeption einer „einheitlichen Weltarchitektur“ haben eine Konvergenz zwischen der gegen-[77]wärtigen kapitalistischen und sozialistischen Architektur- und Stadtentwicklung im Auge. Im Gegenteil. In den fünfziger Jahren war die Konzeption einer weltweit ähnlichen Architektur mit den Vorstellungen von „moderner Architektur“ verknüpft, wie sie vor allem in den zwanziger Jahren in den damaligen Zentren der Architekturentwicklung, in Mitteleuropa, in den USA, aber auch in der Sowjetunion entstanden waren; alle Länder, die, wie besonders die sozialistischen Länder, diesem ästhetischen Ideal zu folgen nicht bereit waren, wurden als hoffnungslos zurückgefallen betrachtet. Erst als sich mit dem wirtschaftlichen Aufblühen der Sowjetunion nach den schweren Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit und mit der Entwicklung der sozialistischen Produktion, Lebensweise und Kultur in den volksdemokratischen Ländern praktisch zeigte, zu welchen Leistungen die sozialistischen Staaten bei der Gestaltung der baulich-räumlichen Umwelt zum Wohle der Menschen fähig sind, und als sich gleichzeitig herausstellte, daß die Verwirklichung der Architekturideale in der kapitalistischen Welt auf soziale Grenzen immer größeren Ausmaßes stößt, da tauchte im bürgerlichen Lager die „Idee“ auf, daß auch vom „Osten“ etwas zu lernen sei, ja, daß es unter Umständen das Vorteilhafteste wäre, wenn die Vorzüge beider Systeme im Interesse einer weltweit ähnlichen Architektur kombiniert werden könnten. Manche Architekten begannen von einer Montage der besten Lösungen der Architektur beider Gesellschaftssysteme zu träumen, manche von einer Montage der besten Architekturkonzeptionen und der besten gesellschaftlichen Bedingungen für die optimale Architektur unserer Zeit. Diesem Gedanken gab Hans Blumenfeld bei einem Besuch in der DDR Anfang der fünfziger Jahre dahingehend Ausdruck, daß es das beste wäre, wenn sich die modernen westlichen Architekturauffassungen mit den ökonomischen und sozialen Voraussetzungen und Möglichkeiten der sozialistischen Länder vereinigen könnten.[206] In gleicher Weise plädierte Arthur Ling, der Vertreter Großbritanniens auf dem V. UIA-

[203] Vgl. Resolution des IX. Kongresses der UIA, Deutsche Architektur XVII (1968) 3, S. 181. Wie Teilnehmer der DDR-Delegation des BDA berichten, handelte es sich bei dieser Resolution um eine bereits stark korrigierte Fassung eines ganz im Sinne der Konvergenztheorie vorgelegten ersten Entwurfes. Vgl. Kap. I, 4.

[204] Benny Heumann, Zu einigen Entwicklungstendenzen des Städtebaues in den kapitalistischen Ländern, Deutsche Architektur XIX (1970) 10, S. 580 ff., 588.

[205] Vgl. Kap. I, 1. und Kap. II, 3.

[206] Nach persönlichen Notizen, die ich während eines Vortrages von Blumenfeld in Berlin machte.

Kongreß 1958 in Moskau, für die „goldene Mitte“ zwischen dem sozialistischen und kapitalistischen Städtebau.[207]

Es ist bezeichnend für die weitverbreitete militante antikommunistische und antisowjetische Ideologie in der Bundesrepu-[78]blik, vor allem auch in ihrer Haltung zur DDR, daß die Konvergenztheorie nicht nur auf dem Gebiet des Städtebaues und der Architektur, sondern überhaupt langsamer zur Wirkung gekommen ist als in anderen westlichen Staaten.[208] Denn wer jahrelang politisch-ideologisch von der Nichtanerkennung der DDR lebt, der ist geneigt, nach dem Vorbild von Rostow mit dem Sozialismus insgesamt auch die sozialistische Architektur- und Stadtentwicklung in der DDR als Abweichung vom historischen Weg zur „Industriegesellschaft“ und der ihr gemäßen Architektur und Stadt zu betrachten, wie ihn die kapitalistische Bundesrepublik geht.

Eine der markantesten Vorstellungen vom Ähnlichwerden der Architektur in der ganzen Welt – ohne daß dabei der antagonistische Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus und ihre etwa mögliche Konvergenz überhaupt berührt würde – stammt von Konstantinos A. Doxiades. In seinem Buch „Architektur im Wandel“ sagt er: „Wir bewegen uns schrittweise nicht nur auf ähnliche Lösungen zu, sondern auf Lösungen, die für die gesamte Menschheit grundlegend und nicht an einen bestimmten Ort gebunden sind.“[209] Dieser Prozeß des Ähnlichwerdens der Architektur in verschiedenen Teilen der Welt sei durch drei Einflußwellen nacheinander hervorgerufen worden: erstens durch die Einführung mechanischer Produktions- und Transportmittel, durch Typisierung und Standardisierung, zweitens durch internationale Verbreitung von Materialien, Konstruktionslösungen und Projekten, nicht zuletzt durch Modeströmungen, und drittens durch die Ausbreitung moderner Architekturauffassungen durch die Architekten selbst, die von bestimmten Ausbildungszentren aus in alle Welt gingen.[210]

Die tiefere Ursache für diesen Prozeß sieht Doxiades in der zunehmenden Gleichheit des technischen Niveaus auf der Grundlage der modernen Industrie, in der Zunahme der Verkehrsverbindungen und sonstigen Kommunikationen und Kontakte, im Abbau der wirtschaftlichen Unterschiede zwischen den Ländern, vor allem aber in dem, was er „Sozialisierung der Architektur“ nennt: in der Überwindung einer von Klasseninteressen bestimmten, einzelnen Klassen dienenden Architektur sowie in der bewußten Herausbildung einer Architektur, die überall den breitesten Schichten dient [79] und Ausdruck einer allgemeinen Kultur sein wird. Mit der weltweiten Auslese der besten Lösungen entstünden allmählich universale Lösungen einer die Welt umspannenden „ökumenischen“ Architektur, die durchaus ihren lokalen Ausdruck haben würden. Dieser große Wandlungsprozeß könne erst nach dem Jahre 2000 als vollendet betrachtet werden.[211]

Doxiades übersieht bei alledem den Einfluß der sozialen, d. h. der sozial-ökonomischen und politisch-ideologischen Entwicklung der Gesellschaft auf die Architekturentwicklung. In Wirklichkeit steht heute der zunehmenden Ähnlichkeit der Architektur in der ganzen Welt als Ausdruck und Produkt von Technik und Wissenschaft die Verschiedenartigkeit der Architektur als Ausdruck und Produkt zweier antagonistischer Gesellschaftssysteme gegenüber, weshalb im Gegensatz zur Annahme der Vertreter einer weltweiten „Industriegesellschaft“ weder von einer einheitlichen Weltkultur noch von einer einheitlichen Weltarchitektur gesprochen werden kann. Eine einheitliche Weltkultur und eine einheitliche Weltarchitektur können nur auf der einheitlichen Grundlage der weltweiten kommunistischen Gesellschaftsformation entstehen.

Diesen großen Prozeß der Architekturentwicklung sieht auch Frei Otto nicht, der die interessante Feststellung trifft, daß die in den zwanziger Jahren geborene „eine Weltarchitektur“, die in der Mitte des Jahrhunderts ihre große Zeit des „weltumspannenden internationalen Bauens“ erlebte, ihre Einheitlichkeit heute bereits zu verlieren beginne: „Die Epoche der einen, weltumspannenden Architektur ist

[207] Vgl. den Bericht von Hans Gericke, Städtebauer der Welt in Moskau, Deutsche Architektur VII (1958) 9, S. 603.
[208] Vgl. Herbert Meißner, Konvergenztheorie und Realität, a. a. O., S. 43.
[209] Konstantinos A. Doxiadis, Architektur im Wandel, Düsseldorf/Wien 1965, S. 183.
[210] Vgl. ebenda, S. 33.
[211] Vgl. ebenda, S. 184, 185, 206, 20.

beendet“, es breche jetzt die „Zeit der vielen Wege“ an.[212] Mit diesen vielen Wegen meint Frei Otto unterschiedliche architektonische Lösungen von Bauaufgaben, deren soziale Funktion in den unterschiedlichen Gesellschaftssystemen er allerdings nicht zur Debatte stellt.

8. Ideologische Wirkung der Industriegesellschaftskonzeption auf Architekten

Zu einer ersten offenen Gegenüberstellung von Marxisten und Vertretern der Theorie der „Industriegesellschaft“ kam es auf dem Internationalen Treffen von Wissenschaftlern in [80] Royaumont bei Paris, das von der Zeitschrift „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ und vom „Centre d’Etudes et de Recherches Marxistes“ 1961 veranstaltet wurde.[213] Das Thema lautete: „Welche Zukunft erwartet die Menschheit?“ Bei der Diskussion kam es zu einer fundierten Kritik der marxistischen Teilnehmer an den Ansichten von Rostow, Aron, Toynbee und von Fourastié, der an diesem Treffen teilnahm, sowie zu einer unzweideutigen Antwort: Die Zukunft der Menschheit, das ist der Sozialismus und Kommunismus.[214] Während Fourastié vom Wachstum der Arbeitsproduktivität und der Wirkung des technischen Fortschritts ausging, ein Bild der Epoche des Überflusses um das Jahr 2100 entwarf und auf die an ihn gestellte Frage, wie er sich die automatische Lösung der heutigen sozialen Widersprüche durch die wissenschaftlich-technische Revolution des 20. Jahrhunderts denke, nicht einging, legten die marxistischen Vertreter überzeugend dar, daß der technische Fortschritt und das Wachstum der Arbeitsproduktivität sich stets im Rahmen einer historisch konkreten Produktionsweise der Gesellschaft vollziehen, der eine ganz bestimmte sozial-ökonomische Ordnung entspräche, und daß deshalb bei der Vorausschau des künftigen Lebens der Menschen stets vom Prozeß der jeweiligen Gesellschaftsformation auszugehen sei.[215]

So überzeugend dieses Streitgespräch in Royaumont die Überlegenheit der marxistischen Gesellschaftskonzeption gegenüber der bürgerlichen Konzeption von der „Industriegesellschaft“ auch demonstrierte, so fand es doch weder in den kapitalistischen noch in den sozialistischen Ländern nennenswerten Widerhall. Zumindest in den Kreisen der Architekten und Stadtplaner scheint das daran gelegen zu haben, daß es in den frühen sechziger Jahren an einer eigenen ausgereiften marxistischen Konzeption der baulich-räumlichen Umweltgestaltung in unserer Zeit der dynamischen wissenschaftlich-technischen und sozialen Veränderungen noch mangelte, also gerade in jenen Jahren, als die Theorie der „Industriegesellschaft“ Breitenwirkung gewann und zur modernen Weltanschauung der Architekten der westlichen Länder wurde. Das beste Beispiel dafür ist die Industriegesellschaftskonzeption von Fourastié. Sie wurde mit ihren so plausibel scheinenden Aussagen über den Wandel der drei volkswirtschaftlichen [81] Sektoren und über den darauf beruhenden Wandel der Gesellschaft eben in jenem Jahre 1961, als sie in Royaumont von Marxisten öffentlich widerlegt wurde – vor allem durch den Einfluß Hillebrechts in allen deutschsprachigen Ländern –, erst so recht bekannt, nicht zuletzt auch in der DDR.[216]

Nur sehr wenige der namhaften Architekten in der westlichen Welt haben die Möglichkeit einer Transformation des heutigen Kapitalismus mit seinen Mängeln in die „moderne Industriegesellschaft“, die diese Mängel nicht mehr haben soll, in Frage gestellt oder gar den Sozialismus als einzig mögliche Alternative zum Kapitalismus benannt. Zu ihnen gehört Oscar Niemeyer, der in einem Interview zu Fragen des technischen und sozialen Fortschritts in der Architektur offen bekannte: „Der Sozialismus ist die unerläßliche Grundlage für eine soziale Architektur und die Industrialisierung das

[212] Frei Otto, Bauen und Wohnen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Städtebau der Zukunft (zuerst 1968), a. a. O., S. 263 ff., 267, 268,271.
[213] Vgl. Internationales Treffen von Wissenschaftlern in Royaumont bei Paris vom 17.-20. Mai 1961 und am 21. Mai an der Sorbonne, Thema: Welche Zukunft erwartet die Menschheit?, Probleme des Friedens und des Sozialismus 4 (1961) 10 und 12.
[214] Vgl. ebenda, 4(1961) 10, S. 914; siehe bes. Referat von Pierre Vilar, Die Fehlschlüsse Walt Whitman Rostows, ebenda, S. 916 ff.
[215] Vgl. Referat von Ernest Kolman, Die Revolution in der Technik und der gesellschaftliche Fortschritt, ebenda, 12/1961, S. 1112 ff.
[216] Vgl. Kap. I, 4.

logische und wirksamste Mittel zu ihrer Verwirklichung.“[217] Die meisten Architekten und Stadtplaner in der Praxis der Projektierung und Planung – vor allem die bekannteren unter ihnen – stehen jedoch mehr oder weniger fest auf dem Boden der Industriegesellschaftsideologie als ihrer Weltanschauung. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung der hochentwickelten kapitalistischen Länder in den sechziger Jahren, die Fülle der Bauaufgaben, die im Rahmen industriegesellschaftlichen Denkens befriedigende architektonische und städtebauliche Lösungen zulassen, und die Fülle der Literatur, die Probleme der „Industriegesellschaft“ positiv behandelt, scheinen ihnen recht zu geben. Sie reagieren also – ob bewußt oder unbewußt, gewollt oder nicht gewollt – entsprechend der systemstabilisierenden Industriegesellschaftsideologie in der kapitalistischen Gesellschaft.

In ihrer nach außen, gegen die Länder des Sozialismus, gerichteten diversiven Funktion verwirklicht sich die Industriegesellschaftsideologie wie auf allen Gebieten so auch auf dem Gebiet des Städtebaues und der Architektur nur in dem Maße, wie sie in das Denken der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft, also vor allem in das Denken der Stadtplaner und Architekten, einzudringen vermag. Das ist immer dann der Fall, wenn die in Architektur- und Städtebaupublikationen durchaus nicht diversiv gegen den Sozialismus vorgetragene, zukunftsoffen und auf den Fortschritt der ge-[82]samten Menschheit bedacht erscheinende Konzeption der „Industriegesellschaft“ bzw. der „nachindustriellen Gesellschaft“ in ihrer objektiven, den Kapitalismus stabilisierenden ideologischen Funktion nicht erkannt wird.

Zu welchen Verwirrungen bei der Beurteilung der Architekturentwicklung in unserer Epoche das Eindringen der Industriegesellschaftsideologie in die sozialistische Ideologie und damit auch in das Denken von Architekten und Stadtplanern sozialistischer Länder führen kann und welche Bedeutung einer schöpferischen Anwendung der marxistisch-leninistischen Ideologie auf dem Gebiet des Städtebaues und der Architektur zukommt, macht der schon erwähnte Katalog zur Ausstellung des IX. UIA-Kongresses in Prag 1967 deutlich.[218] Die Verfasser, die sich an „alle Menschen guten Willens in der ganzen Welt“ wenden, vermeiden es geradezu, von Kapitalismus und Sozialismus zu sprechen. Dafür sprechen sie von der „modernen Industriezivilisation“ und der „modernen Industriegesellschaft“, die sich heute mit allen ihren Mängeln in allen Industrieländern entwickelt habe.[219] Damit geraten sie in die Nähe von Ernst Fischer, der mit der Feststellung gleicher Mängel in kapitalistischen und sozialistischen Ländern ebenfalls gern – in einer Art „negativer Konvergenztheorie“, wie Alfred Kosing es nennt – auf die Konvergenz von Deformationen „hüben und drüben“ hinzuweisen pflegte.[220] Ebenso unverbindlich über Gesellschaftssysteme hinweg sprechen die Verfasser des Katalogs aber auch vom „Menschen“, von der „Menschheit“ und von der „menschlichen Gesellschaft des technischen Jahrhunderts“, von der Annäherung der Lebensweise in allen Erdteilen und von der Ähnlichkeit der gesellschaftlichen und staatlichen Organisationen. Davon ausgehend, behaupten sie, daß „die Welt ein untrennbares Ganzes“ sei und daß unser Leben immer mehr ein „gemeinsames Leben der Menschen dieser Erde“ werde. Demzufolge, so fassen sie ihre Gedanken zusammen, bestehe das Hauptproblem bei der Schaffung der räumlichen Umwelt „vor allem in der Gewährleistung der Lebensbedingungen auf unserer Erde“. Im Vergleich dazu seien „die verschiedenen Arten der nationalen Rassen- und Klassengegensätze zweitrangig“.[221]

Demgegenüber ist von marxistisch-leninistischer Position aus zu sagen: Die Geschichte hat bewiesen, und sie beweist es [83] noch immer, daß die Entwicklung der Gesellschaft wie euch der ihr entsprechenden gebauten räumlichen Umwelt auf der Einheit von wissenschaftlich-technischem und sozialem Fortschritt beruht und sich unter Bedingungen antagonistischer Klassenverhältnisse im Klassenkampf vollzieht. Im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Fortschritts wie auch des Fortschritts der Architektur steht der Mensch, aber nicht der abstrakte „Mensch an sich“, auch nicht die geschichtslose „Menschheit“, sondern der historisch konkrete, gesellschaftliche Mensch, die Menschheit in ihrem geschichtlichen Prozeß – das heißt heute: im Prozeß des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution. [84]

---

[217] Oscar Niemeyer, in: Gedanken über Politik und Architektur, Gespräch von Jean Deroche mit Niemeyer, in: La Nouvelle Critique, zit. nach: Tagebuch, Wien, Heft 2/1966, S. 25.
[218] Vgl. Kap. I, 4.
[219] Vgl. Architektur und Lebensmilieu, Textteil des Ausstellungskatalogs, a. a. O., S. 4, 58, 59.
[220] Vgl. Alfred Kosing, Ernst Fischer – ein moderner Marxist?, Berlin 1969, S. 92.
[221] Vgl. Architektur und Lebensmilieu ..., a. a. O., S. 65-68.

III. Die industriegesellschaftliche Auffassung unserer Zeit als einer Übergangszeit

Allen bürgerlichen Theorien, die der Konzeption von der „Industriegesellschaft“ und von der „nachindustriellen Gesellschaft“ folgen, ist gemeinsam, daß sie die Menschheitsentwicklung wie auch die Gesellschaftsentwicklung primär nach der technischen Entwicklung periodisieren. Die Vertreter dieser Entwicklungstheorie sind in der Regel bemüht, unsere heutige Zeit – ausgehend vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt und unter Vernachlässigung der Frage nach dem sozialen Fortschritt – als eine Zeit des Übergangs zu einer neuen Stufe der Menschheitsentwicklung zu begründen, als eine Zeit dynamischer Veränderungen, die zu einer höheren Form menschlicher Existenz führen, zu einer neuen Zivilisation und Kultur. Freyer spricht in diesem Zusammenhang von einer „weltgeschichtlichen Schwelle“, Gehlen von einer „absoluten Kulturschwelle“, hinter der sich die „Industriekultur“ und das „Industriezeitalter“ auftun. Bertaux bezeichnet diesen Übergang als „Mutation der Menschheit“. Für Fourastié führt dieser Prozeß – vor allem als Folge des Strukturwandels der Arbeitskräfte – zur „tertiären Zivilisation“, für Bell, Kahn und Wiener zur „nachindustriellen Gesellschaft“ (siehe Tab. 1). Daraus werden Schlußfolgerungen in Richtung auf eine „einheitliche Weltarchitektur“ einer „einheitlichen Weltindustriegesellschaft“ gezogen.

Die marxistisch-leninistische Kritik dieser Auffassung müßte davon ausgehen, daß Übergangsperioden nur vom gesellschaftlichen Fortschritt aus – als der dialektischen Einheit von sozialem und wissenschaftlich-technischem Fortschritt – untersucht und definiert werden können. Der gesellschaftliche Fortschritt in unserer Zeit ist das Resultat des Übergangs von vorwiegend körperlicher zu vorwiegend geistiger Arbeit und [85*] [86] von kapitalistischen Verhältnissen zu sozialistischen und kommunistischen Verhältnissen.

Tabelle 1 Bürgerliche Konzeptionen der Übergangszeit

Freyer		Weltgeschichtliche Schwelle	
Gehlen		Absolute Kulturschwelle	
Bertaux		Mutation der Menschheit	
Fourastié	Primäre, Traditionelle, Agrarische Produktion und Zivilisation	Übergangsperiode Sekundäre, (industrielle) Produktion und Zivilisation	Tertiäre Produktion und Zivilisation = Sozialismus
Bittorf	Vorindustrielle Produktion Primäre Zivilisation	Heutige Produktion Sekundäre Zivilisation	Automation Tertiäre Zivilisation
Aron	Traditionelle Gesellschaft	Industriegesellschaft	(Konvergenz)
Fucks	Vorindustrielle Phase	Bevölkerungsdynamische Industrialisierungsphase – Übergangsphase	Nachindustrielle Phase
Kahn/Wiener	Vorindustrielle Gesellschaft	Industrielle Gesellschaft Massen-Konsum-Gesellschaft	Nachindustrielle Gesellschaft
Galtung	Traditionelle Gesellschaft	Moderne Gesellschaft	Neomoderne Gesellschaft
Ragon	Primäre Ländliche Zivilisation	Übergangszeit	Tertiäre Städtische Zivilisation
Skrzypczak-Spak	Rurale Zivilisation	Urbanistische Revolution Übergangsperiode	Ökumenische Architektur: Ecumenopolis
Dietrich	Dorfsystem	Übergangszeit Urbanisierung	Welturbansystem Meta-Stadt
Sombart	Traditionelle Gesellschaft	Industriegesellschaft Urbanisierung	Weltindustrie-Gesellschaft: Weltstadt

Einerseits entsteht mit dem dynamischen Prozeß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der in England bereits um 1750, in anderen europäischen Ländern etwa um 1800 beginnt und mindestens bis in die zweite Hälfte des 21. Jahrhunderts hinein andauern wird und der in seinem revolutionären Charakter durch zwei technische Revolutionen geprägt ist, durch die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert und die wissenschaftlich-technische Revolution in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – die materiell-technische Basis für die weltgeschichtlich bedeutsame Umwandlung der auf Privateigentum an Produktionsmitteln und auf Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhenden

* Tabelle befindet sich auf S. 85.

Klassengesellschaft in die klassenlose Gesellschaft freier, assoziierter Produzenten. Andererseits bestimmt der dynamische Prozeß des sozialen Fortschritts – die volle Herausbildung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, der revolutionäre Übergang zur sozialistischen Gesellschaftsordnung und der allmähliche Übergang zur kommunistischen Gesellschaftsordnung – die sozialen Bedingungen und Ziele dieses über drei Jahrhunderte sich vollziehenden dynamischen Prozesses des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

Die entscheidende Etappe in diesem weltgeschichtlichen Prozeß ist unsere Epoche des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Sie beginnt mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 und ist vor allem dadurch charakterisiert, daß immer mehr und schließlich alle Völker den Weg zum Sozialismus einschlagen, sie wird beendet sein, wenn die sozialistische Revolution in der gesamten Welt vollzogen sein wird. Seit über einem Jahrzehnt vollzieht sich der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, die der Menschheit ungeahnte Möglichkeiten für die Beherrschung der Naturkräfte – zu ihrem Wohle oder zu ihrem Schaden – eröffnet, den Grundwiderspruch unserer Zeit zwischen den Kräften des Fortschritts und der Reaktion, zwischen Sozialismus und Kapitalismus in der Form des globalen Klassenkampfes weiter zuspitzt und deshalb immer mehr zu einem Hauptkampffeld in der Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus wird.

[87] Die Zeit vor unserer Epoche ist die Zeit des Kapitalismus, in der die Kräfte des Sozialismus herangewachsen sind. Die Zeit nach unserer Epoche ist die Zeit des Kommunismus, in der das im Sozialismus begonnene Werk fortgesetzt und vollendet wird. Zwischen Sozialismus und Kommunismus gibt es keine starren Grenzen, weil sie zwei aufeinanderfolgende Stufen der einheitlichen kommunistischen Gesellschaftsformation sind. So wächst die entwickelte sozialistische Gesellschaft auf der Grundlage ihrer Produktionsverhältnisse und ihrer materiell-technischen Basis allmählich in die kommunistische Gesellschaft hinüber. In unserer Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus überschneiden sich also die kapitalistische Gesellschaftsformation und die kommunistische Gesellschaftsformation. Sie verkörpern die absteigende und die aufsteigende Linie der gesellschaftlichen Entwicklung in unserer Zeit.

Der Gesamtprozeß des Übergangs von den Klassengesellschaften zur klassenlosen Gesellschaft, der in unserer Epoche kulminiert, ist der weltgeschichtliche Prozeß des Fortschritts der Gesellschaft als des Übergangs der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit, als des Übergangs der Menschheit von ihrer Vorgeschichte zu ihrer eigentlichen Geschichte, wie das die Klassiker des Marxismus vorausgesehen haben. Träger, Hauptakteur und Vollstrecker dieses weltgeschichtlichen Prozesses ist die Arbeiterklasse.

Von dieser Position aus werden im folgenden die wichtigsten aktuellen bürgerlichen Konzeptionen, die sich im Rahmen der Industriegesellschaftstheorie mit unserer Zeit als einer Übergangszeit befassen und im Zusammenhang damit Schlußfolgerungen für die Architektur- und Stadtentwicklung ableiten, kritisch analysiert.

1. Übergangszeit als Schwelle und Mutation der Menschheit – Konzeptionen nach Freyer, Gehlen und Bertaux

Die im Sinne der Universalgeschichte weitestreichenden Konzeptionen unserer Zeit als einer Übergangszeit stammen von den westdeutschen Soziologen Hans Freyer und Arnold Gehlen und von dem Franzosen Pierre Bertaux – profilierten [88] Vertretern der Theorie der „Industriegesellschaft“[222] (Tab. 1, S. 85).

[222] Vgl. Hans Freyer, Arnold Gehlen, a. a. O., siehe Anm. 96; siehe auch Hans Freyer, Das industrielle Zeitalter und die Kulturkritik, in: Wo stehen wir heute? Gütersloh 1960, S. 205 ff.; ders., Gesellschaft und Kultur, in: Propyläen – Weltgeschichte, Bd. 10, hrsg. von Golo Mann, Westberlin/Frankfurt (Main)/Wien 1961, S. 505 ff.; ders., Landschaft und Geschichte, in: Mensch und Landschaft im technischen Zeitalter. Zehnte Folge des Jahrbuches Gestalt und Gedanke, hrsg. von den Bayr. Akad. d. schönen Künste, München 1966, S. 39 ff.

Freyer und Gehlen interpretieren aus geschichtsphilosophischer, anthropologischer und soziologischer Sicht die „Industriekultur“ und das „Industriezeitalter“ als eine der beiden „weltgeschichtlichen Schwellen“ (Freyer) bzw. „absoluten Kulturschwellen“ (Gehlen) in der Geschichte der Menschheit.

Freyer entwickelt den Gedanken, „daß es in der Geschichte der Menschheit sehr seltene, alle 5 bis 10 Jahrtausende einbrechende Großereignisse gibt, Mutationen gleichsam, die die gesamte Existenz des Menschen auf ein neues Niveau bringen“[223]. An anderer Stelle sagt er dann, „daß die Heraufkunft der neuen Technik und ihre industrielle Auswertung ein neues Naturmilieu entstehen läßt, also eine weltgeschichtliche Schwelle darstellt, ebenbürtig dem Übergang zum seßhaften Dasein, zur Bodenkultur und Tierhaltung, zum Hausbau und zu bodenständigen Institutionen ...“[224] Er ist der Ansicht, „daß das industrielle Zeitalter in der Geschichte der Menschheit eine Schwelle bedeutet, deren jenseitiges Ende offen ist ...“ und „daß wir uns mitten auf dieser Schwelle befinden.“[225] Ebenso vertritt Gehlen die These, „daß nämlich die Menschheit mit der Industriekultur eine ‚absolute Kulturschwelle‘ betrat ...“[226]. Bereits 1949 hatte er gesagt: „Es gibt wahrscheinlich doch nur zwei kulturgeschichtlich wirklich entscheidende Zäsuren: den prähistorischen Übergang von der Jägerkultur zur Seßhaftigkeit und den modernen Industrialismus.“[227] Der „Übergang zur Industriekultur“ schlage „ein neues Kapitel der Geschichte der Menschheit“ auf, er stelle einen Prozeß dar, der alle Bereiche des Lebens transformiere und nur mit der Kulturschwelle des Neolithikums vergleichbar sei.[228]

Ähnliche Auffassungen vertritt Bertaux. Er untersucht den heute zu beobachtenden Wandlungsprozeß, der, von der Technik ausgehend, die gesamte Existenz des Menschen erfaßt und zu einer neuen Art von Mensch führt, unter dem Begriff der Mutation. Ihn interessiert die „Genetik“ und demzufolge auch die Mutation der „Apparate“, d. h. des Komplexes oder der Symbiose „Mensch, Methode, Maschine“, durch den der Mensch sich vom Tier unterscheide. „Die Mutation im [89] Rahmen dieser neuen Genetik“, so sagt er, „betrifft nicht nur die Maschine, sondern den ganzen neuen organischen Komplex, d. h. ebenfalls die Gesellschaft, die mit der Maschine in Symbiose lebt. Eine Mutation in diesem Sinne, die einschneidendste bis zur industriellen Revolution, ist der Übergang vom Paläolithikum zum Neolithikum.“[229] Bertaux meint, er habe mit der „Genetik“ und „Mutation“ der Apparate das für die Entwicklung der Menschheit grundlegende Gesetz und damit auch das für einen Vergleich gesellschaftlicher Systeme – z. B. des Kapitalismus und Sozialismus – „gemeinsame Bezugssystem“ gefunden.[230] In Wirklichkeit aber bleibt er weit hinter der marxistischen Erkenntnis von der Entwicklung der Produktivkräfte als eines historisch konkreten Systems von Mensch, Arbeitsgegenstand und Arbeitsmittel zurück. Die Dialektik von Produktivkräften und Gesellschaftsordnung übersieht er völlig.

Alle diese Theorien von „weltgeschichtlichen Schwellen“, „absoluten Kulturschwellen“ und „Mutationen der Menschheit“ sind insofern von Interesse, als sie tatsächlich die beiden umwälzenden Entwicklungsabschnitte der „ Menschheitsgeschichte zum Gegenstand haben: den dynamischen Prozeß der gesellschaftlichen Arbeitsteilung von landwirtschaftlicher Produktion, Handwerk und Handel als Charakteristika der *manuell-technischen Revolution* in der Entwicklung der Produktivkräfte und den dynamischen Prozeß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der mit der *industriellen Revolution* im 19. Jahrhundert begann und mit der *wissenschaftlich-technischen Revolution* ist der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fortgesetzt wird. Beide Entwicklungsetappen sind in der Tat die bedeutendsten „Schwellen“ der Produktivkraftentwicklung und daher auch von weltgeschichtlicher Auswirkung auf die Entwicklung der Menschheit und der menschlichen Gesellschaft.

---

[223] Hans Freyer, Das industrielle Zeitalter und die Kulturkritik, a. a. O., S. 205.
[224] Hans Freyer, Schwelle der Zeiten, a. a. O., S. 324.
[225] Ebenda, S. 223.
[226] Arnold Gehlen, Die Seele im technischen Zeitalter, a. a. O., S. 87.
[227] Ders., Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft a. a. O., S. 18.
[228] Ders., Urmensch und Spätkultur, Bonn 1956.
[229] Vgl. Pierre Bertaux, Mutation der Menschheit, Diagnosen und Prognosen, Frankfurt (Main) 1963, S. 87, 88; vgl. ders., Maschine – Denkmaschine – Staatsmaschine. Entwicklungstendenzen der modernen Industriegesellschaft, Bergedorfer Protokolle, Bd. 2, Hamburg/Westberlin 1963.
[230] Vgl. ders., Mutation der Menschheit, a. a. O., S. 41 f.

Für die Stadtplaner und Architekten sind sie vor allem deshalb von Interesse, weil sie mit entscheidenden Schritten bei der baulich-räumlichen Gestaltung des Lebensprozesses verbunden sind: die erste mit dem Seßhaftwerden und dem Übergang zum Städtebau, die zweite mit der dynamischen Urbanisierung.

Im Gegensatz zu Freyer, Gehlen und Bertaux käme es des-[90]halb darauf an, diese beiden großen „Schwellen" der Produktivkraftentwicklung als die materiell-technische Grundlage für die größten gesellschaftlichen Wandlungen zu begreifen, die die Geschichte kennt: für den Übergang von der klassenlosen Gesellschaft zur Klassengesellschaft und von der Klassengesellschaft zur klassenlosen Gesellschaft. Nur in diesem Zusammenhang hätte es einen Sinn, von kulturellen Schwellen zu sprechen und sie zu interpretieren: als den dynamischen Prozeß der Entstehung einer Kultur der Klassengesellschaft, beginnend mit der Herausbildung der Kultur der Sklavenhaltergesellschaft, und einer Kultur der klassenlosen Gesellschaft, die erst nach Ablösung der Kultur der kapitalistischen Gesellschaft aus der reifen Kultur der sozialistischen Gesellschaft erwachsen kann.

Da Freyer, Gehlen und Bertaux diese gesellschaftlichen Zusammenhänge übergehen, sind ihre „Theorien der ‚Industriekultur' und der ‚weltgeschichtlichen Schwelle'", wie Ulle sagt, „der theoretische Versuch, den gesetzmäßigen Übergang der Menschheit vom Kapitalismus zum Sozialismus in einen Übergang der Menschheit zur ‚Industriegesellschaft' und der ihr adäquaten ‚Industriekultur' umzudeuten"[231].

2. Konzeption der Übergangszeit nach Fourastié

Die detaillierteste und zugleich charakteristischste bürgerliche Konzeption von unserer Zeit als einer Übergangszeit stammt von Jean Fourastié. Sie ist mit seiner Gesellschaftskonzeption und seiner Dreisektorentheorie organisch verbunden und daher auch besonders bei Stadtplanern und Architekten bekannt geworden.

Unter Übergangszeit versteht Fourastié – wie schon erwähnt[232] – jenen vom „technischen Fortschritt" bestimmten Zeitraum dynamischer Wandlungen in der wirtschaftlichen und davon ausgehend der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, der etwa vom Beginn des vorigen Jahrhunderts bis voraussichtlich zur Mitte oder zum Ende des nächsten Jahrhunderts zwischen zwei Gleichgewichtszuständen liegt. Er sagt: „Die Übergangsperiode ist der Zeitabschnitt, in dem wir leben und der ein traditionelles wirtschaftliches Gleich-[91]gewicht von einem zukünftigen und notwendigen neuen wirtschaftlichen Gleichgewicht trennt."[233]

Unter dem traditionellen, vor dem „technischen Fortschritt" bestehenden Gleichgewicht seien die trotz aller Krisen doch sehr lang – vom Römischen Reich bis um 1800 – anhaltende relative Stabilität der Lebensbedingungen und des Lebensstandards, der nur langsam sich vollziehende Wechsel in der Beschäftigtenstruktur und die langsame Entwicklung der Kultur, der Sitten und Gebräuche zu verstehen. Die Übergangszeit sei die Zeit des „technischen Fortschritts" und der durch ihn bewirkten Umwälzungen in der Produktion und Konsumtion, überhaupt im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben, insbesondere in der Beschäftigtenstruktur. Sie sei beendet und gehe über in ein künftiges Gleichgewicht relativ stabiler gesellschaftlicher Entwicklung auf der Grundlage weiterwirkenden „technischen Fortschritts", wenn die große Masse der Beschäftigten aus dem primären über den sekundären in den tertiären Sektor überführt sein werde.[234] Diese vom technischen Fortschritt hergeleitete Begründung der Übergangszeit haben Aron und Bittorf von Fourastié übernommen.[235] (Tab. 1, S. 85)

Innerhalb der Übergangsperiode unterscheidet Fourastié drei Phasen (Abb. 1).

„In der ersten oder *Startphase* wächst die Zahl der sekundären Beschäftigten ... Während dieser ganzen Zeit strömen die Beschäftigten in den sekundären Sektor, und zwar in einem Ausmaß, das die Tatsache verschleiern konnte, daß sie in Wirklichkeit auch in den tertiären Sektor wanderten ...

[231] Vgl. Dieter Ulle, a. a. O., S. 217.
[232] Vgl. Kap. I, 1.
[233] Jean Fourastié Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 127 (113).
[234] Ebenda, S. 127 f. (113 f.).
[235] Vgl. Kap. I, 3. und II, 2.

Die zweite Phase der Übergangsperiode verdient den Namen *Expansionsphase*; sie entspricht der Periode des relativen Gleichbleibens der Beschäftigten im sekundären Sektor. Der Begriff der *Expansion* ist deshalb angebracht, weil während dieser Periode die Auswirkungen des technischen Fortschritts auf den Lebensstandard der Bevölkerung am stärksten, und sichtbarsten sind ...

Die dritte Phase der Übergangsperiode ist die des *Abschlusses*; in ihrem Verlauf beginnt der Anteil der in der Industrie beschäftigten aktiven Bevölkerung deutlich zu sinken.“[236]

Dieser in drei Phasen gegliederte Übergang von einer tradi-[92]tionellen, vorwiegend „primären“ Produktion und Zivilisation über das Stadium einer vorwiegend „sekundären“ Produktion und Zivilisation in eine künftige, vorwiegend „tertiäre“ Produktion und Zivilisation, der sich nach Fourastiés Ansicht mit unterschiedlichem Tempo und mit Phasenverschiebungen als einheitlicher Prozeß in der ganzen Welt vollzieht, ist für ihn die „große Metamorphose der Menschheit“.[237] Zum Unterschied von Aron, der diesen historischen Vorgang als Herausbildung der Industriegesellschaft und als Entwicklung unterschiedlicher Typen der Industriegesellschaft zu einer einheitlichen Industriegesellschaft betrachtet, in der dann die Frage nach Kapitalismus und Sozialismus überholt sei, ist für Fourastié das, was als Ergebnis dieser großen Metamorphose entsteht, „Sozialismus“, d. h. ein gesellschaftlicher Zustand, der auf „tertiärer Zivilisation“ beruht.[238]

Die praktische Gleichsetzung von Produktion mit Zivilisation und Zivilisation mit Gesellschaft verleitet Fourastié – wie auch alle seine Anhänger – dazu, die Wachstumskurven der volkswirtschaftlichen Sektoren zu Indikatoren der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt zu machen: Die Kurve des „primären“ Sektors bedeutet dann den Abbau der „traditionellen“ Gesellschaft, die des „sekundären“ Sektors zeigt die kulminierende Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft, des Kapitals und der Arbeiterklasse an, die Kurve des „tertiären“ Sektors aber läßt das Anwachsen des „Sozialismus“ erkennen, der aus dem Schoß des Kapitalismus herauswächst und sich in dem Maße entwickelt, wie die Arbeiterklasse abstirbt. So ist das berühmte Kurvendiagramm Fourastiés zugleich ein einprägsames Bild für seine durch und durch reformistische Gesellschaftskonzeption.[239] (Abb. 1)

Wenn Fourastié in diesem Zusammenhang – bezogen auf die Einheit seiner Dreisektorentheorie, seiner Theorie der Übergangszeit und seiner Gesellschaftskonzeption – meint, er könne sich auf Marx beziehen, so macht er damit ungewollt den Unterschied zur marxistischen Gesellschaftskonzeption nur um so deutlicher. „Der gesellschaftliche Fortschritt“, so resümiert er seine Darlegungen über die Gesetzmäßigkeit der Übergangsperiode als der „großen Metamorphose“, „ist also nicht Ursache, sondern Auswirkung des wirtschaftlichen Fortschritts. Karl Marx hat dieses Prinzip als erster erkannt [93] und seine Bedeutung unterstrichen.“[240] Diese Behauptung stimmt ganz einfach nicht. Marx hat etwas völlig anderes erkannt, das Fourastiés Theorie von der Übergangsperiode und seine undialektische einlineare Ableitung des gesellschaftlichen Fortschritts aus dem wirtschaftlichen und des wirtschaftlichen aus dem technischen Fortschritt von Grund auf in Frage stellt.

Marx hat als erster erkannt, daß die gesellschaftliche Entwicklung auf der Produktionsweise beruht, auf der Entwicklung der dialektischen Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, und sich in Etappen vollzieht, die durch eine jeweilige ökonomische Gesellschaftsformation charakterisiert sind. Deshalb kann eine Periodisierung der gesellschaftlichen Entwicklung nicht nach den Etappen des technischen Fortschritts, sondern nur nach den Etappen der gesellschaftlichen Entwicklung und des gesellschaftlichen Fortschritts erfolgen – ganz abgesehen davon, daß der Begriff „technischer Fortschritt“ nicht auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt werden darf. Die Begriffe „traditionelle“ und „tertiäre Zivilisation“, die Fourastié im Sinne von „traditioneller“ und „tertiärer Gesellschaft“ verwendet, sind daher vom marxistischen Standpunkt aus ebenso unannehmbar für die Periodisierung der Gesellschaftsgeschichte wie sein Begriff „Übergangsperiode“ für die Bezeichnung unserer Epoche. Der Begriff „traditionelle“ oder „primäre Gesellschaft“ verwischt zugunsten einer

[236] Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 133-135 (113-121).
[237] Vgl. ders., Die große Metamorphose ..., a. a. O., Abschnitt „Metamorphose“, S. 77 f.
[238] Vgl. Kap. II, 5.
[239] Zum Problem der „absterbenden“ Arbeiterklasse, vgl. Kap. II, 5.
[240] Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 284 (253).

einheitlichen Betrachtung die unterschiedlichen sozial-ökonomischen und politisch-ideologischen Merkmale der Gesellschaftsformationen der Sklavenhalterordnung und des Feudalismus. Der Begriff „tertiäre Gesellschaft“ ist kein Ersatz für den Begriff der sozialistischen oder gar kommunistischen Gesellschaft, da ihm das wesentliche soziale Kriterium fehlt. Schließlich verschleiert der Fourastiésche Begriff der „Übergangsperiode“ die geschichtliche Realität des Übergangs von den Klassengesellschaften zur klassenlosen Gesellschaft, besonders aber den unsere Epoche bestimmenden Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus und damit die entscheidende Tatsache, daß in erster Linie die Arbeiterklasse Träger dieses weltgeschichtlichen Prozesses ist. [94]

3. Übergangszeit in den Konzeptionen der „nachindustriellen Gesellschaft“

Fourastiés Theorie der Übergangszeit hat besonders in Europa Anklang gefunden, während in den USA und von dort ausgehend zunächst Walt Whitman Rostow mit seiner Theorie wirtschaftlicher Stadien und später vor allem Daniel Bell, Herman Kahn und Anthony J. Wiener mit ihrer speziellen Ausprägung der Industriegesellschaftstheorie bekannt geworden sind.[241] (Tab. 1, S. 85) Kahn beschränkt sich positivistisch auf die Untersuchung langfristiger komplexer Trends und auf Standardentwürfe wahrscheinlicher Entwicklungen einzelner Länder nach Stadien der in ihnen erreichten industriellen Entwicklung. Eine „Geschichtstheorie“ oder „Geschichtsphilosophie“ im Sinne einer „Universalgeschichte“ lehnt er ab.[242] Deshalb spricht er auch nirgends von unserer Zeit als einer Übergangszeit, obwohl das seine Theorie von der grundlegenden Entwicklung aller Länder aus dem vorindustriellen Stadium durch die industriellen Stadien hindurch – durch das Stadium der teilweisen Industrialisierung, der Industrialisierung und der fortgeschrittenen Industrialisierung – in das nachindustrielle Stadium nahelegt.

Der Norweger Johan Galtung versucht, die Auffassungen Fourastiés mit denen von Kahn zu vereinigen.[243] Er differenziert die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in „sozioökonomische“ Entwicklungsstufen: zwischen vier Gesellschaftsformen – primitive, traditionelle, moderne und neomoderne Gesellschaft – liegen revolutionäre Übergangsphasen – die urbane Revolution, die industrielle Revolution und die Automationsrevolution. In Anlehnung an Fourastié beschreibt Galtung die einzelnen Entwicklungsstufen der Gesellschaft nach dem „Bevölkerungsprofil“, d. h. nach den Anteilen der Beschäftigten im primären, sekundären und tertiären Sektor. (Abb. 6 [S. 95] und Tab. 1, S. 85) Erläuternd sagt er, daß in einer neomodernen Gesellschaft fast 100% der Bevölkerung im tertiären Sektor beschäftigt sein und in Städten leben würden. Ausdrücklich verweist er darauf, daß Herman Kahns „nachindustriell“ seinem „neomodern“ entspräche, daß Kahns „fortgeschritten industriell“ eine Mischung von „modern“ und „neomodern“ darstelle und daß Kahns „indu-[95]striell“ etwa sein

Entwicklungs-stufen	Primitiv			Traditionell			Modern			Neomodern	
	Primär			Primär Sekundär			Primär Sekundär Tertiär			Tertiär	
Übergangs-phasen Bevölkerungs-profil			Urbane Revolu-tion			Industrielle Re-volution			Automations-revolution		
Primärer Sektor	100	90		80	75		50	20		5	0
Sekundärer Sektor	0	5		5	10		20	30		5	0
Tertiärer Sektor	0	5		15	15		30	50		90	100

Abb. 6: Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung nach Galtung

[241] Vgl. Kap. II, 3.
[242] Vgl. Herman Kahn/Anthony J. Wiener, a. a. O., S. 43.
[243] Vgl. Johan Galtung, Über die Zukunft des internationalen Systems, in: Futurum, Band I, Heft 1/1968, S. 73 ff., nach: Journal of Peace Research, Oslo 1967, S. 305 ff.

„modern“ sei. Mit dem Blick auf die Entwicklung der Menschheit insgesamt meint Galtung, daß die neomoderne Gesellschaft sich noch nirgends völlig ausgebildet habe, daß die modernen Gesellschaften im allgemeinen zur Modernisierung der traditionellen Gesellschaften beitrügen, während sie selbst rasch neomodern würden.[244] Unsere heutige Zeit stellt sich danach also – jedenfalls in den Ländern mi~ bereits „moderner Gesellschaft“ – als eine Übergangsphase dar, als der auf der Automationsrevolution beruhende Übergang von der „modernen“ zur „neomodernen Gesellschaft“.

Dieses bürgerliche Denken in gesellschaftlichen Entwicklungsstufen, das sich am technischen Fortschritt orientiert und dabei die Produktionsverhältnisse außer acht läßt, hat nicht an der Grenze der sozialistischen Welt Halt gemacht. Es ist darauf gerichtet, den Sozialismus wie den Kapitalismus als industrielle Gesellschaft zu interpretieren und den Kommunismus als nachindustrielle oder neomoderne Gesellschaft der wissenschaftlich-technischen oder tertiären Zivilisationsstufe der Menschheit aufzufassen – und damit also die marxistisch-leninistischen Begriffe von Sozialismus und Kommunismus ihres Klasseninhaltes zu berauben. Dazu wäre zu sagen: [96] Selbstverständlich ist die Vollendung der sozialistischen Gesellschaft und der Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus nur möglich auf der materiell-technischen Basis der wissenschaftlich-technischen Revolution. Aber der Imperialismus, der sich heute ebenfalls auf der Grundlage der wissenschaftlich-technischen Revolution entwickelt, geht nicht ohne soziale Revolution in den Sozialismus, geschweige denn in den Kommunismus über. Das Wesen unserer Epoche besteht nicht in erster Linie darin, daß sich in ihr der Übergang von der „industriellen“ zur „wissenschaftlich-technischen Zivilisation“ vollzieht, sondern der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, wodurch der Übergang zum Kommunismus erst möglich wird.

Zu welchen Folgen Koexistenz und Konvergenz zwischen bürgerlicher und marxistischer Ideologie in ihrer Anwendung auf Städtebau und Architektur führen kann und welche Rolle dabei gerade die Auffassungen Fourastiés spielen, zeigt das Beispiel des schon erwähnten Kataloges für die Ausstellung des IX. UIA-Kongresses in Prag 1968.[245]

4. Übergangszeit und Urbanisierung nach Skrzypczak-Spak

Fourastiés Theorie der Übergangszeit hat auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur vor allem im Zusammenhang mit seiner Dreisektorentheorie Einfluß gewonnen. Sie ist nicht ohne verwirrende Auswirkungen auf die Charakterisierung und Periodisierung städtebaulicher und architektonischer Prozesse geblieben.

So identifiziert der französische Architekturschriftsteller Michel Ragon in seinem Bestseller „Wo leben wir morgen?“ unter Berufung auf Fourastié die „primäre oder agrarische Zivilisation“ mit der „ländlichen Zivilisation“ und die „tertiäre Zivilisation“ mit der „städtischen Zivilisation“. In diesem Sinne schreibt er über die städtische „Behausung der tertiären Zivilisationsstufe“.[246] Im Überschwang epochaler Sicht nennt er diese neue, schon heute anbrechende Zivilisation nicht nur „Zeitalter des Massenkonsums“ und „Freizeit-Ära“, sondern er schlägt vor, das auf dieser Zivilisation basierende [97] Zeitalter als das „Quintär“ der Erde aufzufassen.[247] (Tab. 1, S. 85)

Ähnlich wie Ragon geht Mieczysław Skrzypczak-Spak von Fourastié aus. Ihn interessiert unter dem Gesichtspunkt der Urbanisierung der auf einer Veränderung der Arbeitskräftestruktur beruhende Übergang von einer vorwiegend „ruralen“ in eine vorwiegend „urbane“ Bevölkerung. In Anlehnung an Fourastié sagt er: „Diese Übergangsperiode mit heftigen Schwankungen zwischen zwei sehr verschiedenartigen Gleichgewichtszuständen bedeutet eine Umwandlung der Zivilisation. Den verlassenen Gleichgewichtszustand, der von einer ruralen Bevölkerungsgruppe getragen wurde, wollen wir *rurale Zivilisation* bezeichnen. Den künftigen völlig anderen Gleichgewichtszustand, welcher – wie wir voraussetzen – von einer an die Stadt gebundenen aktiven Bevölkerung geprägt wird, wollen *wir urbane Zivilisation* nennen.“[248] (Abb. 7; Tab. 1, S. 85)

---

[244] Vgl. ebenda, S. 80, Tab. 1, S. 82, Anm. 15, S, 83, Anm. 16, S. 83.
[245] Vgl. Kap. I, 4. und Kap. II, 8.
[246] Vgl. Michel Ragon, Wo leben wir morgen?, Mensch und Umwelt –Die Stadt der Zukunft, München 1967, S. 18, 41.
[247] Vgl. ebenda, S. 18.
[248] Vgl. Mieczysław Skrzypczak-Spak, Urbane Zivilisation, Baumeister 60 (1963) 5, S. 506 ff., 508.

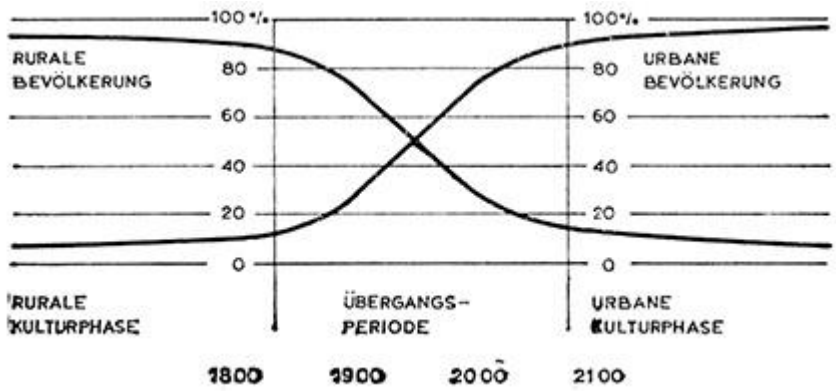


Abb. 7: Urbanisierung als Übergangszeit nach Skrzypczak-Spak

Skrzypczak-Spak identifiziert im großen und ganzen den primären Sektor mit der ruralen Bevölkerungsgruppe, den sekundären und tertiären Sektor mit der urbanen. Davon ausgehend behauptet er, daß die Anzahl der Stadtbewohner von 10% im Jahre 1800 auf 90% im Jahre 2100 ansteigen werde.[249] Das stimmt mit den Angaben Fourastiés nicht ganz überein, ganz abgesehen davon, daß dessen Kurvendiagramm nur für einige europäische Industriestaaten in dieser idealen Weise Gültigkeit hat, nicht aber für die Weltbevölkerung.

Später gelangt Skrzypczak-Spak zu weitergehenden Verallgemeinerungen, wenn er von einer Übergangsperiode zwischen der „*ruralen*“ und der „*urbanen Kulturphase*“ spricht und [98] den Umwandlungsprozeß „*urbanistische Revolution*“ nennt.[250] In einem instruktiven Überblick der „Zivilisationsveränderung“ vergleicht er miteinander:

1. seine Periodisierung der Zivilisation, die er durch die drei Phasen der Übergangszeit nach Fourastié weiter untergliedert;
2. die Beschäftigtenstruktur analog den drei Sektoren der Volkswirtschaft nach Fourastié;
3. die Entwicklungsabschnitte der s-förmigen Bevölkerungskurve;
4. die Charaktertypen der Menschen nach David Riesmans Konzeption charakteristischer Gesellschaftstypen;
5. die Entwicklung des Lebensstandards;
6. die Stadtentwicklung von den ersten Stadtgründungen bis zur Stadt der Zukunft, für die er selbst das Modell „Humanopolis“ entwickelt.[251]

„Wir stehen am Anfang einer Ära der Städte“, sagt Skrzypczak-Spak.[252] Nach Abschluß der Übergangsperiode, wenn die urbane Zivilisation erreicht sein wird – etwa kurz nach dem Jahre 2000, wenn 80% der Beschäftigten im „tertiären Sektor“ arbeiten werden, wenn die Bevölkerungsgröße wieder beinahe konstant sein wird, wenn der Mensch seinem Charaktertyp nach „geistig aktiv“ sein und der Lebensstandard ein vernünftiger Wohlstand sein wird –, dann werde die „Welt ein urbanes Kontinuum aus selbständigen, vom menschlichen Maß begrenzten, in die Landschaft einkomponierten polyzentrischen Stadtsystemen“ sein.[253]

Ohne auch nur im geringsten auf die Produktionsverhältnisse der Menschen im gesellschaftlichen Prozeß ihrer Produktion und Reproduktion einzugehen, allein auf die von Fourastié vorgegebene Ableitung gestützt: wissenschaftlicher Fortschritt erzeugt technischen Fortschritt, dieser erzeugt wirtschaftlichen Fortschritt, der zu gesellschaftlichem Fortschritt führt[254], verbleibt Skrzypczak-Spak mit seiner Konzeption einer alle Bereiche der Gesellschaft umfassenden Übergangsperiode in der Entwicklung der Menschheit genau wie Fourastié voll und ganz im Rahmen der bürgerlichen Theorie

[249] Vgl. ebenda, S. 510.
[250] Vgl. ders., Urbanistische Demokratie, Baumeister 61(1964)10, S. 1135 ff., 1136.
[251] Vgl. ders., Urbane Zivilisation, a. a. O., S. 514, Tabelle 3; S. 516; ders., Urbanistische Demokratie, a. a. O., S. 1142.
[252] Ders., Urbane Zivilisation, a. a. O., S. 516.
[253] Ebenda, S. 514, Tabelle 3.
[254] Vgl. ebenda, S. 508.

der „Industriegesellschaft“. Sie ist daher ebenso wie die Konzeption Fourastiés vom marxistischen Standpunkt aus als Ganzes unannehmbar.

[99] Diese Kritik richtet sich nicht gegen das von beiden Theoretikern der Übergangszeit verwendete und aufgedeckte Faktenmaterial. Mit diesen teilweise sehr interessanten Fakten ist jedoch nur dann etwas anzufangen, wenn sie von einem marxistisch begründeten Standpunkt aus kritisch geprüft und auf ihre objektiven Gesetzmäßigkeiten im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung zurückgeführt werden. Geschieht das nicht, unterbleibt eine kritische Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Interpretation dieser Fakten, so kommt das einer Bestätigung der Theorie der Industriegesellschaft auf dem Gebiet des Städtebaues gleich. Das würde letztlich dazu führen, die Auffassung Raymond Arons anzuerkennen, der, von Fourastié ausgehend, das Abwandern der Arbeitskraft aus dem primären in den sekundären und tertiären Sektor und folglich vom Land in die Stadt als allgemeines Kennzeichen der industriellen Gesellschaft – gleich welchen Typs – bezeichnet.[255] Auch Françoise Choay müßte beigepflichtet werden, wenn sie sagt: „Die industrielle Gesellschaft ist städtisch.“[256] Die künftige Stadt erschiene dann wie bei Fourastié als die tertiäre Stadt und die künftige städtisch gewordene Gesellschaft als die tertiäre Zivilisation bzw. tertiäre Gesellschaft.[257] Solchen Schlußfolgerungen kann nur entgegengetreten werden, wenn die Urbanisierung als Einheit eines quantitativen und qualitativen Vorganges angesehen wird, der vom wissenschaftlich-technischen und vom sozialen Fortschritt bestimmt ist und sich eben deshalb heute auf der Grundlage der wissenschaftlich-technischen Revolution im Sozialismus unter anderen sozialen Bedingungen und mit anderen sozialen Zielsetzungen vollzieht als im Kapitalismus. Deshalb könnte es nur verwirren, wenn von der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft als einer städtischen Gesellschaft gesprochen würde. Natürlich wird auch im Sozialismus das Leben zunehmend städtisch. Aber es entwickelt sich als das städtische Leben der sozialistischen und später der kommunistischen Gesellschaft.

In der sowjetischen Forschung wird die Analyse und Kritik der modernen bürgerlichen Urbanisierungstheorien sowie der praktischen sozialen Maßnahmen zur Steuerung und Regelung der Urbanisierung im Sozialismus als eine wichtige Aufgabe der marxistisch-leninistischen Stadtsoziologie an-[100]gesehen. Darauf hat T. T. Timofejew nachdrücklich hingewiesen. Nach seiner Ansicht können die bürgerlichen Soziologen nicht umhin, „die stimulierende Rolle der Urbanisierung hinsichtlich des sozialen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu sehen“, andererseits aber sind sie bestrebt, „den Zuwachs in den Reihen der Arbeiterklasse, die Erhöhung ihrer Organisiertheit und ihrer politischen Reife, die mit dem Urbanisierungsprozeß einhergehen, nicht zuzulassen. So betrachtet eine Reihe von Soziologen die Maßnahmen zur Vervollkommnung von sozialen Urbanisierungsmechanismen als ein wichtiges Mittel zur Stabilisierung und Festigung der kapitalistischen Gesellschaft. Es wird ein Standpunkt propagiert, nach dem das Problem des sozialen Antagonismus zwischen der Stadt und dem Dorf dadurch automatisch beseitigt wird, daß im Zuge des Übergangs der Landwirtschaft zu den industriellen Fertigungsmethoden die zahlenmäßige Stärke der Landbevölkerung zugunsten der intensiven Urbanisierung abnimmt. Auf diese Art und Weise werden die Stimulierung der Urbanisierung und die Vervollkommnung der sozial-wirtschaftlichen Mechanismen der Urbanisierung als eine Alternative von revolutionären Umgestaltungen hervorgehoben. Eine Verstärkung der internationalen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen wird durch diese Theoretiker als der Weg zu einer einheitlichen ‚Weltstadt‘ interpretiert. Andererseits gibt es eine Tendenz, der Urbanisierung eine Reihe von laufenden inneren sozialpolitischen Widersprüchen ‚in die Schuhe zu schieben‘. So ist in der Soziologie der USA eine beständige Tendenz zu beobachten, die Rassenkonflikte und die Ghettoprobleme als Ergebnis einer intensiven Urbanisierung zu betrachten.“[258]

---

[255] Vgl. Raymond Aron, a. a. O., S. 256; siehe Kap. II, 2.
[256] Vgl. Françoise Choay, a. a. O., S. 7; siehe Kap. II, 6.
[257] Vgl. Jean Fourastié, Die große Hoffnung ... a. a. O., S. 246 f. (218 f.). siehe Kap. I, 4.
[258] Vgl. T. T. Timofejew, Wissenschaftlich-technische Revolution, soziale Revolution und Rolle der Arbeiterklasse, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswiss. Beiträge, 2/1971, S. 113 ff.

5. Übergangszeit und Bevölkerungswachstum

In unmittelbarem Zusammenhang mit der fortschreitenden Urbanisierung steht die dynamische Bevölkerungsentwicklung in unserer Zeit. Sie wird von den Vertretern der Industriegesellschaftstheorie – auch auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur – als Folge der Industrialisierung und als Merkmal der „Industriegesellschaft“ betrachtet.

[101] In der Tat ist das Anwachsen der Weltbevölkerung im Verlauf des wissenschaftlich-technischen Fortschritts seit dem 19. Jahrhundert, ganz besonders aber in der heutigen Zeit, und das damit in Beziehung stehende Anwachsen der Stadtbevölkerung, das Städtischwerden der Welt, eines der augenscheinlichsten Merkmale der gegenwärtigen Entwicklung. Das Interesse für diese Probleme ist sprungartig gestiegen, seitdem eine von der UNO durchgeführte und im Jahre 1958 veröffentlichte Untersuchung die schockierende Voraussage enthielt, daß sich die Weltbevölkerung in den letzten vierzig Jahren unseres Jahrhunderts verdoppeln wird[259], und seitdem deutlich geworden ist, daß – neben der Beseitigung des Hungers in der Welt – die quantitativ ausreichende und qualitativ zweckmäßige Behausung der wachsenden Bevölkerung eines der größten Probleme ist, vor denen die Menschheit heute steht.

Auf die Bedeutung dieser großen Aufgabe für das Bauen hat als einer der ersten Architekten Kenzo Tange hingewiesen. Im Kommentar zu seinem prospektiven Plan für Tokio 1960 versucht er, folgende Fakten als vorausschaubar deutlich zu machen: Bis zum Jahre 2000 wird die Weltbevölkerung von drei Milliarden (im Jahre 1960) auf sechs Milliarden, also auf das Doppelte, anwachsen, wird sich die Zahl der Stadtbewohner vervierfachen, so daß also statt eines Drittels (im Jahre 1960) zwei Drittel aller Menschen in Städten leben werden, und wird für das Bauen in der ganzen Welt genausoviel investiert werden müssen wie in der gesamten Geschichte der Menschheit zuvor.[260]

Aus den von der UNO prognostisch ermittelten Zahlen des Bevölkerungswachstums sind in den zurückliegenden Jahren nicht immer seriöse, sondern oft auch sensationell hochgestochene und irreführende Schlußfolgerungen gezogen worden. Dies rührt einmal daher, daß man meistens undifferenziert von *der* Weltbevölkerung und ihrem explosiven Wachstum spricht, ohne dabei zu berücksichtigen, daß viele Länder ihre Periode maximalen Wachstums längst überschritten haben. So wird die Bevölkerung der DDR bis zum Jahr 2000 nur um etwa 2 Millionen Menschen anwachsen.[261] Zum anderen aber rühren diese falschen Schlußfolgerungen daher, daß durch mechanische Extrapolation bei willkürlicher Beibehaltung des [102] gegenwärtigen Wachstumsrhythmus der Weltbevölkerung weitere Verdopplungen auf Jahrhunderte im voraus ausgerechnet werden. Bedenklich sind solche fehlerhaften Ansichten vor allem wegen ihrer ideologischen Wirkung: Sie erzeugen den Alptraum einer Überbevölkerung, einer bedauernswerten Menschheit, die im Kampf um die nicht ausreichenden Nahrungsmittel dezimiert oder womöglich ausgerottet wird, wenn sie auf andere Planeten auszuwandern nicht in der Lage ist. Die Autoren solcher düsteren Schreckensbilder, darunter auch Architekturschriftsteller wie z. B. Michel Ragon, verfestigen und popularisieren auf diese Weise ihre Angstvisionen von der Zukunft, denen ihre unwissenschaftliche Methode oft schon entsprang.[262] Ebenso unsinnig ist es, wie z. B. Yona Friedman das allen Ernstes tut, ein räumliches Bausystem mit intensiver Flächennutzung vorzuschlagen, das für jeden Menschen 100 m^2 Erdoberfläche reserviert, und dann auszurechnen, daß auf diese Weise die gesamte klimatisch bewohnbare, feste Erdoberfläche von etwa

[259] Vgl. United Nations, The Future Growth of World Population, Population Studies No. 28, New York 1958; Fritz Baade, Der Wettlauf zum Jahr 2000, Unsere Zukunft: Ein Paradies oder die Selbstvernichtung der Menschheit, Oldenburg/Hamburg 1960; danach: Otto Rühle, Brot für sechs Milliarden, Leipzig/Jena/Berlin 1963, S. 87.
[260] Vgl. Kenzo Tange, A Plan for Tokyo 1960, a. a. O., S. 20.
[261] Voraussichtliche Entwicklung der Bevölkerung der DDR und der Bezirke bis zum Jahre 2000, Staatl. Zentralverwaltung für Statistik beim Ministerrat der DDR, Berlin 1966.
[262] Vgl. Michel Ragon, a. a. O., S. 15. Unter der Überschrift „Der Alptraum der großen Zahlen“ erwähnt er kommentarlos eine Darstellung von Alfred Fabre-Luce, der in einem Buch mit dem Titel „Six Milliards d’insects“ beschreibt, wie genau an dem Tage, an dem die Bevölkerung der Erde 25 Milliarden erreicht haben wird, 6 Mil-[144]liarden Menschen im Kampf um ihre physische Existenz untergehen würden.

70 Millionen km^2 überbaut und also 700 Milliarden Menschen auf der Erde untergebracht werden könnten.[263] Ob das überhaupt notwendig ist, untersucht Friedman nicht.

Ganz abgesehen davon, daß der Prozeß der Urbanisierung nicht einfach eine Funktion des Bevölkerungswachstums ist, sondern in Abhängigkeit von der Produktionsweise in erster Linie Folge und Bedingung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des durch ihn bewirkten Strukturwandels der Arbeitskräfte im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß ist und durch den Bevölkerungszuwachs nur verschärft wird, hat die Wissenschaft längst überzeugend nachgewiesen, daß mit einer beängstigenden Überbevölkerung der Erde nicht gerechnet zu werden braucht. Bei der gegenwärtig zu beobachtenden „explosiven" Bevölkerungswelle in der ganzen Welt handelt es sich keineswegs um ein blindes Naturgesetz, sondern um einen dynamischen Prozeß, der sich in Abhängigkeit vorn wissenschaftlich-technischen Fortschritt der Produktivkräfte und seinen gesamtgesellschaftlichen, d. h. ökonomischen, sozialen und kulturellen Auswirkungen seit Beginn der industriellen Produktion von einem Gleichgewichtszustand zu einem anderen vollzieht. Im Verlaufe dieses „Bevölkerungszyklus" genannten Prozesses, der bei relativ niedrigeren Geburten- und [103] Sterberaten abschließt, als er begann, steigt die Zuwachsrate von einem Minimum auf ein Maximum, um dann wiederum auf ein Minimum zurückzugehen.

Über die Gesetzmäßigkeit dieses Vorgangs haben besonders Fritz Baade und Wilhelm Fucks interessante Darstellungen veröffentlicht, indem sie die Wechselwirkung von Bevölkerungsentwicklung und Industrialisierung näher untersuchten.[264] Obwohl sie eindeutig auf dem Boden der Industriegesellschaftstheorie stehen, haben sie mit dem rationalen Kern ihrer Auffassungen auch in sozialistischen Ländern Anerkennung gefunden.[265] Gestützt auf das Beispiel hochindustrialisierter Länder, die ihre dynamische Periode des Bevölkerungswachstums bereits hinter sich haben, begründen sie, daß mit entsprechenden Phasenverschiebungen auch andere Länder, auch die, die gerade heute ein so explosives Wachstum aufzuweisen haben wie viele asiatische Völker, vor allem China, aber auch einige afrikanische und südamerikanische Völker, die dynamische Periode ihrer Bevölkerungsentwicklung beenden werden und daß eben dadurch die Weltbevölkerung insgesamt schon in absehbarer Zukunft nicht mehr mit der gegenwärtigen Wachstumsrate, sondern langsamer anwachsen wird, bis sie sich im Verlaufe des 21. Jahrhunderts mindestens bei 12 Milliarden, voraussichtlich aber bei einigen Dutzend Milliarden Menschen relativ stabil einpendeln wird.[266] Baade erklärt das dynamische Anwachsen der Bevölkerung aus dem Absinken der Sterberate infolge des Fortschritts der Medizin und der Landwirtschaft als Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Das Abbremsen des dynamischen Bevölkerungswachstums erklärt er aus dem Absinken der Geburtenrate infolge steigenden Lebensstandards und sich ständig erhöhenden Bildungsniveaus, die zu bewußt gelenkter Nachwuchsentwicklung führen.[267] Fucks faßt diese beiden Phasen des Anschwellens und Abschwellens der dynamischen Bevölkerungsentwicklung als eine große Phase des Übergangs zwischen zwei Gleichgewichtszuständen auf, die in Analogie zum Prozeß der Industrialisierung und Rationalisierung eines Landes steht. Zu diesem Zweck analysiert er die Geburtenüberschußziffer einer „sich industrialisierenden Bevölkerung". Er kommt dabei zu folgendem Ergebnis: „Die Geburtenüberschußziffer wächst von einem sehr kleinen Wert [104]

---

[263] Vgl. Yona Friedman, Une architecture pour des milliards d'hommes, in: Les visionnaires de l'architecture, textes de Balladour; Friedman, Jonas, Maymont, Ragon, Schöffen, ed. par André Parinaud, Collection construire le monde, Paris 1965, S. 53 ff., bes. S. 82.

[264] Vgl. Fritz Baade, a. a. O., S. 21 f.; Wilhelm Fucks, Formeln zur Macht, Prognosen über Völker, Wirtschaft, Potentiale, Stuttgart 1965 (5. Auflage), S. 28 f.

[265] Davon zeugt die Tatsache, daß das Buch von Baade in der DDR aufgelegt wurde; nach Baade vgl.: Otto Rühle, a. a. O.; zum Standpunkt der Sowjetwissenschaft vgl.: J. Gusewaty, Weltproblem Bevölkerungszunahme, Urania 44 (1968) 7, S. 12 ff.

[266] Über die erwartete Stabilisierung des Bevölkerungswachstums der Welt gibt es z. T. recht unterschiedliche Prognosen; Fritz Baade, a. a. O., S. 27, rechnet mit 20-30 Milliarden Erdbewohnern; Richard Kaufmann, Die Menschenmacher. Die Zukunft der Menschheit in einer biologisch gesteuerten Welt, Hamburg 1964, S. 40, nennt die Zahl 8-12 Milliarden; Konstantinos A. Doxiadis, Ecumenopolis – die Stadt der Zukunft, Bauen und Wohnen 19 (1964) 1, hält 15 Milliarden für das Minimum und 45 Milliarden für wahrscheinlich; Robert Jungk, Einführung in die nächsten 33 Jahre, a. a. O., S. 323, rechnet mit einer stabilen Weltbevölkerung in der Zukunft, ohne Zahlen zu nennen.

[267] Vgl. Fritz Baade, a. a. O., S. 20.

in der vorindustriellen Periode während des Ablaufs der Industrialisierungsphase zunächst bis auf ein Maximum an und geht dann beim Abschluß der Phase der bevölkerungsdynamischen Rationalisierung wieder auf kleine Werte zurück.“[268] Fucks betrachtet die Industrialisierung als eine Phase des Übergangs zwischen zwei Gleichgewichtszuständen, nämlich zwischen der vorindustriellen Agrarwirtschaft und der kommenden Periode überall erreichter Industrialisierung. Ebenso könnten wir auch, sagt er, „die bevölkerungsdynamische Rationalisierungsphase als einen Übergangsvorgang betrachten. Oder, wenn ein Vergleich mit der Technik erlaubt ist, als einen Einschwingungsvorgang von einem bestimmten Gleichgewichtszustand in einen anderen Gleichgewichtszustand, der durch einen Schaltvorgang, die Industrialisierung, ausgelöst wird“[269]. (Tab. 1, S. 85)

Interessant an dieser Auffassung bürgerlicher Theoretiker ist, daß die dynamische Bevölkerungsentwicklung als Übergangserscheinung angesehen wird, die unsere Zeit als Übergangszeit in der Menschheitsentwicklung wesentlich charakterisiert, und daß deutlich zwischen Ländern mit unterschiedlichem gegenwärtigen und künftigen Wachstum differenziert wird. Damit wird – wenn auch vom Standpunkt der Industriegesellschaftskonzeptionen aus – indirekt die bekannte marxistische Auffassung bestätigt, daß die Bevölkerungsentwicklung keineswegs nur von biologischen Gesetzmäßigkeiten bestimmt wird, sondern abhängig ist vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse der jeweiligen Gesellschaft, daß also, worauf bereits Karl Marx hinwies, „in der Tat jede besondre historische Produktionsweise ihre besondren, historisch gültigen Populationsgesetze hat“[270].

6. Übergangszeit, Architektur und Urbanisierung nach Doxiadis

Eine der umfassendsten bürgerlichen Konzeptionen zum Thema Gesellschaft und Architektur in unserer Zeit als einer Übergangszeit hat Konstantinos A. Doxiadis, augenscheinlich unabhängig von Fourastié Theorien, mit seinen theoretischen Schriften, besonders mit seinem Buch „Architektur im Wandel“ zur Diskussion gestellt.

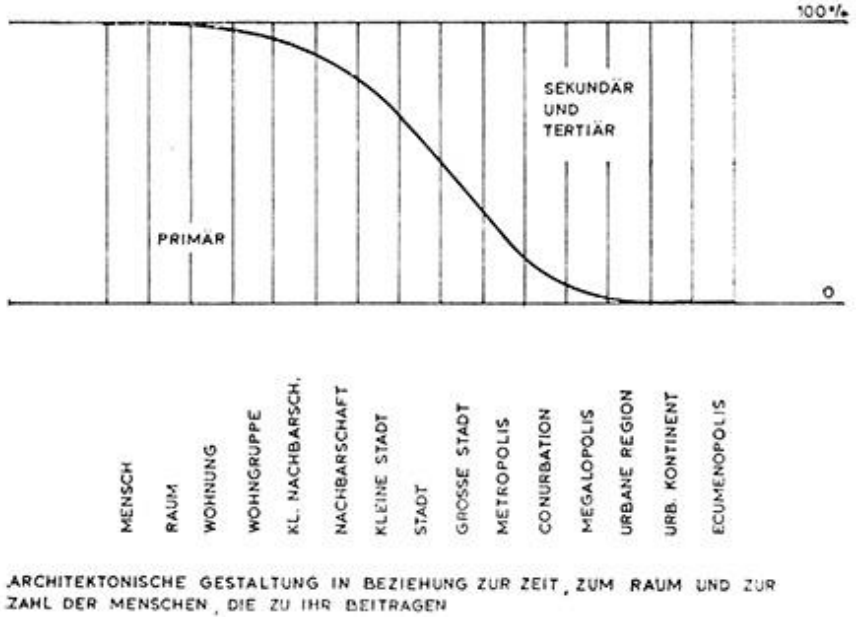
[105] Doxiadis betrachtet unsere Zeit als eine Übergangsepoche, in der sich alles in beschleunigtem Tempo wandle und verändere. „Dieses Maß der Wandlung ist das bezeichnendste Phänomen unserer Zeit“, sagt er, „ob wir vom technischen Fortschritt sprechen, vom Anwachsen der Bevölkerung oder über soziale und kulturelle Erscheinungen. Unser Wandel ist ein Übergang vom Alten zum Neuen, vom Traditionellen zum Modernen, von den Konzeptionen der Vergangenheit zu denen der Zukunft, also von den Problemen der Vergangenheit zu denen der Zukunft.“[271] Dieser allgemeine Wandel, der auch den Entwicklungsprozeß der Architektur bestimmt, habe ihn dazu gebracht, die Architektur unserer Zeit „Architektur im Wandel“ zu nennen.[272] Der Wandel in der Architektur sei in erster Linie charakterisiert durch den Übergang vom Handwerk zur Industrie in der „architektonischen Produktion“, geboren aus der Notwendigkeit, Massenprobleme zu lösen, ferner durch den Übergang von der Errichtung einzelner Bauwerke und architektonischer Monumente zu einer „totalen Architektur“, die den gesamten menschlichen Lebensraum architektonisch neu gestaltet mit dem Ziel, durch bessere Architektur eine bessere Lebensweise erreichen zu helfen.[273] Als Ergebnis dieses Wandels vollziehe sich in der Architektur ein Übergang vom Lokalen zum ökumenischen.[274] (Abb. 8 und Tab. 1, S. 85) Doxiadis versteht darunter den Übergang von einer Architektur, die in allen Aspekten mehr oder weniger an einen bestimmten Ort gebunden ist, zu einer Architektur, die in ihrer grundlegenden Struktur dem Entwicklungsniveau der gesamten Menschheit entspricht und sich daher überall in der Welt ausprägen kann.[275] Diese ökumenische Architektur ist für ihn die menschliche Architektur.[276]

---

[268] Wilhelm Fucks, a. a. O., S. 30.
[269] Vgl. ebenda, S. 34 f., 36.
[270] Vgl. Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 23, a. a. O., S. 660.
[271] Konstantinos A. Doxiadis, Architektur im Wandel, a. a. O., S. 22, siehe auch S. 43.
[272] Vgl. ebenda, S. 22.
[273] Vgl. ebenda, S. 43, 160, 191.
[274] Vgl. ebenda, S. 183 f., 202 f.
[275] Vgl. ebenda, S. 184.
[276] Vgl. ebenda, S. 219.

Doxiadis weiß, daß dieses Ziel der Architekturentwicklung erst in der Zukunft erreichbar ist. Für heute erkennt er, daß in dem großen Prozeß des Wandels, der das gesamte Leben der Menschen erfaßt habe, die Architekturentwicklung, die „architektonische Produktion“, wie er sagt, quantitativ und qualitativ hinter der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zurückgeblieben ist. So sei ein Zwiespalt entstanden. Im Bemühen, die „Ursachen, die als die eigentlichen Wurzeln der allgemeinen Krise bezeichnet werden können, in die die Architektur geriet und die die Übergangsepoche der Architek-[106]

Wirtschaftliche Tätigkeiten in menschlichen Siedlungen



Architektonische Gestaltung in Beziehung zur Zeit, zum Raum und zur Zahl der Menschen, die zu ihr beitragen

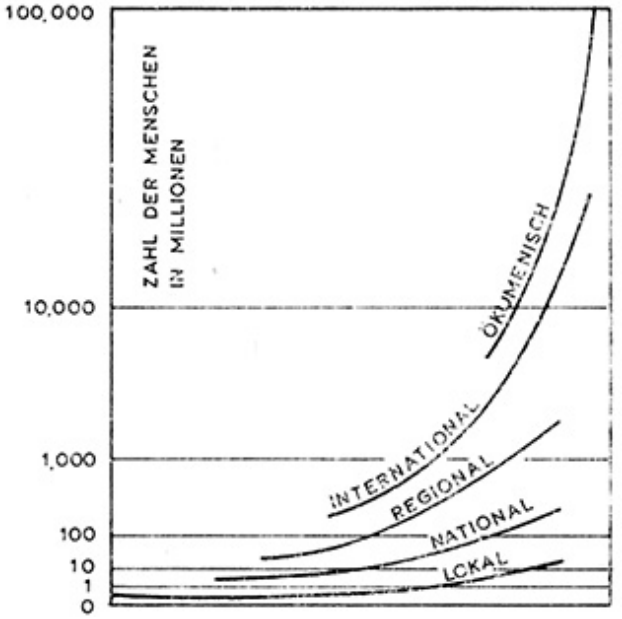


Abb. 8: Entwicklung der menschlichen Siedlung nach Doxiadis

tur charakterisieren“, aufzudecken, stellt Doxiadis fest, daß die Bevölkerung schneller wächst als die Bautätigkeit, ja, daß sich – im Weltmaßstab betrachtet – die Kluft zwischen Bevölkerungszahl und „architektonischer Produktion“ in letzter Zeit eher vergrößert habe und sich in Zukunft noch mehr vergrößern würde, daß überhaupt die durch Bevölkerungs-[107]wachstum, durch wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg angewachsenen und weiter anwachsenden „architektonischen Bedürfnisse“ und „architektonischen Forderungen“ der Belieferung mit Architektur weit vorauseilen und auch noch weiter vorauseilen würden.[277] Doxiadis untersucht nicht, welcher gesellschaftlichen Voraussetzungen es

[277] Vgl. ebenda, S. 46, 47, 51, 73.

bedarf, um die „Kurve“ der architektonischen Produktion an die „Kurve“ des aus Bevölkerungswachstum sowie aus wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung resultierenden Architekturbedarfs heranzuführen. Er glaubt, daß dieses Ziel in dem Maße näher rückt, wie die Architektur im Prozeß des allgemeinen Wandels in unserer Zeit als eine ökumenische Aufgabe begriffen werde und sich dabei selbst zu einer „totalen ökumenischen Architektur“ entwickle. „Wann erreichen wir diese Phase einer ökumenischen Architektur, die die ganze Welt umgreift?“, fragt er, und er antwortet ganz im Sinne der Theorie der „Industriegesellschaft“: „Ganz offensichtlich, wenn wir überall die gleichen Industrien, die gleichen wirtschaftlichen Bedingungen, die gleiche Art der Vorfertigung, die gleiche Organisation zur Herstellung und die gleiche Gesellschaftsformation haben.“ Selbst wenn wir es wünschten, könnten wir eine totale ökumenische Architektur nicht vor dem Ende des zwanzigsten Jahrhunderts erreichen. Bis dahin gäbe es verschiedene Zonen auf der Erde, in denen sich der Fortschritt zu einer ökumenischen Architektur unterschiedlich stark durchsetze.[278]

Daß sich dieses humanistische Ziel nur auf der Grundlage des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus und vom Sozialismus zum Kommunismus praktisch verwirklichen kann, liegt außerhalb der Erwägungen von Doxiadis – mindestens, was sein Buch betrifft, von dem hier die Rede ist. Er erkennt nicht, daß das Zurückbleiben der „Kurve“ der architektonischen Produktion hinter der „Kurve“ des Architekturbedarfs in den kapitalistischen Ländern, die allein er betrachtet und von denen er auf alle Länder der Welt schließt, seine Ursache letztlich im überlebten System des Kapitalismus selbst hat. Zwar sieht er die Bindung von Architektur und Gesellschaft, wenn er sagt: „Wir leben in einer dynamischen Welt und die einzige Rechtfertigung für die Architektur ist ihre Verbindung mit der gesamten Entwicklung der Gesellschaft.“ Aber in seiner Konzeption von der Gesellschaft gibt es nur [108] „Kräfte“, die durch „wirtschaftliche wie ästhetische, durch soziale wie durch technische, durch politische wie durch kulturelle Erwägungen“ bestimmt sind.[279] Das ist zu allgemein, als daß damit die objektive Dialektik der gesellschaftlichen Entwicklung unserer Zeit und der sich in ihr vollziehende „Wandel“ von Gesellschaft und Architektur wirklich erfaßt und unsere Zeit als Übergangszeit charakterisiert werden könnte.

Doxiadis verbindet seine Konzeption einer Übergangszeit in der Entwicklung von Gesellschaft und Architektur wie Skrzypczak-Spak mit Untersuchungen zum Phänomen der Verstädterung, und ebenso wie dieser legt er einen Vorschlag für die Stadt der Zukunft vor: Ecumenopolis. Nachdem die Struktur der Städte Jahrtausende konstant geblieben sei, so sagt Doxiadis, habe sich die Stadt unter dem Einfluß der industriellen Entwicklung im 19. Jahrhundert, vor allem der Großindustrie und der Eisenbahn, zur Dynapolis gewandelt. Später habe sich unter dem Einfluß des Bevölkerungszuwachses, des allgemeinen wirtschaftlichen Wachstums und der steigenden Bautätigkeit für die breitesten Schichten, nicht zuletzt aber auch unter dem Einfluß der Industrialisierung und der modernen Transportmittel die Dynapolis über die Metropolis zur Megalopolis von heute entwickelt. Dieser Urbanisierungsprozeß werde weiter voranschreiten, bis sich ein ganzes Netz von Siedlungen über die Erdoberfläche erstrecken werde: „Wir werden schließlich eine einzige riesige Siedlung haben, welche die ganze Erde bedeckt und eine universale Siedlung sein wird; wir werden dann die letzte voraussehbare Stufe erreicht haben, die Ecumenopolis.“[280] Bei einer zur Ruhe gekommenen Bevölkerungsentwicklung – d. h. mit einer in den nächsten 100 Jahren auf mindestens 12 Mrd., wahrscheinlich aber 45 Mrd. Einwohner stabilisierten Weltbevölkerung – werde Ecumenopolis eine statische Ansiedlung sein, die sich im Gleichgewicht mit dem offenen Land befinden werde.[281]

Die Ursache für diesen großen dynamischen Prozeß ist für Doxiadis – wie bei allen Vertretern der Industriegesellschaftstheorie – letztlich der technische Fortschritt. In detaillierten Erläuterungen zu seiner „kommenden Welt-Stadt“ sowie bei der Begründung seiner „Ekistics“ genannten „Wissenschaft der menschlichen Siedlungen“ legt er seine Ansicht näher dar. Anschaulich macht er auf die Bedeutung der Transportmittel [109] bei der historischen Herausbildung und raumzeitlichen Erschließung

[278] Ebenda, S. 205, 206.
[279] Ebenda, S. 103.
[280] Konstantinos A. Doxiadis, Ecumenopolis – die Stadt der Zukunft, Bauen und Wohnen 24 (1964)1, S. 16 f.
[281] Vgl. ebenda, S. 16, 17.

der verschiedenen Stadtsysteme aufmerksam.[282] Ebenso anschaulich zeigt er die Abhängigkeit des Bevölkerungswachstums in den einzelnen Kategorien menschlicher Ansiedlung und damit die Abhängigkeit der Siedlungsgröße vom technologischen Fortschritt, von der Arbeitskräftestruktur nach volkswirtschaftlichen Sektoren sowie nach dem Einkommen von Bevölkerungsgruppen, ausgedrückt durch den Einfluß, den die „primäre", „sekundäre" und „tertiäre Produktion" bzw. der Übergang von Arbeitskräften aus dem Bereich „primärer Produktion" in „sekundäre" und „tertiäre Produktion" bzw. der Übergang von Arbeitskraft aus dem Bereich „primärer Aktivitäten" in „sekundäre" und „tertiäre Aktivitäten" der Volkswirtschaft auf die Entwicklung der Siedlung ausübt.[283] (Abb. 8) Doxiadis steht mit dieser Theorie in einer Reihe mit Fourastié und Skrzypczak-Spak, auch wenn er sie nicht erwähnt. Als sichtbaren Beweis seiner Theorie betrachtet er die Herausbildung solcher Riesenstädte wie z. B. zwischen Boston und Washington in den USA.[284] Herman Kahn unterstützt ihn indirekt mit der Prognose, daß im Jahre 2000 etwa 50% der Bevölkerung der USA in drei Riesenstädten leben werden, in „Boswash" zwischen Boston und Washington, in „Chippitts" zwischen Chicago und Pittsburgh und in „Sansan" zwischen San Francisco und San Diego.[285]

7. Übergangszeit und „Stadtwerdung der Menschheit" – Westdeutsche Konzeptionen

Auch in der BRD gibt es einige interessante Versuche, Probleme der Stadtentwicklung als Probleme einer Übergangszeit zu begreifen und Modelle für ihre Lösung anzubieten. Hier sind vor allem Richard J. Dietrich und Nicolaus Sombart zu nennen. (Tab. 1, S. 85)

Dietrich macht mit seinen Überlegungen zur „Metastadt" einen ähnlichen Versuch wie Skrzypczak-Spak und Doxiadis mit ihren Konzeptionen von „Humanopolis" und „Ecumenopolis", die Stadt der Zukunft als weltumspannendes Stadtsystem zu antizipieren und es als erreichten Gleichgewichtszustand eines in unserer Übergangszeit vor sich gehenden dynamischen Wandlungsprozesses zu begründen. Ganz auf [110] dem Boden der Theorie der Industriegesellschaft stehend, sagt er: „Der technische Fortschritt hat in der Entwicklung der Zivilisation initiierenden Charakter."[286] Davon ausgehend gliedert er die bisherige Entwicklung der Zivilisation in Entwicklungsstufen, für die ganz bestimmte „sozio-technische" und bauliche Systeme charakteristisch sind: Dorfsystem, Stadtsystem, Staatsurbansystem und Welturbansystem, an dessen Beginn wir heute stünden.[287] „Das Welturbansystem ist vorstellbar als ein immer höher organisiertes, immer mehr verdichtetes Netzwerk von immer vollkommeneren Kommunikationssystemen, dessen Knoten Stadtsysteme bilden, die eine immer größere Vielzahl von Anschlüssen aufnehmen und sie innerlich sozial und technisch immer stärker vernetzen und gleichzeitig dynamisieren."[288]

Wie bei Skrzypczak-Spak und Doxiadis ist auch bei Dietrich von der Gesellschaft und ihrer auf der Dialektik von Produktivkräften und Gesellschaftsordnung beruhenden Entwicklung keine Rede, das Problem der Produktionsverhältnisse bleibt unerwähnt, der antagonistische Gegensatz zwischen Sozialismus und Kapitalismus wird nicht berührt. Folglich unterbleibt auch die Frage nach der kapitalistischen und nach der sozialistischen Stadt. Das entspricht ganz der von Françoise Choay im Sinne der Theorie der Industriegesellschaft formulierten These: „Die industrielle Gesellschaft ist städtisch."[289]

Sombart setzt diesen Gedanken nur konsequent fort, wenn er sagt, daß „das ökologische Korrelat zu der im Entstehen begriffenen planetarischen Industriegesellschaft" die weltumspannende Urbanisierung sei, die Weltstadt.[290] Dieser Prozeß zur Weltindustriegesellschaft und zur Totalurbanisierung

---

[282] Vgl. Konstantinos A. Doxiadis, The coming world-City: Ecumenopolis, in: Cities of destiny, ed. by Arnold Toynbee, London 1967, S. 345 ff.
[283] Vgl. Konstantinos A. Doxiadis, Ekistics. An Introduktion to the Science of Human Settlements, London 1968, S. 146, 186.
[284] Vgl. Konstantinos A. Doxiadis, Architektur im Wandel, a. a. O.
[285] Vgl. Herman Kahn/Anthony J. Wiener, a. a. O., S. 76.
[286] Richard J. Dietrich, Metastadt, Ein Versuch zur Theorie und Technik des Mensch-Umwelt-Systems, Deutsche Bauzeitschrift 17 (1969) 1, S. 4 ff., 9.
[287] Vgl. ebenda, S. 10.
[288] Ebenda, S. 16.
[289] Françoise Choay, a. a. O., 8. 7.
[290] Nicolaus Sombart, Stadtstrukturen von morgen, in: Städtebau der Zukunft, a. a. O., S. 305 ff., S. 311.

könne durch folgende vier Kriterien charakterisiert werden: erstens durch die „Bevölkerungsexplosion“, in deren Verlauf „der ganze Erdball ... überhaupt erst einmal mit Menschheit überzogen“ werde, zweitens durch die „Ablösung von der Erde“, die den von Fourastié zuerst gesehenen „Aufstieg immer größerer Teile der arbeitenden Bevölkerung in den sogenannten tertiären Sektor“ zur Folge habe, drittens durch die „Mobilität“, die sich technisch ausdrücke im Verkehr, „dessen System den Planeten als ein dichtes Kommunikationsnetz umspannt“, viertens durch die „Vergeistigung“, d. h. durch „die Freisetzung geistiger Entwicklungschancen“, [111] deren notwendige Voraussetzung ein Lebensstandard sei, der alles aus der Geschichte bisher Bekannte übertreffe.[291]

Als Ergebnis dieses die Welt umgestaltenden Prozesses, „am Ende der ‚Übergangsperiode‘, in der wir uns heute befinden“, so sagt Sombart, „werden überall auf dem Planeten dieselben gesellschaftlichen Verhältnisse herrschen“, nämlich die der Weltindustriegesellschaft.[292] „In der Weltindustriegesellschaft hat sich die Menschheit als Einheit, als Ganzes konstituiert; ihr Habitat hat es ebenfalls.“[293] Dieses weltumspannende Habitat, die „Stadt von morgen“, werde aber nicht mehr der gewohnten Stadt von gestern ähnlich sein. Sombart ist mit Lewis Mumford, der von der „unsichtbaren Stadt“ der Zukunft sprach, und mit Frank Bloyd Wright, der eine „disappaering City“ antizipierte, der Auffassung, daß die Weltstadt unsichtbar werde, „in dem Maße, in dem sie ganz Funktionsnetz, System von Beziehungen, Organisationsform geworden ist“, und daß sie verschwinde „in dem Maße, in dem sie nicht mehr der feste Wohnort ihrer Bewohner ist, in dem ihre Bauwerke nicht feste Bestimmungen, sondern wechselnde Funktionen haben ...“[294] Gleichzeitig werde der alte Gegensatz zwischen Stadt und Land aufgehoben „im Sinne der Forderungen des frühen Sozialismus“. Sombart folgert daraus: „Die Stadt verschwindet ebenso wie das Dorf ... An die Stelle des Gegensatzes von Stadt und Land tritt eine andere, neue Polarität, die Polarität von Konzentration und Weite, Schwerpunkt und Kraftfeld, sporadischer Intensität und Ubiquität.“[295] Er vergißt nur zu erwähnen, daß „im Sinne der Forderungen des frühen Sozialismus“ Karl Marx und Friedrich Engels es waren, die die gesellschaftliche Voraussetzung für die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land wissenschaftlich begründet haben: den revolutionären Aufbau der kommunistischen Gesellschaft.[296] Nicht die Weltindustriegesellschaft, sondern die weltweite kommunistische Gesellschaft ist die Voraussetzung einer weltweiten Urbanisierung.

Das bisher größte Unternehmen in der BRD, Probleme der Architektur- und Stadtentwicklung aus der Sicht der Zukunft zu erörtern, stellte der 42. Bundestag des westdeutschen BDA dar, der 1967 stattfand.[297] Aber die Teilnehmer stießen nicht bis zur Frage nach den grundlegenden sozialen Beziehungen zwischen Architektur und Gesellschaft in unserer Zeit des [112] Übergangs vor. So sehr die versammelten Architekten und Stadtplaner, Politiker, Futurologen und Soziologen, Mediziner und Sozialpsychologen usw. die als Tagungsthema formulierte Frage: „Wie werden wir weiterleben?“ auch variierten, z. B.: „Wie können wir, wie wollen wir weiterleben?“ (Albers) oder: „Wie müssen wir weiterleben?“ (Pflug), so gelang es ihnen doch nicht, das Ziel des Weiterlebens historisch konkret zu erkennen. Und so sehr sie im Interesse einer universalen Sicht einander gegenseitig befragten und in Frage stellten, so stellten sie die kapitalistische Gesellschaft, auch wenn sie sie kritisierten, doch nie in Frage.

Zu Beginn der Tagung hatte der BDA-Präsident, Konrad Sage, die Losung ausgegeben: „Die Architekten bauen für die Zukunft, sie müssen daher auch wissen, für welche Zukunft.“[298] Robert Jungk verfolgte deshalb mit seinem einleitenden Referat: „Einführung in Fragen der nächsten 33 Jahre“ das Ziel, vor allem den Architekten und Stadtplanern unter den Teilnehmern den Standpunkt der

[291] Ebenda, S. 306-309.
[292] Ebenda, S. 305.
[293] Ebenda, S. 312.
[294] Ebenda, S. 317.
[295] Ebenda, S. 317, 318.
[296] Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels, Die Deutsche Ideologie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 3, Berlin 1959, S. 50; dieselben, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 481.
[297] Vgl. Bericht, Referate und Diskussionsbeiträge über den 42. Bundestag des BDA, Der Architekt XVI (1967) 9 u. 10.
[298] Zitat bei: Hans Budde, Auswertung von Presseberichten zum 42. Bundestag des BDA, ebenda, S. 322.

Futurologie klarzumachen und das Bewußtsein von unserer Zeit als der Schwelle zu einem neuen Zeitalter zu vermitteln: „Es sieht so aus ...“, sagt er – übrigens ganz in Übereinstimmung mit Freyer, Gehlen und Bertaux –, „daß in diesen 33 Jahren gewisse Schwellen, gewisse Hindernisse überschritten werden, die die Menschheit seit langem überschreiten will, daß die Menschheit im Begriff ist, durch einen Mutationsprozeß zu gehen.“[299] Im einzelnen nennt er vier Schwellen, auf die der Mensch zum Teil schon einen Fuß gesetzt habe, zum Teil ihn erst setzen werde: die Erhöhung des Durchschnittsalters des Menschen, die Annäherung von Mensch und Instrumentenwelt, die Annäherung zwischen den Ländern und zwischen Erde und Kosmos durch Überwindung der Entfernung, der Schritt vom Geschehenlassen der Geschichte, vom Sich-die-Geschichte-Gefallenlassen zum Gestalten der Geschichte als dem wohl wichtigsten Schritt.

Im Verlaufe der Tagung waren es aber gerade die Architekten, die das Fehlen klarer Zielvorstellungen für den Städtebau beklagten. Wie Julius Posener sagte, sei das Problem der Unterbringung der Massen lösbar: „Wir können die Arbeit materialiter zweifellos leisten. Wir wissen aber nicht, wofür – über die Unterbringung hinaus – wir arbeiten.“[300] Noch deutlicher [113] sprach Otto Walter Haseloff: „Technomorphe Zukunftsmodelle verbinden sich durchaus mit extrem traditionalem Menschenbild. Dabei ist die Tatsache bedenklich, daß nur eine kleine Zahl solcher Utopien eine zunehmende Demokratisierung, eine Humanisierung der Arbeitswelt, der politischen Entscheidungsgestaltung und der Herrschaft erwarten ... Die drohende Vision des autoritär gelenkten oder gar von Robotern beherrschten Ameisenstaates und das Bild der technologisch perfekten Gesellschaft willenloser Konsumidioten unter der Herrschaft asketischer Techniker der Macht dürfte in vielen Fällen die Aufgabe der Warnung und des Appells haben. Entscheidend ist aber doch, wie die Alternative aussieht. Wenn diese Alternative als Rückkehr zu vorindustriellen Lebensformen oder als starres Festhalten der heutigen Ordnung vorgestellt wird, besteht die einzige Wirkung dieser Appelle darin, daß sie den Menschen von heute und morgen die Lähmung durch ein unglückliches Bewußtsein schafft. So kann die Alternative daher nur in einem entschlossenen Vorausdenken und Aufsuchen der Ansatzpunkte bestehen, von denen aus die Entfaltung humaner Lebensformen auf der Basis einer gewaltig erweiterten technischen Daseinsbeherrschung wirksam begünstigt werden kann.“[301]

Die einzig real mögliche „Alternative“ kann in der Theorie nicht auf der Grundlage der Industriegesellschaftskonzeption, sondern nur auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Gesellschaftskonzeption gefunden und in der Praxis nicht durch evolutionäre Transformation der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft, sondern nur durch ihre revolutionäre Umgestaltung in die sozialistische Gesellschaft verwirklicht werden. Hier liegt der entscheidende Ansatzpunkt für die optimale Nutzung der dynamisch wachsenden produktiven Kräfte des Menschen zur Entfaltung humaner Lebensformen. Von diesem Übergang der Gesellschaft und der Architektur aus dem kapitalistischen in das sozialistische und später kommunistische Stadium ihrer Entwicklung ist weder bei Haseloff noch bei anderen bürgerlichen Theoretikern der Übergangszeit die Rede. [114]

[299] Robert Jungk, Einführung in Fragen den nächsten 33 Jahre, ebenda, S. 323 f.
[300] Julius Posener, Aus der Sicht des Baugeschichtlers und Bautechnikers, ebenda, S. 380 f., 383, 384.
[301] Vgl. Otto Walter Haseloff, Mensch und Gesellschaft im Übergang zum 3. Jahrtausend, ebenda, S. 335 f., 337.

Thesen zum Verhältnis von Gesellschaft und Architektur im Sozialismus

Abschließend folgen einige Thesen zum Wechselwirkungsverhältnis von Gesellschaft und Architektur im Sozialismus als marxistisch-leninistisch orientierter theoretischer Ansatz für die weitere kritische Auseinandersetzung mit aktuellen bürgerlichen Architektur- und Städtebauauffassungen wie auch mit der Architektur- und Städtebaupraxis in den kapitalistischen Ländern, vor allem aber als theoretischer Ansatz für die wissenschaftliche Fundierung der sozialistischen Architektur- und Stadtentwicklung, insbesondere auch für eine weiterzuführende architekturtheoretische Forschung.

1. Gesellschaft und Architektur sind wechselseitig miteinander verbunden. Die Gesellschaft – auf der jeweiligen Stufe der Entwicklung ihrer Produktivkräfte, ihrer Produktionsverhältnisse und ihres Überbaus – bringt die Architektur als gestaltete baulich-räumliche Umwelt des Lebens der Menschen mit einer historisch konkreten, auf die Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse gerichteten Zielsetzung und im Rahmen gegebener technischer und ökonomischer Möglichkeiten hervor: als umbauten Raum (Gehäuse) und als baulich-räumliche Form (Strukturform und Abbild) ihrer gesellschaftlichen Praxis, als Medium ihrer Lebensweise, als Ausdruck und Bestandteil ihrer Kultur. Einmal entstanden, wirkt die Architektur in der gesellschaftlichen Praxis fördernd oder hemmend auf das Leben der Menschen, auf ihr Sein und ihr Bewußtsein zurück.[302]

Mit dieser Aussage, die keineswegs ausreicht, um Architektur in ihrem Wesen und in ihrer Spezifik als baulich-räumliche Umwelt bestimmen zu können, ist Architektur von ihrer Funktionsweise her dem gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß und von ihrer Existenzweise her der gegenständlich-[115]räumlichen Umwelt begrifflich zugeordnet. Dadurch ist es möglich, Architektur wie jedes andere vom Menschen geschaffene Produkt als Vergegenständlichung seiner menschlichen Wesenskräfte und gesellschaftlichen Beziehungen und als Gegenstand für seine Lebenstätigkeit in der Gesellschaft zu begreifen und die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Architektur als spezifische Form der wechselwirkenden Beziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt zu untersuchen.

2. Die umfassendste Entsprechung von Gesellschaft und baulich-räumlicher Umwelt ist die menschliche Ansiedlung, d. h. die baulich-räumliche Lokalisierung der gesellschaftlichen Praxis. In ihr stehen in Beziehung: die auf baulich-räumliche Umwelt bezogenen Bedürfnisse des Lebens der Menschen in der Gesellschaft mit der baulich-räumlichen Gestaltung ihres Lebens in der Umwelt – oder anders gesagt: die gesellschaftliche Praxis in der baulich-räumlichen Umwelt mit der baulich-räumlichen Umwelt gesellschaftlicher Praxis. Das gilt für alle Formen menschlicher Ansiedlung als Formen baulich-räumlicher Umwelt lokalisierter gesellschaftlicher Praxis: für Gebäude und bauliche Anlagen, für städtebauliche Ensembles und ganze Städte wie für komplexe Siedlungssysteme. Das gilt besonders für die Stadt, als die für die gesellschaftliche Existenz und Entwicklung der Menschen in ihrer bisherigen Geschichte bedeutendste Form der Entsprechung von gesellschaftlichem Lebensprozeß und baulich-räumlicher Umwelt.

3. Die Stadt ist eine der grundlegenden gesellschaftlichen und baulich-räumlichen Strukturformen des Lebens der Menschen in einer konkreten Gesellschaft. In der dialektischen Einheit von gesellschaftlichem Organismus und baulich-räumlicher Umwelt ist die Stadt ein komplexes und relativ stabiles sozial-räumliches System in übergeordneten sozial-räumlichen Systemen gesellschaftlichen Lebens und baulich-räumlicher Umwelt territorialer, nationaler und internationaler Größenordnung.

Als Strukturform des gesellschaftlichen Lebens ist die Stadt an die baulich-räumliche Umwelt gebunden, d. h., die gesellschaftliche Lebenstätigkeit der Stadt bedarf einer ihr adäquaten baulich-räumlichen Strukturform, um sich optimal entwickeln zu können. Die einzelnen Elemente der Stadt, wie [116] Gebäude, Straßen und Plätze, die einzelnen Bereiche der Stadt, wie Wohngebiete, Arbeitsstättengebiete, Erholungsgebiete und Stadtzentren bzw. Stadtgebietszentren, sowie die Struktur der Stadt,

[302] Mit der hier vertretenen Auffassung entwickelt der Verfasser Gedanken weiter, die er zuerst 1967 zur Diskussion stellte: Bruno Flierl, Zum Begriff der Architektur, in: Deutsche Bauakademie (Autorenkollektiv). Beiträge zur architekturtheoretischen Forschung (Diskussionsmaterial), Berlin 1967, Kap. II, S. 26 ff.; ders.: Die Architektur im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus, Deutsche Architektur XVI (1967) 9, S. 564 ff. – Aus der Diskussion darüber siehe besonders: Lothar Kühne, Über das Verhältnis von Architektur und Kunst. Kritische Reflexion, Deutsche Architektur XVII (1968) 2, S. 112 ff.

durch die Elemente und Bereiche in ihren Beziehungen untereinander und zum Ganzen der Stadt nach ihrer gesellschaftlichen Funktion baulich-räumlich fixiert sind, haben nur in Hinsicht auf das übergeordnete Ganze der Stadt, das sie formieren, baulich-räumlich und vor allem auch gesellschaftlich ihre optimale Qualität. Denn erst in der Stadt als Ganzes verfügt das gesellschaftliche Leben über eine baulich-räumliche Umwelt, in der es sich relativ selbständig als ein einheitliches ökonomisches, sozial-kulturelles und politisches Ganzes im übergeordneten System der Gesellschaft und der Umwelt entwickeln kann.[303]

Die gesellschaftliche Funktion der Stadt beruht auf der gesellschaftlichen Lebenstätigkeit. Ihre Elemente sind: arbeiten, wohnen, sich bilden und kulturell betätigen, sich erholen. Ihre Struktur ist jenes Beziehungsgeflecht, das diese Elemente miteinander verbindet und das Kommunikation genannt wird. Der Begriff Kommunikation wird hierbei weit gefaßt: als stoffliche, energetische und informationelle Kommunikation, d. h. Beziehung, Verbindung, Verknüpfung, Austausch usw. aller Art von Tätigkeiten im gesamten individuellen und gemeinschaftlichen Leben der Menschen, ohne die ihre gesellschaftliche Lebenstätigkeit als ganzheitlicher Prozeß nicht möglich ist.

4. Im Wechselwirkungsprozeß der Gesellschaft mit der Architektur gestaltet der gesellschaftliche Mensch zu Zwecken seiner Lebensweise und Kultur, indem er Architektur hervorbringt, seine Umwelt des Lebens, und indem er Architektur aneignet, seinen gesellschaftlichen Lebensprozeß. Daraus folgt, daß die Aufgabe, Architektur als baulich-räumliche Umwelt mit der Gesellschaft in ihrer dynamischen Entwicklung prozeßhaft in Übereinstimmung zu bringen, optimal nur dadurch gelöst werden kann, wenn – den Zielen und Bedingungen der Gesellschaft entsprechend – die Gestaltung der Architektur sich mit der Gestaltung der Gesellschaft dialektisch vereint, weil die optimale Gestaltung der einen die der anderen notwendig macht.

In diesem Wechselwirkungsprozeß ist die Gesellschaft mit [117] der Architektur nur über den bewußt handelnden und seine produktiven Kräfte gebrauchenden Menschen aktiv gekoppelt. Die Architektur vermag deshalb nur über den Menschen als dem historischen Subjekt auf die sozialen Beziehungen und von dort auf die Gesellschaft insgesamt zu wirken, indem sie milieuprägend und bewußtseinsbildend den Lebensprozeß des Menschen gestaltet, materielle und ideelle Voraussetzungen und Bedingungen für seine gesellschaftliche Lebenstätigkeit, für die Entfaltung seiner Lebensweise und seiner Kultur schafft und so den Gesamtprozeß der Gesellschaft stimulieren hilft. Ebenso vermag die Architektur nur im Rahmen der gegeben sozialen Verhältnisse – nicht jenseits von ihnen und schon gar nicht gegen sie – auf die Gesellschaft stimulierend einzuwirken. Nur in der Einheit mit der gesellschaftsverändernden Tätigkeit des Menschen kann die Architektur soziale Probleme lösen helfen. Das gelingt um so wirkungsvoller, je vollkommener sich – der jeweiligen Gesellschaft entsprechend – gesellschaftliche Qualitäten in das vom Menschen für seine Lebenstätigkeit geschaffene Produkt Architektur umsetzen.

5. Architektur ist durch die Gesellschaft vielfältig determiniert. Die Produktivkräfte bestimmen die Architektur nicht nur direkt gegenständlich, sondern auch indirekt vermittels des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, in dem sie in der Einheit mit den Produktionsverhältnissen zur Wirkung gelangen und in dem die Architektur, einmal entstanden, selbst als Produktivkraft wirkt. Die Produktionsweise bestimmt, ausgehend von den Produktionsverhältnissen, welche ökonomische Rolle die Architektur als vergegenständlichte Reproduktionsbedingung und als Mittel der Produktion und der Konsumtion im Leben der Menschen spielt – bei der Befriedigung von Bedürfnissen der Produktion und der Konsumtion, der produktiven und der nichtproduktiven Konsumtion, der individuellen wie der gesellschaftlichen; sie bestimmt durch die ihr eigene Distribution, wer für wen was baut und wer das Gebaute wozu nutzt; und sie bestimmt letztlich auch, wie die Gesellschaft sich baulich-räumlich

[303] Über den marxistischen Standpunkt zum gesellschaftlichen Organismus Stadt vgl. besonders: Funktion, Rechtsstellung und Arbeitsweise der Organe der Staatsmacht von kreisangehörigen Städten und Gemeinden im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus (Thesen), a. a. O., S. 53 ff.; siehe auch: H. Melzer, Über die Rolle der sozialistischen Stadt im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß und daraus erwachsende Aufgaben und Verantwortung der örtlichen Räte, in: Generalbebauungsplanung der Städte der DDR, Schriftenreihen der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur 29, Berlin 1970, S. 31 ff.

organisiert, wie sie sich in den Raum baut: nach Klassen und Klassenprivilegien polarisiert – oder nicht. Der Überbau bestimmt vor allem die politisch-ideologische Rolle der Architektur im Leben der Gesellschaft und damit in erster Linie den sozialen Informations-[118]wert der Architektur im gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß. Die Gesellschaftsordnung bestimmt, ausgehend von den Produktionsverhältnissen, den sozialen Charakter der Architektur – in Klassengesellschaften ihren Klassencharakter. In der dialektischen Einheit aller dieser Qualitäten bestimmt die Gesellschaft auf der jeweiligen Stufe ihrer Entwicklung die Architektur historisch konkret als objektive Kultur und vermenschlichte Umwelt, als Äußerung und Vergegenständlichung der subjektiven Kultur und Lebensweise und damit letztlich der menschlichen Wesenskräfte.

6. Die sozialistische Architektur entwickelt sich auf der Grundlage der sozialistischen Gesellschaftsordnung, die kapitalistische Architektur auf der Grundlage der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Da die Arbeiterklasse unter kapitalistischen Bedingungen als ausgebeutete und unterdrückte Klasse nicht über Produktionsmittel verfügt und es ihr deshalb nicht möglich ist, eine ihren Klasseninteressen gemäße Architektur auszubilden, wie es ihr auch nicht möglich ist, eine ihren Bedürfnissen gemäße Lebensweise sozialistischer Qualität zu entwickeln, kann in der kapitalistischen Gesellschaft keine sozialistische Architektur entstehen. Auch die von fortschrittlichen, selbst von sozialistischen Kräften getragenen Architekturströmungen wie die von ihnen durchgesetzten architektonischen Realisierungen verbleiben im Bannkreis der kapitalistischen Architektur und demonstrieren nur um so deutlicher, daß die Gesellschaftsordnung geändert werden muß, wenn sich der soziale Charakter der Architektur ändern soll.

7. Die sozialistische Architektur als baulich-räumliche Umwelt des Lebens der Menschen im Sozialismus ist in ihrer Qualität von der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung und vom gesellschaftlichen Fortschritt beim Aufbau, bei der Gestaltung und bei der vollständigen Herausbildung der sozialistischen Gesellschaft bestimmt. Ausgehend vom ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus kommt es daher darauf an, die Aufgaben der Architektur vor allem aus den im sozialistischen Reproduktionsprozeß entstehenden und für ihn maßgeblichen Bedürfnissen der Werktätigen, insbesondere der Arbeiterklasse, herzuleiten und zu ihrer Verwirklichung die dafür notwendigen materiell-technischen, ökonomischen und anderen Voraussetzungen zu schaffen.

[119] Das heißt: Die Architektur nimmt in dem Maße sozialistische Qualitäten an, wie sich die sozialistische Gesellschaftsordnung festigt, wie sich durch sie – in Umfang, Tempo und Ziel gelenkt – die Produktivkräfte entwickeln und wie sich die sozialistische Produktionsweise, Lebensweise und Kultur herausbilden, in dem Maße also, wie das Leben der Menschen, wie ihr gesellschaftliches Sein und Bewußtsein selbst sozialistische Qualitäten annehmen und sich baulich-räumlich vergegenständlichen und ausdrücken. Umgekehrt wird die sozialistische Architektur in dem Maße zu einem Medium – Mittel und Ausdruck – aktiver Gestaltung der Beziehungen zwischen Produktionsweise, Lebensweise und Kultur und somit aller Teilbereiche des gesamtgesellschaftlichen Lebensprozesses, wie es gelingt, den Lebensprozeß in der für den Sozialismus eigenen Qualität der Beziehungen zwischen den Individuen und ihrer Gesellschaft baulich-räumlich zu gestalten, zu organisieren und abbildhaft zu machen – und eben dadurch auf das gesellschaftliche Sein und Bewußtsein verändernd einzuwirken, den realen Möglichkeiten entsprechend und zugleich zukunftsorientiert. Das ist ein historischer Prozeß, der mit der Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung beginnt und nach der vollständigen Herausbildung der sozialistischen Gesellschaft in sein kommunistisches Stadium übergeht.

8. Bei aller Ähnlichkeit im Erscheinungsbild und damit scheinbarer Gleichheit der kapitalistischen und der sozialistischen Architektur unserer Zeit kann von einer Konvergenz der Architektur so verschiedener Gesellschaftssysteme nicht die Rede sein. Einmal beruht die noch vorhandene – aber im Verlauf der weiteren Entwicklung abnehmende – Ähnlichkeit von Erscheinungsformen sozialistischer und kapitalistischer Architektur auf der Tatsache, daß die sozialistische Architektur als Architektur der niederen Stufe der kommunistischen Gesellschaftsformation noch nicht vollkommen unterschieden sein kann von der kapitalistischen Architektur, aus der sie sich in einem komplizierten Prozeß herausbildet. Sie ist eine Architektur, die sich einerseits bereits deutlich antagonistisch von der kapitalistischen Architektur abhebt, die andererseits jedoch noch immer mit Muttermalen der

kapitalistischen Architektur behaftet ist, die ihren Nährboden in Erschei-[120]nungen des Alten im Neuen, vor allem des gesellschaftlichen Lebens selbst haben. Zum anderen beruht die zu beobachtende – eher zunehmende als abnehmende – Ähnlichkeit von Erscheinungsformen der sozialistischen mit der kapitalistischen Architektur auf der Tatsache, daß heute bei vergleichbarem wissenschaftlich-technischem Niveau der Produktivkräfte und bei vergleichbarem Vergesellschaftungsgrad der Produktions- und Lebensprozesse im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution – unterstützt durch wachsende internationale Kommunikation auch im Bereich der baulich-räumlichen Umweltgestaltung – für die Lösung analoger Bauaufgaben oft analoge konstruktive, funktionelle und ästhetische Konzeptionen entstehen – freilich nicht im sozialen Vakuum. Sie führen deshalb in der Architektur nur in der Einheit mit der von bestimmten sozialen Interessen ideologiegelenkten Gestaltung gesellschaftlicher Lebensprozesse zu konkreten architektonischen Programmen und Lösungen, die sich je nach der Gesellschaftsordnung in ihrem sozialen Wesen in dem Maße unterscheiden, wie sie dem sozialen Beziehungsraum des Lebens der Menschen materiell und ideell, praktisch und ästhetisch entsprechen und wie sie ihn wirkungsvoll gestalten helfen.

Hier in der gesellschaftlichen Praxis und in der sozial bedingten, klassenmäßig und ideologisch determinierten Einstellung der Menschen zur Architektur besteht Divergenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Sie findet nicht erst in den Werken der Architektur und des Städtebaus ihren Ausdruck, sondern bereits im gesellschaftspolitischen Auftrag an die Architekten und Stadtplaner.

Trotz fortschreitender Angleichung der Architektur aller Länder der Welt an das jeweils höchste wissenschaftlich-technische Niveau der Produktivkräfte im Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution vollzieht sich daher in unserer Epoche mit dem weltweiten Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus eine fortschreitende Divergenz zwischen der sozialistischen und der kapitalistischen Architekturentwicklung. Sie beruht darauf, daß der Sozialismus auf seinem Wege zum Kommunismus wie in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens so auch in der Architektur sein Wesen immer mehr entfaltet und nach Lösungen strebt und die dafür [121] erforderlichen wissenschaftlich-technischen Mittel entwickelt, die der sozialistischen und kommunistischen Produktionsweise, Lebensweise und Kultur gemäß sind. Sie kann deshalb auch erst mit der Überwindung der Spaltung der Menschheit in zwei antagonistische Gesellschaftssysteme verschwinden.

9. Der Fortschritt der Architektur ist abhängig vom gesellschaftlichen Fortschritt als der dialektischen Einheit von wissenschaftlich-technischem und sozialem Fortschritt. Der größte Fortschritt der Architektur in unserer Epoche ist dort zu erwarten, wo wissenschaftlich-technische Revolution und revolutionärer Aufbau des Sozialismus und Kommunismus zu einem Prozeß revolutionärer Umgestaltung der gesamten Gesellschaft verschmelzen. Dieser Prozeß, an dessen Anfang wir uns befinden und dessen Auswirkungen auf dem Gebiet der Architektur – zunächst noch mehr in der städtebaulichen Planung als schon im Gebauten – greifbare Gestalt anzunehmen beginnen, wird auf seinem Höhepunkt, nämlich dann, wenn nach der Überwindung des Kapitalismus des weltweite Übergang zur klassenlosen Gesellschaft des Kommunismus möglich wird, der Architekturentwicklung eine nie dagewesene revolutionäre Periode eröffnen, vergleichbar der Städtegründung am Ausgang der klassenlosen urkommunistischen Gesellschaft und zu Beginn der Klassengesellschaften. Der erste Schritt in diesem weltgeschichtlichen Prozeß der Architektur ist die Herausbildung der Architektur der sozialistischen Gesellschaft als der Architektur der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation.

10. In diesem großen Prozeß gewinnt die Stadt als gesellschaftliche und baulich-räumliche Strukturform des Lebens zunehmend an Bedeutung.

Die Stadt war in ihrer langen Geschichte schon immer die wirtschaftlichste, politisch aktivste und kulturreichste Siedlungsform. Heute jedoch beruht – angesichts der dynamischen wissenschaftlich-technischen und sozialen Entwicklung in unserer Zeit – in viel höherem Maße als jemals zuvor der Aufschwung der Gesellschaft auf der Entwicklung der Stadt und die Entwicklung der Stadt auf dem Aufschwung der Gesellschaft. Die optimale Gestaltung der Stadt in ihrem gegenwärtigen und künftigen Prozeß ist daher zu einem be-[122]deutenden Faktor in der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus geworden.

11. Die sozialistische Stadt gestalten heißt, die Stadt in der Einheit von gesellschaftlichem Organismus und baulich-räumlicher Umwelt den Erfordernissen und Zielen, Möglichkeiten und Bedingungen der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung entsprechend zu gestalten. Die im Sozialismus sich entwickelnde Stadt unterscheidet sich daher in dem Maße, wie das Leben selbst spürbare sozialistische Qualität annimmt und sich in der Stadtumwelt vergegenständlicht und ausdrückt, mit zunehmender Divergenz von der Stadt der kapitalistischen Gesellschaft, und zwar nicht nur als gesellschaftlicher Organismus sondern in Abhängigkeit davon auch als baulich-räumliche Lebensumwelt.

Hätten die Vertreter der Theorie der „Industriegesellschaft“ bzw. der „nachindustriellen Gesellschaft“ recht, dann würde die Stadtentwicklung in der Hauptsache vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt und seinen Auswirkungen auf das Leben der Menschen bestimmt werden. Die kapitalistische und die sozialistische Stadt wären dann analog zu ihren Gesellschaftssystemen nur als zwei Varianten oder „Modalitäten“ ein und derselben Sache aufzufassen, nämlich als zwei Varianten der Stadt in der „industriellen“ bzw. „nachindustriellen“ Gesellschaft, der „tertiären“ Gesellschaft, der „Massenkonsum- und Freizeitgesellschaft“ oder wie immer von Aron und Fourastié, Rostow, Bell und Kahn und anderen die auf der materiell-technischen Grundlage der wissenschaftlich-technischen Revolution sich entwickelnde „Gesellschaft“ bezeichnet wird. Tatsächlich jedoch wird die Stadt vom gesellschaftlichen Fortschritt als der dialektischen Einheit von wissenschaftlich-technischem Fortschritt und sozialem Fortschritt bestimmt. Bei aller Ähnlichkeit und scheinbaren Gleichheit in unmittelbaren Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der fortschreitenden Vergesellschaftung der Produktion auf alle Lebensbereiche des Menschen wie auch auf die baulich-räumliche Lösung von Bauaufgaben im Kapitalismus und Sozialismus unterscheidet sich die sozialistische Stadt von der kapitalistischen überall dort vom Wesen her, wo es um die Gestaltung von gesellschaftlichen Beziehungen, um die optimale praktische Organisation und um die [123] ideologisch wirksame ästhetische Darstellung ihres realen Lebensprozesses in der gebauten räumlichen Umwelt geht. Produktivkräfte, Gesellschaftsordnung und Stadtentwicklung bilden daher einen Zusammenhang, der durch die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche bestimmt wird: durch den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Die sozialistische Stadt entsteht auf der Grundlage der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Erst die im Sozialismus sich vollziehende grundlegende „Erneuerung aller sozialen und politischen Existenzformen“ (Programm der SED) des gesellschaftlichen Lebensprozesses führt zu jener tiefgreifenden Erneuerung aller Sphären des städtischen Lebens, die eine qualitative Erneuerung der städtebaulichen Umwelt lebensnotwendig und auch erst möglich macht.

12. In unserer Zeit vollzieht sich auf der Grundlage der Dynamik des gesellschaftlichen Fortschritts in der dialektischen Einheit des wissenschaftlich-technischen und des sozialen Fortschritts ein tiefgreifender Struktur- und Gestaltwandel der baulich-räumlichen Umwelt, insbesondere in der Stadt, umfassender und bedeutsamer als alle Wandlungen der Stadt in ihrer vieltausendjährigen Geschichte. Dieser Vorgang tritt in erster Linie im Prozeß dynamischer Urbanisierung in Erscheinung, d. h. im quantitativen und qualitativen Prozeß des Städtischwerdens des gesellschaftlichen Lebens und der baulich-räumlichen Umwelt. Dieser dynamische Prozeß der Urbanisierung nahm seinen Anlauf im Kapitalismus und führte mit der industriellen Revolution zunächst zur kapitalistischen Großstadt; er kulminiert in unserer Zeit des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus und führt auf der Grundlage der sozialistischen Revolution und unter Ausnutzung der wissenschaftlich-technischen Revolution zur entwickelten sozialistischen Stadt; er wird im kommenden Jahrhundert auslaufen, wenn mit der kommunistischen Gesellschaft das kommunistische Stadtgebilde entsteht und wenn so gut wie alle Menschen Stadtbewohner sein werden. In diesem über drei Jahrhunderte verlaufenden Prozeß dynamischer Urbanisierung vollzieht sich in dialektischer Einheit mit dem weltgeschichtlichen Übergang von den Klassengesellschaften zur klassenlosen Gesellschaft und mit dem Übergang von der unmittelbaren zur nichtunmittelbaren Arbeit – bzw. von vor-[124]wiegend körperlicher zu vorwiegend geistiger Arbeit – der Übergang der Bevölkerung vom Land in die Stadt.

13. Die als Ergebnis dieses welthistorischen dialektischen Prozesses von Gesellschaft und Urbanisierung entstehende „städtische Siedlungsform“ wird sich von der heutigen Stadt erheblich unterscheiden. Sie wird Stadt und Dorf, wie sie heute existieren, in sich aufheben und keines von beiden mehr,

sondern ein qualitativ Neues sein. Sie wird die gesellschaftliche und baulich-räumliche Strukturform der kommunistischen Lebensweise sein, in der sich die Prozesse des Arbeitens, des Wohnens, der Kultur und der Bildung sowie der Erholung und des Sports bei allseitig entfalteter gesellschaftlicher Kommunikation auf kommunistische Weise entwickeln werden. Diese neue „Stadt“ der kommunistischen Gesellschaft kann nur herauswachsen aus der Stadt der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, die es heute zu gestalten gilt. Ihre kommunistische Qualität kann sich in dem Maße verwirklichen, wie in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft sich Züge und Elemente der kommenden kommunistischen Gesellschaft herausbilden. Die sozialistische Stadt ist also wie die sozialistische Gesellschaft eine notwendige, den Kommunismus unmittelbar vorbereitende Entwicklungsphase. Es muß deshalb Prozeßdenken entwickelt werden. Es muß in Rechnung gestellt werden, daß das heute Geschaffene schon bald in höhere Zustände der sozialistischen und später der kommunistischen Entwicklung aufgehoben werden muß, und zwar in dialektischem Sinne durch Negation der Negation des jeweils Erreichten, durch Bewahren und Überwinden des gewordenen Alten im Interesse des werdenden Neuen. Die Erkenntnis, daß in Hinsicht auf die künftigen Anforderungen der Gesellschaft an die baulich-räumliche Umwelt unser heutiges Tun nur einen relativen Wert darstellt, muß verbunden sein mit der Erkenntnis, daß dieses unser heutiges Tun die notwendige Voraussetzung für das später zu Schaffende und zugleich dafür ist, später das heute Geschaffene in höhere Zustände aufheben, d. h. durch Negation der Negation bewahren und überwinden zu können. Nur dadurch sichern wir die Entwicklung der Stadt in der Einheit von Kontinuität und qualitativer Veränderung. Es geht also in unserer Zeit um ein dialektisches Verändern im Großen, um einen weltgeschichtlichen Übergang [125] von Gesellschaft und baulich-räumlicher Umwelt. Nur in dem Maße, wie wir dafür schon heute Modelle haben und Methoden entwickeln, gelingt es uns, ein so kompliziertes System wie die Stadt in dieser Zeit des Übergangs prozeßhaft zu gestalten.

14. Auch für die Architektur- und Stadtentwicklung gilt, was für viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in den beiden einander antagonistisch gegenüberstehenden Gesellschaftssystemen in unserer Epoche gilt: Auf der einen Seite vollzieht sich infolge der gesetzmäßigen Verschärfung des internationalen, hauptsächlich in der Form ideologischer Auseinandersetzungen zwischen Kapitalismus und Sozialismus ausgetragenen Klassenkampfes, in allen Bereichen und Aspekten sozialer Relevanz eine sich vertiefende Abgrenzung; auf der anderen Seite vollzieht sich ein wachsender Austausch von Informationen, Leistungen und Produkten in der Wirtschaft und in der Kultur, insbesondere auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik, und zwar mit steigender Tendenz zu internationaler Kommunikation, die nicht nur innerhalb der beiden Gesellschaftssysteme zur Integration einzelner Länder und ihres gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozesses führt, sondern auch über die Systemgrenzen hinweg zu weltweiter Kooperation im Rahmen friedlicher Koexistenz.

15. Die kapitalistische und die sozialistische Architekturentwicklung – die beiden großen Ströme der Architektur unserer Zeit – führen daher nicht, wie die Ideologen der Industriegesellschaftstheorie sagen, womöglich auf dem Wege der Konvergenz zur weltweiten einheitlichen Architektur der „Weltindustriegesellschaft“, sondern sie führen auf dem Wege der Divergenz zur Überwindung der kapitalistischen Funktionen und Merkmale der Architektur, zur vollen Herausbildung der sozialistischen Architektur und von dort zur Architektur der kommunistischen Gesellschaft. Sie führen zu einer Architektur, die jene Muttermale ihrer einstigen kapitalistischen Vergangenheit, die sie im Sozialismus noch trug, überwunden hat und sich nun, auf der höheren Stufe der kommunistischen Gesellschaftsformation, voll entfaltet: als kommunistische Architektur, die in ihrem sozialen Wesen so einheitlich und in ihrer Form so vielgestaltig sein wird wie das Leben in der kommunistischen Gesellschaft.

OCR-Texterkennung Max Stirner Archiv Leipzig – 30.09.2019

Quellenverzeichnis der Abbildungen

Abb. 1 Nach: Jean Fourastié, oben: Warum wir arbeiten, in: Gesetze der Wirtschaft von morgen, Düsseldorf/Wien 1967, S. 32; Mitte und unten: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln/Deutz 1954, S. 135, 136; (Köln 1969, S. 120, 121)

Abb. 2 Eigene Darstellung nach den im Text und in den Anmerkungen genannten Quellen

Abb. 3 Nach: Walt Whitman Rostow, Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, Göttingen 1963

Abb. 4 Nach: Herman Kahn/Anthony J. Wiener, Ihr werdet es erleben, Voraussagen der Wissenschaft bis zum Jahre 2000, Wien/ München/Zürich 1968, S. 26

Abb. 5 Nach: Jean Fourastié, oben: Die Zivilisation im Jahre 1975, in: Gesetze der Wirtschaft von morgen, Düsseldorf/Wien 1967, S. 161; unten: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln/Deutz 1954, S. 270 (Köln 1969, S. 240)

Abb. 6 Nach: Johan Galtung, Über die Zukunft des internationalen Systems, Futurum 1(1968), Bd. 1, 1, S. 80 Tabelle 1

Abb. 7 Nach: Mieczysław Skrzypczak-Spak, Urbanistische Demokratie, Baumeister 61(1964)10, S. 1136

Abb. 8 Nach: Konstantinos A. Doxiadis; oben: Ekistics. An Introduction to the Science of Human Settlements, London 1968, S. 168; unten: Architektur im Wandel, Düsseldorf/Wien 1964, S. 184

Der hier veröffentlichte Text entspricht Teilen der Dissertation des Verfassers: Gesellschaft und Architektur in unserer Epoche. Ein Beitrag zur architekturtheoretischen Forschung in der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus, Bauakademie der DDR, Berlin 1972. Die Dissertation wird 1973 in: Schriftenreihen der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur, Berlin, erscheinen.